BASTEI

STERNEN FAUST

Herrscher der Orphanen

Band 148 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Herrscher der Orphanen

von Guido Seifert / Sascha Vennemann

August 2271. Obwohl der Raisa der Kridan vor seinem Tod den Angriffsbefehl auf die Solaren Welten widerrufen hat, weigert sich Danur-Tak, der Mar-Tanjaj der kridanischen Kriegerkaste, den Kampf gegen die Menschen zu beenden. Nur ein junger Kridan namens Tagnor-Fin weiß, dass der Mar-Tanjaj lügt. Doch wie soll er Danur-Tak stoppen? Die STERNENFAUST befindet sich unterdessen 50.000 Lichtjahre von der Erde entfernt im Perseusarm der Galaxie. Auf Saraswati, dem fünften Planeten von TASO-24713, stieß ein Außenteam auf eine mehrdimensionale Energiekuppel, die schließlich mithilfe des Alendei Turanor überwunden werden konnte. Unter der Kuppel erleben Admiral Taglieri und sein Schüler Adric eine Zeitreise in die Welt der Toten Götter.

Gestrandet in der Zeit der Toten Götter!

Admiral Vincent F. Taglieri zweifelte nicht an der Wahrheit dieses Gedankens, der ihm urplötzlich in den Sinn gekommen war. Der Kommandant der S.C.S.C. STERNENFAUST blickte aus über fünfzig Kilometern Höhe auf jenen Planeten hinab, auf dem ihn erst vor wenigen Stunden ein Shuttle abgesetzt hatte. Doch *Saraswati* – so der Name des fünften Planeten von TASO-24713 – bot nun einen völlig anderen Anblick. Nichts mehr war geblieben von dem toten und eiskalten Himmelskörper, der atmosphärelos seine Söhne seit Hunderttausenden von Jahren umkreiste. Saraswatis Oberfläche strahlte in saftigstem Grün und prahlte geradezu mit jenem Leben, das vor Urzeiten durch die Kollision mit einem Mond oder Asteroiden ausgelöscht worden war.

»Die Kuppel dürfte an die fünfzehn Kilometer hoch sein«, staunte der sechzehnjährige Adric, der zusammen mit Vince aus demselben gewaltigen Gebäude gerissen worden war, das die Beiden nun aus großer Höhe betrachteten. Inmitten der grün leuchtenden Waldregion, die nur von wenigen weißen Wolkenschlieren verziert wurde, prangte eine graublau schimmernde Kuppel, die an ihrer Basis etwa dreißig Kilometer durchmaß.

»Ja, Adric – die Anlage ist gigantisch, und ich beginne zu ahnen, welchen Zweck sie gehabt hat …« Vince verstummte. Was mit ihm und dem Jungen geschah, war nahezu unbegreiflich. Sie befanden sich offensichtlich nicht als physische Wesen in der Atmosphäre Saraswatis – es gab keinen Wind, der an ihnen zerrte, und sie schienen auch nicht auf den Planeten zuzustürzen. Vince hatte eher den Eindruck, dass sein Geist über Saraswati schwebte, denn jegliches Körpergefühl war wie ausgelöscht. Wenn er den Kopf drehte, so geschah dies wie bei einer schwenkenden Kamera, aber die eigentlich zugehörigen *Qualia* wurden nicht erzeugt. So gelang es Vince ohne Weiteres durch den gewohnten Willensakt, Adric in den Blick zu nehmen, doch das Gefühl des Kopfdrehens blieb aus. Um die Sonderbarkeiten noch zu vermehren, wirkte der Junge mit seiner braunen Mähne und der sommersprossigen Stupsnase wie hineingestanzt in das Bild der grünen Weiten und des blau strahlenden Himmels.

»Bei dem, was wir erleben, kann es sich nur um eine Art Bewusstseinsprojektion handeln, Adric«, zeigte sich Vince überzeugt. »So real uns Saraswati auch erscheinen mag – wir befinden uns in keiner physikalischen Realität. Diese Zeitreise ist eine Projektion …«

»Das sehe ich genauso, Admiral«, sagte der Junge, der von jeher nicht nur ein ausgeprägtes wissenschaftliches Interesse an den Tag gelegt, sondern gleichfalls ein geradezu phänomenales Talent in allen naturwissenschaftlichen Disziplinen bewiesen hatte. »Die Frage ist nur«, fügte er hinzu, »wer für diese Projektion verantwortlich ist.«

Vince erschauderte, denn er kannte die Antwort.

Als ein Mann der Fakten gab er nicht viel auf Intuition. Doch seit jener Gedankenreise, auf die ihn der Basiru-Aluun Ritari geschickt hatte{*}, begann er leise an seiner Weltanschauung zu zweifeln. Er konnte nicht mehr von der Hand weisen, dass es eine zweite Art von Tatsachen gab, die eine ähnliche Evidenz wie jenes Wissen aufwiesen, das der intersubjektiven Überprüfbarkeit zugänglich war. Auch jetzt entstand die Gewissheit in ihm, der *Wirklichkeit* ausgesetzt zu sein, einer *konservierten* Wirklichkeit zwar, doch dies machte kaum einen Unterschied. Und Vince war sich ebenso sicher, dass es sich dieses Mal um keinen Basiru-Aluun handelte, der ihn in die Vergangenheit der großen galaktischen Geschichte schickte – es war kein *Diener* der Erhabenen, wie sich die Basiru-Aluun selbst nannten, der hier seine Finger im Spiel hatte, es war irgendeine *Kraft*, die den Erhabenen *selbst* entsprang …

»Ich habe den Eindruck, dass wir … das wir *niedergehen*, Admiral«, ließ sich Adric vernehmen.

»Du hast recht, Junge«, stimmte Vince zu. Auch er bemerkte, dass die graublau schimmernde Kuppel, die eine technische Anlage gigantischen Ausmaßes beherbergte, scheinbar näher kam. Doch anstatt, dass die Konturen nun schärfer wurden – wie es zu erwarten gewesen wäre –, geschah das genaue Gegenteil: Kuppel, Wald und Wolken verschwommen und erreichten bald jenen Grad an Unschärfe, mit dem die Projektion eingeleitet worden war. Im nächsten Augenblick wurde Vince durch ein grelles, fast weißes Leuchten geblendet – und befand sich eine Sekunde später wieder unter der gewaltigen Kuppel, stand wie zuvor zwischen einer Vielzahl von fünfhundert Meter hohen, grünlich schimmernden Zylindern, deren Zweck bislang nicht bekannt war.

Vom Außenteam der STERNENFAUST war niemand mehr da.

Neben ihm stand Adric und sah mit großen Augen zu ihm hoch.

»Mein Körpergefühl ist zurück«, sagte Vince und ballte wie zum Beweis mehrmals die Hände zu Fäusten.

»Ja«, nickte der Junge und tat es dem Admiral gleich.

»Was meinst du? Unterliegen wir noch der Projektion?«

»Darauf würde ich wetten, Admiral. Wer auch immer für diese Reise verantwortlich ist, scheint einer gewissen … einer gewissen *Dramaturgie* zu folgen, wenn man das so sagen kann.«

Vince nickte. »Und die Exposition bestand darin, uns mit der *Zeit* bekannt zu machen, in die wir versetzt wurden. In eine Hunderttausende von Jahren zurückliegende Vergangenheit …«

»Das nehme ich an, Admiral«, sagte der Junge eifrig. »Wir sind mit unserem Bewusstsein zwar an denselben Ort zurückgekehrt, aber in eine andere Zeit.«

Wieder nickte Vincent. Er dreht sich langsam um die eigene Achse, den Blick in die Höhe gerichtet. Die in ein Dämmerlicht gehüllt Anlage sah genauso aus wie zuvor und machte denselben

überwältigenden Eindruck auf Vince. Sie war außer Betrieb, doch es herrschte immer noch genügend Licht in der Kuppel, um die mächtigen, grün schimmernden Zylinder mit ihren gewaltigen Ringwulsten, Längsstreben und gitterartigen Strukturen bis in eine Höhe von etwa fünfhundert Metern ausmachen zu können. Eine Decke war nicht zu erkennen, doch wenn die Kuppel wirklich fünfzehn Kilometer in der Höhe maß, durfte man annehmen, dass eine Anzahl von Stockwerken existierte. In ihrer Gigantomanie erinnerte Vince die Anlage an Vesta – und dennoch konnte die in den Asteroiden hineingebaute Werft nicht mithalten: Die Kuppel auf Saraswati besaß einen um ein Drittel größeren Basisdurchmesser.

Vince hatte das untrügliche Gefühl, dass die Antworten auf jene drängenden Fragen, die die STERNENFAUST nach Transalpha geführt hatten, in greifbare Nähe gerückt waren. Der Fortbestand der Solaren Welten hing davon ab zu verstehen, was es mit den *Orphanen*, jenen medusenartigen Bioform-Objekten, auf sich hatte. Keine bekannte Macht der Milchstraße vermochte diesen Erscheinungen etwas entgegenzusetzen. Dank Lieutenant Halova war die STERNENFAUST in den Besitz einer Sternenkarte gelangt, die dem Star Cruiser den Weg nach TASO-24713 und Saraswati gewiesen hatte. Auf dem eigentlich gut erforschten Planeten war ein Außenteam der STERNENFAUST schließlich auf eine gewaltige Kuppelanlage gestoßen, die durch einen mehrdimensionalen Tarnschild geschützt wurde und die in einer Art Raumzeitblase versteckt worden war. Ohne Turanor, den Ältesten des psi-begabten Volkes der Alendei, hätten Vince und seine Mitstreiter die uralte Anlage niemals entdecken, geschweige denn in sie hineingelangen können. Doch das Staunen über die monströsen Maschinen hatte nur kurz gewährt: Urplötzlich war die Anlage zum Leben erwacht, und ein Energieimpuls hatte Vince und Adric erfasst. Nur Augenblicke später fanden sich die Beiden hoch über Saraswati wieder und erblickten das Äußere der zuvor getarnten Kuppel zum ersten Mal: Vince und sein Schützling waren in einer Zeit gestrandet, in welcher die Tarnung des Kuppelbaus offenbar noch nicht von Nöten gewesen war.

Gestrandet in der Zeit der Toten Götter!

Vince vermochte ein Gefühl der Ehrfurcht nicht abzustreifen. Die bedeutendsten technologischen Errungenschaften, die sich die Solaren Welten in den vergangenen siebzehn Jahren anzueignen gewusst hatten, stammten direkt aus dem Datenkonvolut der Toten Götter. Und jetzt stand Vince in einer gigantischen Halle, deren Erbauer nur die Erhabenen gewesen sein konnten …

Plötzlich lief ein Schauer ganz anderer Art über Vinces Rücken. Er fühlte deutlich, *wie er zu verstehen begann*! Er schluckte und wirbelte um die eigene Achse. Überall ragten die gewaltigen Zylinder in den dämmrigen Himmel der Halle, und Vince *begann zu verstehen, zu was sie dienten*! Ihm war völlig bewusst, dass er die zunehmende

Erkenntnis nicht dem eigenen Nachdenken zu verdanken hatte. Etwas geschah mit ihm – plötzlich begriff er die Funktion der unteren beiden Ringwulste, begriff sie so deutlich, als ob er ihre Aufgabe schon immer gekannt hätte! Im Geiste sah er steigende Naniten-Nebel, die sich in programmierten Clustern ordneten. Modul um Modul erschloss sich ihm – es war, als ob er sein Leben lang nichts als ein unmündiger Säugling gewesen wäre, dem jetzt erst der Verstand eines Erwachsenen zuteilwurde. Vince war unheimlich zumute, und seine Irritation steigerte sich noch, als er – bei allem Erkenntniszuwachs, den er erfuhr – mehr und mehr spürte, *wie er sich selbst verlor*! Es war, als ob seine Identität, die sich in einem sechzigjährigen Leben gebildet und gefestigt hatte, in ihre Facetten zerbrach, und unter Schweißausbrüchen bemühte er sich verzweifelt, diese Facetten zusammenzuhalten! Er warf sich herum und blickte den Jungen an – ein Schrecken durchfuhr ihn!

»Adric!«, schrie er – denn der Junge *veränderte sich*! Seine Haut hatte einen bläulichen Farbton angenommen, und seine grünen Augen waren näher zusammengerückt – und sie schienen sich weiterhin aufeinander zuzubewegen! Das groteske Bild eines Menschen stand vor Vince, und er fürchtete für einen Moment, dass jenes Vertrauen, mit dem er sich auf die Projektion eingelassen hatte, völlig fehl am Platz war.

»Adric!«, rief er abermals, doch der mittlerweile blauhäutige Junge, dessen Augen nun zu einem einzigen großen Sehorgan zusammengewachsen waren, blieb stumm.

Vince wandte sich abrupt ab und rannte auf der Suche nach einer spiegelnden Fläche durch die Halle. Eine furchtbare Ahnung hatte ihn ergriffen. Mit rasenden Schritten passierte er kegelförmige Terminals, baumdicke Leitungsstränge und eingekapselte Aggregate. Ihm schwand die Erinnerung an die eigene Biografie – die Erinnerung an das, was ein Mensch benötigte, um sich mit sich selbst identisch zu fühlen. Zugleich bereicherte sich sein neu erworbenes Wissen um *Lebensfacetten*, die ihm – so paradox es auch war – sowohl fremd als auch vertraut vorkamen. Sein vergrößerter Verstand schuf sich eine Persönlichkeit, die immer weniger mit ihm, mit … mit *wem* zu tun hatte?

Mein Name ist Vincent Fa… Fabiano! Vincent Fabiano Ta … Mein Name ist … Mein Schiff heißt … Wie heißt mein Schiff? Welches Schiff?

Vince rannte auf die spiegelnde Metallfläche eines zwanzig Meter hohen quaderförmigen Moduls zu. Konnte es sein, dass seine Haut so blau war wie … wie wessen Haut? Er stürmte auf das reflektierende Aggregat zu und blieb zwei Meter vor ihm stehen.

Die entsetzliche Angst wich von ihm. Was hatte er eigentlich befürchtet? Seine Identität zu verlieren? Sie war doch niemals gefährdet gewesen! Die spiegelnde Fläche des riesigen Bauteils zeigte ihn so, wie er immer gewesen war: ein blauhäutiges Wesen mit einem einzigen, das Gesicht dominierenden Auge mit mehreren Pupillen.



Matlanor, Kridania, Palast des Blutes, 17. Tsempir-Dan, im Jahre 19 Seran-Pakor, im Jahre 11562 Marton-Sar (entspricht dem 15. August 2271 irdischer Zeitrechnung)

»Hier spricht Kantumes, der Charisma-Herrscher des Volkes der Apri! Dies ist eine Botschaft an die Unheilvollen, die sich selbst Kridan nennen. Vor langer Zeit nahmt ihr uns unseren geliebten Heimatplaneten Apruumf, habt mit den Waffen eurer Schiffe die Eisdecke aufgerissen und uns ins Verderben gestürzt. Ein Leben, wie wir es kannten, war uns dort nicht mehr möglich. All das geschah, weil mein geliebter Großvater und Charisma-Herrscher Branosis sich unbeugsam zeigte und sein Volk nicht dem Glauben an euren Gott auslieferte, wie ihr es zur Bedingung machtet. Nein, er war standhaft im Glauben an den Eisvater Pru und seine Gefährten, und diese Heldentat habt ihr mit Blut vergolten!«

Letek-Kun zuckte zusammen, als die hässliche Gestalt auf dem großen Bildschirm in der Haupthalle des Palast des Blutes seine runde, mit Zähnen besetzte Schlundöffnung ruckartig auf und zu zog. Dabei stieß es röhrende Laute aus. Lachten die Apri etwa so? Der Priester des verstorbenen Raisa wusste es nicht, aber er ekelte sich vor dem mit weißen Fell besetzten Wesen mehr als vor allem, was er bisher in seinem Leben gesehen hatte.

»Ihr habt uns mit dem Versprechen verlassen, dass euer Gott uns für unseren Unglauben richten würde. Ihr habt ein Meer von Gefühlssekret und Blut hinterlassen, uns unseren Rohstoff, die *Härte*, gestohlen und in euren Raumschiffen verbaut. Aber wir blieben stark, selbst als Branosis kurz nach dem Exodus von Apruumf ins Pantheon aufgestiegen ist, wo er nun auf ewig im klaren Wasser badet und ihm die Flitzer von Gni persönlich in die Krallen gelegt werden! *Vergesst nie, was die Unheilvollen uns antaten!*, befahl er seinem Nachfolger – meinem Vorgänger! Und die Apri haben es nie vergessen. Sie blieben stark und lernten viel über den Weltraum, viel mehr noch, als sie vorher schon wussten. Als wir schließlich nach langer Suche eine neue Heimat fanden, waren unsere Köpfe voller Ideen, was wir im Weltall für neue Möglichkeiten hatten. Als wir auf den Polkontinenten von Pruvomis siedelten und eine neue Heimat fanden, kannten wir stets nur ein Ziel. Eines Tages wollten wir zu euch kommen und euch zeigen, welches Leid ihr über uns und viele andere Spezies gebracht habt. Ja, wir haben einiges über die Kridan erfahren. Auch, dass euer Planet nun schutzlos ist, weil ihr gerade wieder ein anderes Volk zu vernichten trachtet.«

Sie wissen alles!, durchfuhr es Letek-Kun. *Einfach alles! Sie wissen von unserer Flotte, die auf die Erde zuhält. Von den über dreihundert Schiffen, die unter dem Befehl des Mar-Tanjaj Danur-Tak zur Vernichtung der*

Schnabellosen aufbrach, und die jetzt – trotz des letzten Befehls des sterbenden Raisa – nicht mehr gestoppt werden kann. Sie haben diesen Zeitpunkt genau abgepasst, denn sie hatten Informanten im kridanischen Reich. Vielleicht ein Sharaan?

»Die Schilde unserer Flotte sind in der Lage, euren Waffen standzuhalten. Euer Planet ist von Sechsundsechzig Schiffen umgeben, die auf die Oberfläche eurer Heimat zielen. In ihren Mägen galoppieren gepanzerte Apri auf und ab und warten nur darauf, dass die Transporter sie in eure Städte bringen, damit sie dort niedertrampeln und vernichten können, was sie nur vorfinden! Der Moment der Rache ist gekommen! Erst, wenn Kridania wie Apruumf mit aufgerissener Haut im All liegt, werden wir wieder abziehen. Ihr seid so wehrlos, wie wir es damals waren, als ihr uns die Zukunft nahmt. Jetzt holen wir uns diese Zukunft, in der wir keine Angst mehr vor den Unheilvollen haben müssen, zurück!«

Der Bildschirm wurde schwarz, und augenblicklich brach in der Halle des Palastes die Hölle los.

Priester knickten in den Knien ein und begannen an Ort und Stelle zu beten. Krieger zückten ihre Waffen und rannten auf den Ausgang zu, wildes Kriegsgekrächze strömte aus ihren Schnäbeln.

Von draußen ertönte Graserfeuer.

Letek-Kun wusste, dass es nur übernervöse Tanjaj sein konnten, die aus Wut und Hilflosigkeit in den Himmel feuerten. Das war natürlich völlig nutzlos, aber immer noch besser als sich gegenseitig an die Federn zu gehen. Die aktuellen Positionsdaten der Apri-Armada zeigten noch keine ausgeschleusten Truppentransporter, die potenzielle Ziele hätten abgeben können.

Die Botschaft des Charisma-Herrschers war auf jeden aktivierten Monitor von Kridania übertragen worden, dafür hatten die Angreifer über ein alles andere überlagerndes Bergstromfunk-Signal gesorgt. Der ganze Planet wusste jetzt Bescheid über die Absichten der Apri. Der stechende Geruch von Hilflosigkeit und Panik lag in der Luft.

Auf dem Bildschirm entstand wieder das Bild von Kira-Dun, dem Chef des Bolpor, des kridanischen Geheimdienstes. Letek-Kun und er standen im ständigen Kontakt, um immer die aktuellsten Geschehnisse aus dem Tempel und die neuesten Einschätzungen des Bolpor miteinander austauschen zu können. »Das war alles«, krächzte Kira-Dun leise. »Sie antworten auf keine Botschaften, senden keine weiteren eigenen Funksignale aus.«

»Was ist mit unserer Flotte im Zweiten Raum?«, wollte Letek-Kun wissen. »Konnte der Mar-Tanjaj Danur-Tak inzwischen erreicht und zur Umkehr bewegt werden?«

Der Bolpor-Chef keckerte verneinend. »Weiterhin keine Reaktion auf unsere Funkversuche. Er ignoriert uns, will unbedingt seine Rache gegenüber den Menschen fortsetzen und ignoriert dabei sowohl die Tradition der Einstellung aller Kampfhandlungen im Falle des Todes des Raisa als auch dessen direkten Befehl!«

»Wer weiß, was er den Tanjaj an Bord der Schiffe alles für Lügen erzählt hat«, entgegnete der Priester. »Wahrscheinlich kennt dort niemand die Wahrheit, sonst wären sie schon längst wieder auf dem Rückweg und Danur-Tak seinen Kopf los. Wenn wir doch nur eine Möglichkeit hätten, mit irgendjemandem an Bord auch nur eines Schiffes zu sprechen!«

»Es war Funkstille angeordnet«, gab Kira-Dun zu bedenken.

»Ich weiß!«, ereiferte sich Letek-Kun und scharrte angespannt mit den Krallen auf dem Boden aus festgestampftem Sand. »Es ist zum Verzweifeln!«

Ein Signal ging auf einem anderen Kanal des Palastes ein, wie ein aufblinkendes Symbol am unteren Bildschirmrand anzeigte. Es kam vom Posten der Hauptwache direkt vor den Toren des Palastes. »Einen Moment, Danur-Tak«, bat Letek-Kun. »Das scheint wichtig zu sein.«

Auch dem Bolpor-Chef wurde die eingehende Transmission angezeigt, er wurde aber lediglich über die Anfrage informiert und der neuen Konversation nicht automatisch zugeschaltet. »Nur zu«, gab er seine Zustimmung, und Letek-Kun aktivierte die Verbindung zur Wachstube des Palastes.

»Was gibt es denn so Dringendes?«, fragte er den Selif-Tanjaj, den Krieger der Elite-Truppe zum Schutze des Raisa.

Der Krieger grüßte knapp und berichtete: »Da ist eine junge Ei-Legerin vor den Toren aufgetaucht, sie sagt, sie heißt Rivin-Tur. Sie möchte mit Ihnen sprechen …«

»Was? Warum? Hast du gerade etwa nicht die Botschaft der Apri gesehen? Wir haben jetzt dringendere Probleme als …«

»Sie verstehen nicht!«, unterbrach ihn die Wache, was einem Affront gleichkam. Schließlich war Letek-Kun als Vertrauter des verstorbenen Raisa neben dem Obersten Priester Melrin-Tar derzeit der Kridan, der im Tempel das Meiste zu sagen hatte. »Rivin-Tur sagt, sie hätte Kontakt mit der Flotte im Zweiten Raum gehabt. Sie sagt, ein Tanjaj sei an Bord der ERLÖSER und hätte ihr von den Geschehnissen erzählt. Offenbar hat der Mar-Tanjaj widerliche Lügen über den Raisa erzählt, um die Krieger …«

»Genug!«, krächzte Letek-Kun, der vor Aufregung kaum noch ruhig stehen konnte. »Schick die Eier-Legerin sofort zu mir. Sie soll sich beeilen!«



TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon, 15. August 2271

»Der Zustand entspricht einem Koma vierten Grades«, diagnostizierte Doktor Ashkono Tregarde. »Ich kann im Gehirn keine

Schmerzreaktionen feststellen. Es liegt aber in beiden Fällen glücklicherweise weder eine celebrale Blutung noch eine Hirnstammschädigung vor. Dennoch kann ich nicht gänzlich ausschließen, dass Admiral Taglieri und Adric einer schweren Störung der Großhirnfunktion unterliegen, denn die neuronalen Muster sind völlig ungewöhnlich. Es ist … ich habe dergleichen noch nie gesehen.«

Ash schüttelte ungläubig den Kopf.

»Sprechen Sie doch, Doktor!«, forderte Izanagi den Mediziner erregt auf.

»Sie wissen, dass sich die neuronalen Verknüpfungen des Neokortex im Laufe eines Lebens ändern, mitunter auch sehr *stark* ändern können?«

»Natürlich, Doktor.« Izanagi nickte. »Dies geschieht beispielsweise in Abhängigkeit von Lernprozessen.«

»So ist es. Diese Veränderungen laufen aber relativ langsam ab. Ganz sicher nicht innerhalb von Sekunden! Bei Admiral Taglieri und dem Jungen findet eine neokortikale Neustrukturierung in einer Geschwindigkeit statt, als ob wir der beschleunigten Evolution bei der Schaffung einer neuen Art über die Schulter blickten! Es ist … unglaublich!«

Izanagi schluckte.

Mary Halova vergaß, den Mund zu schließen. Corporal Ghufran und ihre vier Marines sahen einander vielsagend an. Nur Turanor schien gelassen zu sein und blickte unergründlich aus seinen grünen, mit goldenen Einsprengseln versehenen Katzenaugen.

»Was können wir tun?«, fragte Izanagi zaghaft.

»Ich bin mir noch nicht sicher«, schnarrte Ash und wandte sich ab. Mit auf dem Rücken verschränkten Händen machte er einige Schritte in die Tiefe der dämmrigen Maschinenhalle, die ihm als Ausdruck eines gigantomanischen Willens erschien.

Vor einer halben Stunde war Ash von Turanor an Bord der STERNENFAUST abgeholt worden und mit ihm in die gigantische Kuppel gesprungen, die unter einem mehrdimensionalen Tarnschild verborgen lag. Die Aggregate des mysteriösen Bauwerks hatten sich so plötzlich wieder abgeschaltet wie sie angesprungen waren. Doch der Energieimpuls, von dem Admiral Taglieri und Adric erfasst worden waren, hatte sich als weit weniger harmlos erwiesen: Der Kommandant der STERNENFAUST und der Junge von Hegel III waren nicht mehr bei Bewusstsein, und Ash dachte darüber nach, sie auf den Star Cruiser bringen zu lassen.

Er machte kehrt und trat wieder zu der kleinen Gruppe, die um die beiden Leblosen stand. Man hatte sie auf den Rücken gebettet, und Ash blickte in seltsam entspannte Gesichter, in denen kein einziger Muskel zuckte. Die Funktion ihrer Raumanzüge war glücklicherweise vom Energieimpuls nicht betroffen worden – Sauerstoffversorgung und Heizung arbeiteten tadellos.

»Bitte fragen Sie Turanor, ob er Bedenken hat, unsere beiden Patienten auf die STERNENFAUST zu bringen«, sagte Ash an Izanagi gewandt. Dieser schloss die Augen, um mit dem Alendei in telepathische Kommunikation zu treten. Mittlerweile – so wusste Ash – waren Izanagi und Turanor so gut aufeinander eingespielt, dass die mentale Verbindung rasch zustande kam.

»Turanor hat tatsächlich Bedenken, Doktor«, sagte der ehemalige Christophorer, nachdem er die Augen wieder geöffnet hatte. »Er vermeint eine Form von Energie zu spüren, die von einem Feld herrühren könnte, das den Admiral und Adric umschlossen hält.«

»Unsere Handscanner konnten nichts dergleichen anmessen«, warf Ash ein.

»Und wenn Turanor nun der bessere *Scanner* wäre?«

Ash nickte und fasste sich ans Kinn. »Wir versuchen Folgendes«, sagte er schließlich. »Wären Sie so gut, Adric auf Ihre Arme zu nehmen, Izanagi?«

»Ja. Aber was …«

»Machen Sie’s einfach.«

Izanagi zuckte die Schultern und hob den Jungen vom Boden, was ihn keinerlei Anstrengung kostete. Zum einen war der junge Asiate sehr kräftig, zum anderen war die Schwerkraft auf Saraswati nur halb so groß wie auf der Erde.

»Gehen Sie nun einfach los, in irgendeine Richtung – aber ganz langsam!«

»In Ordnung.« Izanagi machte den ersten Schritt, während Ash sich ihm anschloss und auf das kleine Display seines Medo-Scanners blickte.

»Nicht stehen bleiben.«

Izanagi machte zwei weitere Schritte.

»Halt!«

»Was ist los?«, erklang Lieutenant Halovas besorgte Stimme im Helmfunk.

»Die Vitalfunktionen des Jungen scheinen betroffen zu sein. Atmung und Kreislauf sind minimal beeinträchtigt. Machen Sie bitte einen weiteren Schritt, Izanagi.«

»Wirklich, Doktor?«

Ash antwortete nicht.

»Also schön.« Izanagi schritt aus.

»Stopp! Zurück, Izanagi! Legen Sie den Jungen wieder neben den Admiral!«

Izanagi tat wie ihm geheißen.

»Die Vitalfunktionen sind wieder stabil«, sagte Ash mit Blick auf den Medo-Scanner. »Dem Jungen ist nichts passiert.«

»Turanor hat also recht mit seiner Vermutung«, schlussfolgerte Izanagi. »Es gibt eine Art energetisches Feld.«

»Es scheint so zu sein«, gab Ash zu. »Auf jeden Fall würden wir

Taglieris und Adrics Leben gefährden, wenn wir versuchten, sie von hier wegzubringen.«

»Können wir denn gar nichts tun?«, fragte Mary Halova.

»Wenn es sich tatsächlich um ein Feld handelt, müsste es auch messbar sein«, sagte Ash. »Wir sollten seine Quelle feststellen, um an eine Möglichkeit zu gelangen, dieses Feld zu steuern. Aber mit unseren Handscannern kommen wir offenbar nicht weiter.« Ash dachte nach. »Bitte fragen Sie Turanor, ob er uns mehr über dieses Feld verraten kann, Izanagi.«

Der Angesprochene schloss abermals die Augen.

»Nein«, sagte er einen Moment später und blickte Ash an. »Turanor hat nur eine ganz unspezifische Wahrnehmung einer energetischen Anomalie. Er kann uns nicht helfen.«

»Wir brauchen einen technischen Experten, der dem hier«, Ash beschrieb einen weiten Bogen und wies auf die berghohen grünen Zylinder, »irgendetwas abgewinnen kann. Irgendwo in den Tiefen dieser Anlage, muss eine Möglichkeit verborgen sein, dieses Feld nach unseren Wünschen zu steuern«, knurrte Ash.

»Commander Black Fox?«, schlug Mary Halova vor.

»Ich fürchte, der Commander wird hier überfordert sein. Ich sagte zwar *Experte*, meinte aber eigentlich *Genie*.«

»Sie denken an …«

»An eben den, Izanagi.«

»Nur ist dieses Genie 50.000 Lichtjahre von uns entfernt.«

*

In der Zeit der Toten Götter

»Oh ja! *Oh ja!* Äonen ist es her, eine unermesslich lange Zeit ist vergangen, seitdem wir die erste Maschine mit Wasserdampf betrieben! Und *wie* lange ist es her, dass wir diese Dampfmaschine mit Rädern versahen und ein gepanzertes Gehäuse drum herum bauten, das *eine Kanone trug*? Aus heutiger Sicht *geschah dies doch am nächsten Tag! Nein*, eher noch in der nächsten Minute, der nächsten Sekunde! Und wie hätte es denn anders sein können? Wie unterscheidet sich das Streben nach Wachstum von dem nach Dominanz? Was trennt den übermächtigen Wunsch nach Ausweitung von dem nach Beherrschung? Die galaktische Natur- und Sozialgeschichte hat uns gezeigt, dass die Evolution der intelligenten Arten nicht nur zu einer sich fortlaufend verbessernden Anpassung an die kosmischen Gegebenheiten führt, sondern schließlich immer und ohne Ausnahme auch jenen Punkt der aufsteigenden Linie erreicht, an dem die natürliche Entwicklung in die eigene Hand genommen und zu einer durch bewussten Willen forcierten und künstlichen wird. Das *Weiter-und-immer-weiter* scheint festgeschrieben und

eingebrannt zu sein in die Bedingungen der Existenz überhaupt! Und ist dieses *Weiter* – fragt ihr – denn nicht etwas Wundervolles und Achtenswertes? Etwas, dass den strebenden Wesen Würde verleiht? Ist die Gier nach Wissen – fragt ihr – nicht die *einzige* Gier, die einer Tugend gleichkommt? Sind die *Hände* der intelligenten Arten – fragt ihr – nicht jene Werkzeuge, die am Anfang zugreifen, um am Ende zu begreifen? Werkzeuge, die dem Wurm im Sande fehlen, doch selbst ihm im Laufe der Äonen erwachsen, wie alles Leben schließlich danach strebt, sich selbst und die Welt zu begreifen? Ich leugne dies nicht – doch schließe ich auch nicht das Auge vor der Gefahr, die so deutlich in diesem *Weiter* beschlossen liegt! Denn im Drang zu erkennen liegt tief verborgen der Drang *zu beherrschen*! Ist denn der mächtige Wunsch nach Erkenntnis nicht zugleich das quälende Verlangen, die um einen selbst *herrschende* Ungewissheit zu *besiegen*? Sind wir nicht in einem fortwährenden Kampf begriffen, gleichgültig, ob wir nun danach streben zu erkennen oder zu beherrschen? Die bejahende Antwort auf diese Frage liefert uns die Geschichte unserer eigenen Spezies. Doch die Historie zeigt zugleich – so werdet ihr argumentieren –, dass und wie wir uns vor den Gefahren des *Weiter-und-immer-weiter* zu schützen gewusst haben.

Längst sind wir den barbarischen und primitiven Zeiten entwachsen, und lange schon greifen wir nach den Sternen – wir *beherrschen* die gesamte Galaxie! Die Zeit und die fortschreitende Entwicklung lehrten uns nicht nur, wie man sich vor den Gefahren des *Weiter-und-immer-weiter* schützt, nein, sie zwangen uns geradewegs dazu, Strukturen zu schaffen und Systeme zu etablieren, welche eine automatisierte Abwehr jener Bedrohungen leisten, die in uns selbst als biologische Wesen schlummern und jederzeit erwachen können.«

Die Immersion der virtuellen Realität fokussierte Mato Kin Wayats Bewusstsein auf den Redner. Dieser erschien nunmehr als ein riesiges Auge, dessen sieben Pupillen sich im Rhythmus der eindringlichen Sätze bewegten. Mato Kin Wayat war eingetaucht in die konsensuellen Halluzinationen des Metaversums.

»Doch, so müssen wir fragen«, fuhr der Redner fort, »hat dieses System, das wir über die Zeiten hinweg schufen und stetig verfeinerten, uns immer zuverlässig geschützt? Eine müßige Frage, denn jeder von uns könnte eine Liste der Mängel aufstellen, mit denen wir uns bis heute herumplagen. Obschon wir als *Beherrscher* der Galaxis für Ordnung und Stabilität sorgen, obschon unsere Geschöpfe und dienenden Völker in den Genuss des von uns geschaffenen Friedens kommen, gab es doch immer auch Konflikte *in unseren eigenen Reihen* – und dies bis in die jüngste Zeit! Unser System ist mangelhaft und *muss* mangelhaft sein, *weil die Grundbedingungen der Existenz kein perfektes Sicherungssystem zulassen.* Kann man damit leben? Muss man sich mit dem Mangel arrangieren? Wir *haben* über die Jahrtausende hinweg mit diesem Mangel gelebt, und es schien

uns, dass wir dennoch die beste aller möglichen Welten gestalten konnten. Der technologische Fortschritt wuchs mit unserer Erkenntnis der tiefen Zusammenhänge in der Natur. Dieser technologische Fortschritt hat einen geradezu unermesslichen Weg zurückgelegt, seit jener Wasserdampfmaschine, auf die nur eine Sekunde später der Kanonenturm gepflanzt wurde. Dieser technologische Fortschritt hat zu *Waffen* geführt, die uns von Konflikt zu Konflikt *mehr* Kopfzerbrechen machten. Die alte Geschichte unseres Volkes, wie auch die aktuelle der weit unter uns stehenden Völker, bewies uns immer und ohne Ausnahme, dass jede *Waffe*, gleichgültig wie grausam und zerstörerisch sie auch ist, irgendwann zum Einsatz kam und kommen wird. Unser *System* vermag uns nicht wirksam vor unserem größten Gegner zu schützen – vor uns selbst! Bislang dachten wir, mit dieser Gefahr leben zu können – obgleich die Partei der Zweifler sich länger schon Gehör zu verschaffen weiß und mit jedem Tag wächst. Bislang nahmen wir die Gefahr in Kauf, die so tief in uns wie in jeder anderen Spezies sitzt. Bislang arrangierten wir uns mit einer hypothetischen Katastrophe, die gewaltig, geradezu unermesslich groß sein könnte, indem wir die Notwendigkeit betonten, für Ordnung in der Galaxie zu sorgen. Niemals zuvor aber *mussten* wir denken, *wozu wir heute gezwungen sind:* Die Katastrophe, wenn sie denn eintritt, lässt sich mit dem Attribut *gewaltig* nicht mehr zutreffend beschreiben. Wir sehen uns heute einer selbst geschaffenen Gefahr gegenüber, die nichts Geringeres als *der Untergang alles und jeden bedeutet! Die Apokalypse ist möglich geworden, und sie hat einen Namen: der Nullraum!*« Mato Kin Wayat war zugleich erschrocken und fasziniert. Das große Auge des Redners zersprang in heptagonale Fetzen, und die Dunkelheit des Nichts kam über den Lauschenden. Der simulierte Raum verschwand, sowie das Metaversum selbst über keine topografische Lokalität verfügte. Die Immersion büßte ihre Tiefe ein, was Mato Kin wieder stärker die eigene Befindlichkeit wahrnehmen ließ. Irgendetwas stimmte nicht mit ihm, und er konnte sich nicht erklären, woher die seltsamen Gedankensplitter kamen, die ihn in seiner Konzentration beeinträchtigten. Erneut sah er sich für Sekundenbruchteile als Kommandant eines *Raumschiffes,* was unerklärlich war. Die Mentoren benutzten kaum noch diese archaischen Transportmittel, und niemals in seinem Leben hatte Mato Kin ein Schiff befehligt. *Schiffe* wurden vor allem von den dienenden Völkern verwendet, während die Mentoren sich ihrer *Tore*{*} bedienten. Besonders verstörend für Mato Kin war es, dass er sich nicht bloß als Schiffskommandant *gesehen* hatte, sondern gleichzeitig in eine fremde kognitiv-sensuelle Identität *hineingeglitten* war. Die nur einen Augenblick lang währende Fremderfahrung hatte ausgereicht, um zu begreifen, in die Biomatrix einer anderen, weit unter den Mentoren stehenden Spezies geraten zu sein. Und jetzt erinnerte sich Mato Kin daran, dass, als der Redner vom *Wurm im Sande* gesprochen hatte, er von einer riesenhaften wurmartigen Kreatur auf einem Wüstenplaneten angegriffen worden war. Stimmte etwas mit der

Matrix des Multiversums nicht? Oder lag es an ihm selbst – Mato Kin?

Dankbar bemerkte er, wie sich das Auge des Redners reformierte. Die Demonstration des *Nichts* kam zu ihrem Ende, und die sieben Pupillen des Avatars glitten vom Rand der Iris ins Zentrum des Auges, bis die gedachten Verbindungslinien ein gleichseitiges Heptagon bildeten.

»Der Nullraum …«, hauchte der Redner. »Seine Gefahr besteht nicht darin, dass er Zugang zu jedem Ort des Universums ermöglicht. Wäre es nur *das*, müssten wir uns nicht fürchten – *fürchten bis in den Tod!* Es ist die *Nullraum-Energie*, welche die größte Bedrohung darstellt, die überhaupt denkbar ist! Wenn die Mythologie uns erzählt, dass ein Gott alles, was ist, erschaffen habe, *so sind wir heute diejenigen, die alles, was ist, vernichten können!* Es gibt kein unendliches Wachstum! Jede Progression gelangt schließlich an ihr Ende, und ihr Resultat zerfällt! Im gesamten Universum gibt es keine Ausnahme von dieser Regel! Doch wie sähe der Zerfall aus, wenn wir unser eigenes Wachstum nicht *selbst* aufhielten? Die Nullraum-Energie, wenn sie jemals zum Einsatz käme, würde die Möglichkeit des Seins schlechthin vernichten! Es gäbe keine neuen Anfänge mehr, niemals mehr würde eine junge, aufstrebende Spezies die Hände nach den Sternen ausstrecken können. Der Kreislauf des Werdens und Vergehens wäre auf ewig unterbrochen! Das reine Nichts würde herrschen! Versteht ihr jetzt, welche große Verantwortung auf uns lastet? Begreift ihr jetzt, was unsere Pflicht vor der Heiligkeit des Universums ist? *Wir dürfen nicht zulassen, dass der Kreislauf des Werdens und Vergehens auf alle Zeiten ausgelöscht wird!*

Doch vergehen müssen wir nicht selbst, um das Vergehen des Alls abzuwenden! Vergehen muss nur unser Wissen, das die immerwährende Zerstörung allen Seins erst möglich gemacht hat! Wir müssen zurückkehren! Wir müssen den Prozess des Werdens umkehren, da der *natürliche Zerfall* dessen, was unsere Art geschaffen hat, dazu führen würde, dass die Evolution sich selbst zu einem definitiven Ende brächte! Der Kreislauf muss immer wieder neu beginnen. *Wir* haben nun zurückzutreten, um die Wahrheit dieses heiligen Gesetzes nicht auf alle Zeiten auszulöschen! Zu viele der Unsrigen wählten bereits den Weg der Entstofflichung und flohen damit vor der Aufgabe, die uns das Leben *selbst* gestellt hat. Eine Flucht aber kann keine Lösung sein, und deshalb müssen wir unser Wissen – in dem sich die Apokalypse als unendlicher Schrecken verbirgt – *wir müssen dieses Wissen vernichten!* Wir müssen wieder zu Kindern werden! Wenn es irgendeinen *Sinn* in dieser Welt gibt, den ich zu erkennen vermag, so ist es *der*: Wir müssen wieder zu Kindern werden! Wir haben eine Stufe der Erkenntnis erreicht, die uns zu uralten Wesen macht – wir sind zu Stein geworden und so schwer, dass unser natürliches Ende das gesamte Sein mit ins Nichts ziehen würde!«

Mato Kin Wayat lauschte mit einer Mischung aus Faszination und Schrecken. Diejenigen, die sich *Wissensvernichter* nannten, wurden jeden Tag mehr. Ihre philosophischen Gründe waren nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen, doch die Praktikabilität ihrer Absichten wurde nicht nur von Mato Kin bezweifelt. Wie sollte es durchführbar sein, einmal erworbenes Wissen vollständig zu vernichten? Dazu musste man schon unzählige Datenspeicher auf Tausenden von Welten zerstören und die Gehirne unzähliger Wissenschaftler manipulieren. Es war doch völlig abwegig, dass sich die Gesamtheit der Mentoren hiermit einverstanden erklärte. Die Wissensvernichter wurden zweifellos von einem großen Ethos getrieben, doch was sie wollten, war eine Revolution, der sich *jeder* anschloss. Eine solche Revolution hatte es aber nie gegeben, und es würde sie auch nie geben. Für Mato Kin stand es außer Frage, dass die Gefahr der Nullraum-Energie nur auf andere, weit weniger radikale Art gebannt werden konnte. Als Wissenschaftler zog er es vor, den Gefahren einer Technologie auf *technologische Weise* zu begegnen. Man könnte zum Beispiel …

Mato Kin zuckte innerlich zusammen: Schon wieder hatte ein fremder Identitätssplitter sein Bewusstsein durchdrungen. Das Exemplar einer unbekannten Spezies, ein weiblicher Vertreter dieser Gattung, wie er intuitiv wusste, war vor seinem inneren Auge aufgeblitzt. *Zwei* Augen besaß dieses Wesen! Mato Kin schüttelte sich innerlich. Doch seltsamerweise hatte er im Augenblick des Erlebnisses keinerlei Abscheu vor der Kreatur gehabt. Im Gegenteil. *Savanna* hatte er gedacht – was sollte das bedeuten? War die Matrix defekt?

Irritiert sah er zur Seite und bekam Ihmu Kin Wote in den Blick, mit dem zusammen er ins Multiversum eingetaucht war. Was stimmte bloß heute nicht? Hatte Ihmu Kin seinen Avatar verändert? Dessen Haut war *hellblau,* und die Gesichtszüge wirkten jugendlich, fast knabenhaft.

Mir geht es nicht gut, Adric, wandte sich Mato Kin an seinen Wissenschaftskollegen.

Was hast du?, fragte Ihmu Kin zurück.

Ich … Warte einen Moment – habe ich dich gerade Adric *genannt?*

Nicht, dass ich wüsste.

Mir schien … gleichgültig. Ich steige aus. Wir sehen uns später im Institut. Ich muss mich ein wenig ausruhen.

*

ERLÖSER, Flagschiff der kridanischen Flotte, Zweiter Raum zwischen Kridania und Sol III

»Elender Verräter!«

Tagnor-Fin schloss die Augen und erwartete den tödlichen Schlag, zu dem Unlor-Gen mit dem großen metallenen Stellschlüssel ausgeholt hatte. Fakun-Kan hielt ihn mit den Krallen fest, sodass er sich nicht bewegen, geschweige denn fliehen konnte.

Es ist vorbei, durchfuhr es den jungen Tanjaj. *Und das nur, weil ich die Wahrheit gesagt habe und mit dem Wissen über die Lügen des Mar-Tanjaj nicht weiterleben konnte. Man wird mich als ehrlosen Kridan in Erinnerung behalten, aber Gott weiß, dass ich nur das Beste für des Reich wollte.*

Ein Luftzug strich über die empfindlichen Federn an seinem Hals, dann erklang ein lautes Klirren genau neben seiner linken Ohröffnung. Die Wand, an die er von einem der beiden angreifenden Techniker gedrückt wurde, vibrierte.

»Du hast vorbeigeschlagen!«, krächzte Fakun-Kan, löste eine Kralle von Tagnor-Fin und schlug damit nach seinem Kollegen. »Was ist denn mit dir los? Kannst du nicht mehr zielen?«

Tagnor-Fin öffnete das linke Auge und sah, wie das massive Werkzeug, das ihm den Schnabel hatte spalten sollen, genau auf der Höhe seines Gesichts in der Verschalung der Wand steckte. Ein mit solcher Wucht geführter Schlag hätte von seinem Kopf nur blutigen Brei übrig gelassen. Er konnte sein Glück kaum fassen. Oder hatte Unlor-Gen etwa absichtlich vorbeigezielt?

»Der hat überhaupt keine Angst«, murmelte der Techniker, der ihn verschont hatte. »Warum hat er keine Angst? Er muss absolut überzeugt sein von dem, was er gesagt hat. Nicht mal gezuckt hat der Schwächling.«

Schwächling. Feigling. Schlüpfling.

Seit der Mar-Tanjaj ihn bei einer öffentlichen Rede beschuldigt hatte, nicht mit all seinen Sinnen beim Kampf gegen die Schnabellosen zu sein, war man Tagnor-Fin auf dem Schiff immer wieder mit Häme und Ablehnung begegnet. Die beiden Techniker, mit denen er hier in einem Raum neben der Brücke an der Berstrom-Funkanlage arbeitete, machten da keine Ausnahme. Es hatte Schwankungen in der Leistungsfähigkeit der Anlage gegeben, und man hatte ihn ausgewählt bei der Reparatur mitzuhelfen, weil er neben seiner Kampfausbildung auch von Funktechnik ein wenig Ahnung hatte. Der Sender durfte nicht ausfallen, sonst konnte die Flotte im Zweiten Raum vom Flagschiff aus nicht vernünftig koordiniert werden.

»Es ist mir egal, ob er Angst hat oder nicht!«, ereiferte sich Fakun-Kan und krächzte verächtlich. »Er zweifelt die Autorität und Befehlsgewalt des Mar-Tanjaj an. Er zweifelt an dessen Integrität und daran, dass der letzte Befehl des Raisa lautete, den Krieg gegen die Schnabellosen auf jeden Fall weiterzuführen! Das ist Hochverrat, und wenn wir nichts dagegen unternehmen, dann werden es sicher die Tugendwächter tun – mit dem einzigen Unterschied, dass wir dann auch gleich mit im Verdacht stehen, zu ihm zu gehören. Willst du das

etwa?«

Tagnor-Fin spürte, wie sich die Krallen Fakun-Kans ein wenig lockerten, und mit einer schnellen Bewegung drehte er sich aus dem Griff des Technikers heraus. Mit zwei Schritten brachte er etwas Abstand zwischen sich und die beiden anderen. Beschwichtigend hob er die Flügelarme und senkte den Schnabel in Demut. Sie sollten nicht das Gefühl bekommen, er plane ebenfalls, sie anzugreifen.

»Macht mit mir, was ihr wollt«, sagte er freimütig. Er hatte schon längst mit seinem Leben abgeschlossen gehabt. Dass er erneut die Chance bekam, die beiden Techniker von der Wahrheit zu überzeugen, hätte er nie für möglich gehalten. Aber er musste es versuchen.

Allein schon, damit ich meine geliebte Rivin-Tur nicht umsonst in Gefahr gebracht habe … Der Gedanke an seine Geliebte auf Kridania, die ihm bei seiner Abreise einen geheimen Bergstrom-Sender zugesteckt hatte, versetzte dem Tanjaj einen Stich. Hoffentlich hatte man ihren Kontakt auf dem Heimatplaneten nicht registriert – denn falls doch, dann war sie sicher schon wegen Verrats verhaftet und öffentlich hingerichtet worden. *Und ich wäre schuld daran, denn ich war es, der es ohne ihre Stimme hier nicht mehr ausgehalten hat …*

»Richten wird man euch so oder so«, fuhr er fort. »Entweder machen es die Tugendwächter, oder Gott selbst, wenn wir alle unehrenhaft sterben. Denn die Schlacht, in die der Mar-Tanjaj uns führt, werden wir nicht überleben. Sie ist falsch und nicht gottgewollt. Nicht einmal der Raisa hat sie angeordnet! Sie kann daher nur scheitern. Der Mar-Tanjaj handelt aus egoistischen Motiven und ist nur darauf bedacht, als Held nach Hause zurückzukehren. In ein Zuhause, dass dann ein geschlagenes Kridanisches Reich sein wird. Die Flotte wird vernichtet sein, denn die Menschen erwarten unseren Angriff. Wir sind entdeckt worden, die Nian-Tarnung hat versagt!«

»Genug!«, donnerte Fakun-Kan. »Woher willst du das alles wissen, Elender?«

»Ich habe mit Kridania gesprochen«, krächzte Tagnor-Fin leise. »Ich … ich habe einen separaten Sender, mit dem ich auf einer geheimen Frequenz funken kann.«

Unlor-Gen keckerte ungläubig. »Das kann überhaupt nicht sein. Schau dir doch diese Anlage an!« Er wies auf den Bergstrom-Sender, der fast den ganzen Raum einnahm. Ein paar Wandverdeckungen waren abgeschraubt, da sie zuvor gemeinsam an der Maschine gearbeitet hatten. »Willst du behaupten, so etwas stehe auch in deinem Quartier?«

»So ist es nicht«, bekannte der junge Tanjaj. »Das Gerät, das ich benutze, sendet sein Signal verborgen in den routinemäßigen Positionsgeber-Impulsen, die diese Anlage abgibt.«

»Hast du Jirlinge im Kopf?«, fragte Fakun-Kan und fauchte mit geöffnetem Schnabel. »Die Zugangscodes hat nur der Mar-Tanjaj! Wie

willst du dir denn ohne diese Codes einen Zugang zum Funk verschaffen?«

»Meine … Ei-Legerin ist die Gelege-Tochter eines der Schiffskonstrukteure«, gab Tagnor-Fin zu. »Offenbar wusste sie die in der Anlage generierten Codes und hat sie in dem Gerät vorprogrammiert. Oder eine Routine programmiert, um die entsprechenden Daten auszulesen. Es ist egal, wie sie es gemacht hat – es hat auf jeden Fall funktioniert.«

»Und so hast du Kontakt nach Hause bekommen«, schloss Unlor-Gen. Er äugte seinen Kollegen Fakun-Kan an, der immer noch die Krallenhände abwechselnd öffnete und zu Fäusten schloss. Er war bereit, ihn, den Verräter, mit bloßen Krallen zu töten, das konnte Tagnor-Fin ihm ansehen. »Was hast du von dort gehört?«

Tagnor-Fin wiederholte, was er von Rivin-Tur erfahren hatte. Dass der Raisa sich selbst gerichtet hatte, in dem er sich den Kistrano-Parasiten herausriss. Dass sein letzter Befehl der Abbruch des Flottenmanövers gegen das Sonnensystem der Menschen und die Proklamation des Friedens gewesen war. Nichts, was der Mar-Tanjaj den Kriegern der Flotte über ein angebliches Attentat der Menschen auf den Raisa erzählt hatte, entsprach der Wahrheit. Es war blinder Hass, der den Obersten Krieger trieb.

Unlor-Gen und Fakun-Kan hörten aufmerksam zu, ohne in ihrer Wachsamkeit gegenüber des in ihren Augen verräterischen Tanjaj nachzulassen. Immer wieder rieben sie nervös die Schnabelhälften aneinander und warfen sich misstrauische Blicke zu. Sie konnten einfach nicht glauben, was sie da hörten.

Als Tagnor-Fin geendet hatte, herrschte einen Augenblick lang Schweigen. In den Köpfen der beiden Techniker arbeitete es.

»Wir brauchen Beweise«, krächzte Unlor-Gen schließlich, nachdem er sich mit seinem Kollegen für eine kurze Unterredung unter zwei Schnäbeln in eine Ecke verzogen hatte. »Deine Anschuldigungen wiegen schwer, aber wenn sie wahr sein sollten, müssen wir in der Tat etwas unternehmen. Dann kann das Schicksal des gesamten Reiches davon abhängen, wie wir reagieren.«

Tagnor-Fin trillerte bestätigend. »So ist es! Was schlägst du also vor?«

Fakun-Kan trat zu ihm und blickte ihm direkt in das rechte Auge. »Zeig uns dieses Gerät, diesen Sender, von dem du gesprochen hast. Gib es uns, oder stelle noch einmal Kontakt mit Kridania her, damit wir uns selbst davon überzeugen können, was auf unserer Heimatwelt vor sich geht.«

Unlor-Gen fasste ihn an der Schulter. »Solltest du uns angelogen haben, und das Gerät existiert nicht, oder unsere Nachfragen werden von Kridania mit ganz anderen Antworten bedacht, die nicht dem entsprechen, was du uns erzählt hast, dann hat dein Schnabel sein letztes Krächzen ausgestoßen, ist das klar?« Während er sprach, drückte er mit den Krallen seiner Hand drohend ins Fleisch Tagnor-

Fins.
»Einverstanden!«, antwortete er. »Nachdem wir diesen Sender repariert haben, begleitet ihr mich in mein Quartier, und alles wird so geschehen, wie ihr es vorgeschlagen habt.«
»Wie du willst«, keckerte Fakun-Kan. »Dann an die Arbeit!«

*

Etwa ein Rund-Mika später hatten die kridanischen Krieger die Reparatur des Bergstrom-Senders abgeschlossen. Sie hatten ein Relais ausgetauscht und die Frequenzen neu kalibriert. Die Testläufe zeigten, dass die Fluktuationen im Sendebetrieb behoben worden waren. Unlor-Gen meldete den Abschluss der Arbeiten auf der Brücke und winkte seine beiden Begleiter zum Ausgangsschott der Zentrale durch.
Bald darauf waren sie in Tagnor-Fins Quartier angekommen.
Der junge Tanjaj holte den Sender aus dem Spind und erläuterte den Technikern die Funktionsweise, soweit er sich an die Erklärungen Rivin-Turs erinnerte. Dann bat er Fakun-Kan, die Taste für die Etablierung einer Verbindung zu betätigen.
Nach einer Weile, die der Sender zur Initialisierung und zum Einwählen in die Sendeanlage der ERLÖSER brauchte, erschien das Bild eines Kridan auf dem kleinen integrierten Monitor.
»Wer ist das?«, zischte Unlor-Gen. »Das ist doch wohl nicht deine Ei-Legerin, Tagnor-Fin!«
»Und du bist ebenfalls nicht Tagnor-Fin!«, kam es aus den Lautsprechern des Senders. »Ist er in der Nähe?«
Fakun-Kan reichte das Gerät an den Tanjaj weiter. »Hier. Und keinen falschen Triller!«
Tagnor-Fin nahm den Sender entgegen und schaute in das Gesicht eines älteren Kridan in Priesterrobe. »Ich bin Tagnor-Fin«, sagte er bestimmt. »Ich habe zwei Freunde bei mir.«
»Gut«, sagte der Kridan auf dem Bildschirm. »Dann können sie gleich mithören, was ich zu sagen habe.« Der Bildausschnitt auf dem Monitor wurde erweitert. Tagnor-Fin sah, dass der Kridan in einer prunkvollen Halle stand. Neben ihm war … Rivin-Tur! Sie lebte!
Allmächtiger Gott, ich danke dir!
»Mein Name ist Letek-Kun«, verkündete der Priester. »Ich war der engste Vertraute des verstorbenen Raisa und derjenige, der seine letzten Worte hörte und dem kridanischen Volk verkündete.«
Fakun-Kan und Unlor-Gen traten hinter Tagnor-Fin. Neugierig sahen die Drei auf den Monitor herab.
»Tapfere Tanjaj!«, krächzte Letek-Kun. »Ihr seid die letzte Hoffnung für das kridanische Reich!«

*

Heliaca sank langsam wie eine Feder durch die Stratosphäre Zintkadans. Der Aero-Sitz des Wissenschaftsrats war ein zwei Kilometer durchmessender Tetrahemihexaeder und wirkte wie ein ins Gigantische vergrößerter Kristall. Die vier Dreiecks- und drei Quadratflächen Heliacas zollten der Zahl Sieben Tribut.

Mato Kin sah mit abwesendem Blick durch die transparente Wand des Sitzungsraums. Er schaute hinab auf die fernen Wolkenwirbel seines Heimatplaneten. Heliaca würde noch viele Stunden benötigen, ehe es die Wolkendecke durchstieß.

»Mato Kin Wayat?«

»Ich bitte um Entschuldigung, Tahca Kin Ipsica.«

»Heliaca zweifelt immer noch. Haben Sie weitere Argumente, die Sie ins Feld führen möchten?«

»Ist es nicht letztlich der *Friede*, den alle höher entwickelten Wesen der Galaxis anstreben?«

»Er ist es, Mato Kin Wayat. Doch der Friede ist die Leistung derjenigen, die ihn wollen. Den Frieden mit Gewalt zu erzwingen, scheint mir eine deutlich geringere Leistung zu sein.«

»Ich stimme zu, Tahca Kin Ipsica. Doch manchmal komme ich mir so uralt vor, wie unsere Spezies tatsächlich ist. Stehen wir nicht am Ende einer Geschichtslinie?«

»Das will ich nicht hoffen!«, warf Hok'a Kin Kinye ein. »Wollen Sie uns mit dem Gedankengut der Wissensvernichter überzeugen, Mato Kin Wayat?«

»Nein. Ich möchte den Frieden sichern – für alle Zeiten.«

»Das System unserer Friedenssicherung mag seine Fehler haben«, konzedierte Tahca Kin Ipsica. »Doch Ihr Vorschlag, Mato Kin Wayat, scheint mir größere Gefahren heraufzubeschwören, größer als die, die Sie bekämpfen möchten.«

»Ich bin der Ansicht, dass Heliaca die tatsächliche Situation völlig falsch einschätzt«, sagte Mato Kin mit Nachdruck.

Unruhe erfasste den Wissenschaftsrat.

»Sie halten Heliaca für naiv, Mato Kin Wayat?«, fragte Sunka Kin Ta.

»Ich halte die *Wissensvernichter* für naiv«, antwortete Mato Kin und wechselte die Kommunikationsform: *Doch was wird geschehen, wenn die Wissensvernichter begreifen, dass ihr frommer Glaube nicht zu verwirklichen ist?*, fragte er telepathisch in die Runde. Im Gegensatz zur akustischen Unterhaltung gestattete der mentale Dialog, sämtliche Emotionen mitzuliefern – und hierauf kam es Mato Kin im Augenblick an.

Mein Projekt würde nicht nur den Frieden sichern, sondern auch die Befürchtung der Wissensvernichter entkräften, dass die Nullraum-Energie eines Tages missbraucht werden wird, fuhr Mato Kin fort.

Diese Befürchtung ist doch abwegig!, rief Hok'a Kin Kinye auf telepathischem Wege. *Die äonenweit zurückreichende Erfahrung unserer Spezies – der Sie offensichtlich nicht die rechte Achtung entgegenbringen – garantiert die Beherrschung jeglichen Wissens. Und um welchen Preis würde Ihr Projekt den Frieden sichern, Mato Kin Wayat? Um den Preis von Tod und Vernichtung!*

Die Programmierung der Orphanen wird es nicht zulassen, dass andere als jene, die selbst Tod und Vernichtung bringen, angegriffen werden!, hielt Mato Kin dagegen.

»Die Orphanen sind höchst komplexe Gebilde«, sagte Tahca Kin Ipsica mit ruhiger Akustikstimme. »Ich habe mich nicht geringe Zeit mit Ihren Konstruktionsplänen beschäftigt, Mato Kin Wayat. Ich verstehe längst nicht alles, und es fällt mir im Übrigen nicht schwer, das zuzugeben – vor einem Meister wie Ihnen, Mato Kin Wayat. Ich …«

»Zuviel der Ehre, Tahca Kin Ipsica«, unterbrach Mato Kin. »Ich bin es den Männern und Frauen schuldig, mit denen ich über zwei Jahre lang am Projekt *Ewiger Friede* gearbeitet habe, an dieser Stelle anzumerken, dass es sich bei den Orphanen um eine Gemeinschaftsleistung handelt.«

»Selbstverständlich«, nickte Tahca Kin Ipsica. »Eine Gemeinschaftsleistung allerdings, die ohne Ihre Leitung wohl nicht zustande gekommen wäre. Ich wollte auf Folgendes hinaus: Wie können Sie ausschließen, dass die auf höherer Quantenebene basierenden Temporal-Reaktionen keine unberechenbaren Effekte zeitigen?«

»Wir haben das immer wieder durchgerechnet, Tahca Kin Ipsica. Der dritte Anhang widmet sich ausschließlich dieser Frage.«

»Ich verspreche Ihnen, dass ich mir den Anhang noch einmal vornehmen werde, Mato Kin Wayat. Für heute muss Ihnen Heliaca allerdings sagen, dass es das Orphanen-Projekt für zu unberechenbar hält. Ich will nicht ausschließen, dass wir in Zukunft …«

Die Zukunft!, unterbrach Mato Kin auf mentaler Ebene. *Eben die Zukunft – die* baldige *Zukunft – ist es, die mir angst macht! Waren Sie je auf einer Versammlung der Wissensvernichter und haben ihre Reden gehört, Tahca Kin Ipsica?*

Sie würden die Orphanen selbst gegen die Wissensvernichter einsetzen, gegen Wesen Ihrer eigenen Art, Mato Kin Wayat?

»Ich – oder sonst wer – würde *gar nichts* einsetzen, Tahca Kin Ipsica«, wechselte Mato Kin auf die akustische Verständigungsebene. »Die Orphanen handeln autark. Und sie werden *das* bringen, was jedes höher entwickelte Wesen anstrebt: Frieden und Schutz für die Galaxie.«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST, im Orbit um TASO-24713-E, genannt Saraswati

Captain Cody Mulcahy nutzte den Bereitschaftsraum des Admirals, um ein HD-Gespräch mit Professor Yasuhiro von Schlichten zu führen. Der egozentrische Wissenschaftler befand sich zurzeit im Hauptsitz von *Far Horizon* auf dem Mars. Der führende Technik- und Wissenschaftskonzern der Solaren Welten besaß in der Amazonis Planitia östlich des Olympus Mons weitläufige Laborkomplexe und Produktionsanlagen.

»Das sind ja nun wirklich keine erfreulichen Nachrichten«, sagte von Schlichten in überraschend moderatem Tonfall. Cody blickte in das hagere Gesicht des Wissenschaftlers, das als dreidimensionales Bild auf einer schrägen Anzeigefläche des Besprechungstischs dargestellt wurde.

»Beileibe nicht, Professor. Dennoch geben wir selbstverständlich die Hoffnung nicht auf, den Admiral und den Jungen wohlbehalten und gesund aus der Kuppel zu befreien.«

»Habe ich Sie richtig verstanden, Captain, wenn ich resümiere, dass die Vitalfunktionen der Beiden an jenes ominöse energetische Feld geknüpft sind?«

»Genau so ist es, Professor. Solange wir dieses Feld nicht nach unseren Wünschen steuern können, bleibt uns nichts anderes übrig, als Adric und den Admiral in der Kuppel zu belassen.«

»Es wird schwierig sein, Ihnen von hier aus zu helfen, Captain.«

»Möglicherweise auch nicht, Professor. Doktor Tregarde machte einen Vorschlag, den ich voll und ganz unterstütze. Dazu möchte ich Ihnen mitteilen, dass Commander al Khaled die GalAb im vergangenen Monat auf Vesta dazu bewegen konnte, einen ihrer vier SARDs{*} der STERNENFAUST zu überlassen.«

»Ach – Doktor Bozinskys Avatar-Robs? Gregorovitch erzählte mir davon.«

Cody nickte. Bei den von Murray Bozinsky entwickelten SARDs handelte es sich um ein Meter neunzig große, humanoid geformte Hightech-Roboter, die mittels eines Data-Suits ferngesteuert werden.

»Unser Sensor-Anzug nutzt Ihnen natürlich nichts«, fuhr Cody fort. »Doch die New Yorker GalAb-Zentrale besitzt ja drei weitere Data-Suits.«

»Sie wollen mich nach New York schicken, Captain?«, fragte von Schlichten in spitzem Tonfall.

»Wir wissen nicht, ob das energetische Feld den Admiral und Adric in der nächsten Zeit – oder überhaupt jemals wieder – freigibt. Somit …«

»Halt, Captain! Immer langsam. Ihre und Doktor Tregardes hübsche Pläne scheinen mir nicht recht durchdacht zu sein.« Von Schlichten klang so arrogant wie sein Ruf.

»Zunächst einmal: Auf herkömmlichem Wege ist nicht in die Kuppel

zu gelangen, wie Sie mir berichteten. Wie wollen Sie den SARD da reinschaffen?«

»Er ist schon drin, Professor. Bevor ich Sie kontaktierte, habe ich Turanor gebeten, den Versuch zu wagen. Es gelang ihm problemlos, den Avatar auf einem Teleportationssprung mitzunehmen – wie er es auch bei den Mitgliedern des Außenteams bewerkstelligt hat.«

»Na wunderbar. Oder *doch* nicht? Die Kuppel wird durch einen mehrdimensionalen Tarnschirm verborgen, nicht wahr, Captain?«

»So ist es.«

»Die STERNENFAUST war nicht in der Lage, aus dem HD-Raum heraus die Kuppel anzumessen – zitiere ich Sie korrekt, Captain Mulcahy?«

»Das tun Sie.«

»Dies kann zweierlei bedeuten: Entweder befindet sich die Anlage gar nicht im HD-Raum, sondern in einem uns unbekannten Kontinuum, oder aber sie befindet sich tatsächlich im HD-Raum und verfügt über eine wirksame Abschirmung, die die Ortung unmöglich macht. In beiden Fällen ist eine Steuerung des SARDs über HD-Funk unmöglich.«

»Ich verstehe, Professor. Sie meinen …«

»Ich meine Folgendes«, schnitt von Schlichten Cody das Wort ab. »Die Messstrahlung der aktiven HD-Raum-Scanner Ihres Schiffs wird durch eine weit fortgeschrittene Technik um- und abgeleitet – sofern wir überhaupt den günstigsten Fall einer HD-Raum-Situierung der Anlage voraussetzen dürfen. Dasselbe wird aber mit *jedem* HD-Funkimpuls geschehen.

Sollte die Kuppel sogar in einem uns unbekannten Kontinuum liegen, können wir die Sache *völlig* vergessen.«

»Ich verstehe Ihre Bedenken, Professor, bin aber der Ansicht, dass wir es zumindest versuchen sollten. Immerhin ist die Kuppel nicht *völlig* unpassierbar, wie Turanor mit seiner eigenen Person bewiesen hat.«

Von Schlichten seufzte übertrieben laut.

»Die Anlage der Erhabenen ist dermaßen fremdartig und komplex, dass ich nicht sehen kann, wie wir es ohne Ihre Hilfe schaffen könnten«, schmeichelte Cody dem hoch dotierten Wissenschaftler. »Ich möchte Sie bitten, Professor von Schlichten, sich in die New Yorker GalAb-Zentrale zu begeben. Commander al Khaled wird alles Nötige veranlassen.«

»Ihnen ist doch wohl bewusst, wie lange ein Zivilflug vom Mars zur Erde dauert«, erwiderte der Professor.

»Ein HD-Shuttle des Star Corps wird Sie zur Erde bringen«, erwiderte Cody ungerührt. »Die Vorbereitungen sind bereits getroffen worden.«

»Normalerweise fliege ich ja erster Klasse …«, erwiderte von Schlichten spitz. Er schien es richtig zu genießen, dass man ihn brauchte. »Haben Sie einen mobilen HD-Transceiver an Bord?«

»Nein.«

»Instruieren Sie bitte Ihre Chef-Ingenieurin dahin gehend, den HD-Transceiver eines Shuttles auszubauen und mit einer Energieversorgung zu bestücken, sodass er mobil eingesetzt werden kann. Dann … Am besten Sie zeichnen unser Gespräch auf, Captain«, unterbrach sich der Professor.

»Nicht nötig – ich kann mir alles sehr gut merken«, antwortete Cody ohne weitere Erklärung.

»Wie Sie meinen. Der mobile HD-Transceiver benötigt einen Transformer für gewöhnliche Radiowellen, um den SARD zu steuern. Bekommt das Ihre Ingenieurin hin?«

»Selbstverständlich.«

»Gut. Wir werden den starken HD-Transceiver der STERNENFAUST als Relais benutzen. Die Aufgabe Ihrer Ingenieurin wird es sein, die von der Erde eingehenden HD-Impulse über das gesamte Frequenzspektrum hin zum mobilen Empfänger in der Kuppel zu senden. Da kein Funkkontakt besteht – wir wollen ihn ja überhaupt erst herstellen –, sollte sich dieser Turanor in der Kuppel befinden, während dieser … wie heißt Ihr *Telepath* noch gleich?«

»Izanagi«, antwortete Cody ruhig, ohne auf die Spitze einzugehen.

»Ja. Er sollte an Bord der STERNENFAUST bleiben und Ihre Ingenieurin unterstützen. So wird es möglich sein, die Sende- und Empfangsfrequenzen abzustimmen.«

»Gut. Das heißt, dass Turanor die Bedienung des mobilen HD-Transceivers übernehmen muss«, dachte Cody laut. »Wir haben ja in diesem Szenario keinen *Übersetzer* mehr …«

»Verstehe. Ihre Ingenieurin soll Turanor also in die Bedienung des Geräts einweisen.« Von Schlichten pausierte kurz. »Das wäre zunächst alles«, meinte er schließlich.

»Ich danke Ihnen, Professor.«

Von Schlichten nickte knapp, und die 3-D-Projektion erlosch.

Cody atmete tief durch. Er machte sich nichts vor: Die Bedenken des Professors waren nur allzu berechtigt. Aber es gab im Augenblick keine andere Möglichkeit, die mehr Aussicht auf Erfolg geboten hätte.

*

»Man könnte sich glatt vor diesen Kerl fürchten«, sagte Mary Halova.

»Oh ja, ich höre immer wieder, dass sich Leute vor von Schlichten fürchten«, flachste Doktor Tregarde, denn Lieutenant Halova bezog sich offensichtlich auf das metallene Ungetüm und nicht auf denjenigen, der es zu steuern beabsichtigte. Bislang jedoch hatte sich der Hightech-Roboter um keinen Millimeter bewegt.

Marys Blick war unverwandt auf den ein Meter neunzig hohen SARD gerichtet, der im Dämmerlicht der riesigen Kuppelanlage nicht unbedingt einen vertrauenserweckenden Eindruck machte. Der

breitschultrige Avatar aus Leichtmetall und Plastik schimmerte Chromfarben, und die verschiedenen, zum Teil martialisch wirkenden Werkzeuge und Zangen, die er anstelle der Hände besaß, wirkten auf Mary Furcht einflößend. Am unheimlichsten aber erschien ihr der kopfartige Auswuchs mit dem großen, rot leuchtenden Sensorauge, in das eine 360-Grad-Kamera eingelassen war.

Die Sprachwissenschaftlerin schüttelte leicht den Kopf und ging hinüber zu Turanor, der seit einer Viertelstunde auf einem Klappstuhl vor dem mobilen HD-Transceiver saß. Mary wusste, dass er die nur für ihn hörbaren Anweisungen Izanagis ausführte. Der Alendei stellte Frequenz um Frequenz ein, in der Hoffnung, eine Lücke im transdimensionalen Schutzschirm der Kuppelanlage zu finden.

Bislang jedoch waren alle Bemühungen vergeblich geblieben, und der SARD schimmerte nur still und unheimlich vor sich hin.

Turanor blickte hoch zu Mary, und es schien ihr, als ob in seinen grünen, leicht schräg stehenden Augen ein Lächeln spielte, das ihr sagen wollte: *Nur Geduld – aufgeben werden wir nicht!* Mary legte ihm sanft die Hand auf die Schulter und sah zu, wie seine schlanken, aber kräftigen Finger über die Sensortasten huschten.

Das Display zeigte eine neue HD-Frequenz an, und Mary wandte den Kopf in Richtung des Avatar-Roboters. Nichts. Das Biest rührte sich nicht. Ebenso wie sich Admiral Taglieri und Adric nicht rührten, die nach wie vor nebeneinander gebettet auf dem Kuppelboden lagen.

*

»Zwecklos. Ich habe es geahnt«, erklang von Schlichtens gepresste Stimme aus den Brückenlautsprechern.

»Wir haben noch ein paar Möglichkeiten im hohen Band, Professor«, sagte Commander Jenny Black Fox milde. Die Chef-Ingenieurin der STERNENFAUST saß an der Kom-Station im hinteren Brückenbereich, dort, wo normalerweise Lieutenant Brooks seinen Dienst verrichtete. Neben ihr hatte Izanagi Platz genommen und war mittlerweile recht tief in den Sessel gerutscht. Seine geschlossenen Augen waren ein Zeichen dafür, dass er mit Turanor in telepathischem Kontakt stand.

Jenny bemühte sich, so gut es ging, die nörgelnden Kommentare Professor von Schlichtens zu überhören. Die Gesundheit Admiral Taglieris und Adrics stand auf dem Spiel. Um keine Zeit zu vergeuden, ließ sie den Professor einfach meckern, ohne sich provozieren zu lassen.

»Also weiter. Izanagi soll die nächste Frequenz durchgeben«, quäkte von Schlichten.

Abermals musste Jenny bei dem Gedanken schmunzeln – und das entschädigte sie ein wenig für die stinkstiefelige Art des Professors –,

wie der berühmte Yasuhiro von Schlichten, in einen eng anliegenden Overall gehüllt, sinnlose Bewegungen in einem Spezialraum der New Yorker GalAb-Zentrale vollführte. Von Izanagi wusste sie, dass der von Dr. Bozinsky entwickelte Data-Suit eng wie ein Neopren-Anzug war und dass die klobige dunkle EnviroBrille ihren Träger wie ein mutiertes Insekt erscheinen ließ. Die Vorstellung, wie von Schlichten als Neopren-Insekt auf der Stelle trampelte, um den SARD in Bewegung zu versetzen, war einfach zu schön.

»Fehlschlag bei HD-Frequenz 1,34 Gigahertz«, murmelte Izanagi, ohne die Augen zu öffnen. Dieser Misserfolg wurde auch von dem schwarz gebliebenen Display-Fenster belegt, das Jenny in die untere rechte Ecke des Brückenhauptmonitors gelegt hatte. Die Chefingenieurin war nämlich gewitzt genug gewesen, einen Filter zu programmieren, der dazu diente, die Datenpakete des optischen und akustischen SARD-Inputs zu kopieren und auf die Brücke der STERNENFAUST zu transferieren. Somit würde all das, was von Schlichten in seinem Data-Suit zu sehen und zu hören bekam, auch in der Zentrale des Star Cruisers wahrzunehmen sein.

»Nächster Versuch mit 1,35 Gigahertz, Izanagi«, sagte Jenny leise und strich sich eine Strähne ihres langen schwarzen Haars hinters Ohr.

»Übermittelt.« Izanagis Stimme war nur noch ein Flüstern.

Professor von Schlichten atmete so laut aus, dass es auf der Brücke wie Blätterrauschen klang. Die GalAb-Zentrale in New York war auf zwei HD-Kanälen mit der STERNENFAUST verbunden. Neben dem Transceiver-Kanal für den SARD hatte man einen reinen Audiokanal zwecks Kommunikation geschaltet.

»Fehlschlag mit 1,35 Gigahertz«, murmelte Izanagi.

»Wen wundert's …«, hauchte von Schlichten.

»Izanagi!«, ließ sich Captain Mulcahy unvermittelt vernehmen. Er erhob sich aus seinem Sessel und betrat den kurzen, breiten Steg, der den Kommandobalkon mit der rückwärtigen Galerie verband.

Izanagi öffnete die Augen, schwang in seinem Sessel herum und blickte dem Captain entgegen.

»Kann man sagen, dass Turanor bei seiner Teleportation in die Kuppel eine … eine Art *Lücke* im Tarnschirm verspürt?« Mulcahy erreichte die Kom-Station und sah Izanagi erwartungsvoll an.

»Ich würde eher sagen, dass er intuitiv eine Art Schwachstelle im Schirm erfasst, die er im Akt der Teleportation zu einer Lücke erweitert, Captain«, sagte der ehemalige Mönch mit abgespannter Stimme.

»Hervorragend. Meinen Sie, dass es ihm gelingen könnte, die … die *Energie*, welche ihm das Durchkommen ermöglicht, gerichtet zu aktivieren, ohne *tatsächlich* zu springen?«

»Eine interessante Idee, Captain. Ich werde mit Turanor in Verbindung treten und versuchen, ihm Ihre Idee zu vermitteln.« Izanagi schloss die Augen.

»Wenn dieser Turanor dazu in der Lage sein sollte«, ließ sich jetzt wieder von Schlichten vernehmen, »müssen wir als Erstes mit einem Breitbandimpuls beginnen, um überhaupt festzustellen, ob irgendetwas durchkommt. Die genaue Frequenz lässt sich später feststellen.«

»Natürlich, Professor«, murmelte Jenny so leise, dass nur sie es hören konnte.

Izanagi öffnete die Augen. »Turanor versteht Ihre Überlegung, Captain. Es ist aber auch für ihn etwas völlig Neues, und er kann nicht sagen, ob es funktionieren wird. Er will es jedenfalls versuchen.«

*

Lieutenant Mary Halova erschrak fürchterlich, als der SARD unvermittelt den Fuß hob und der Boden kurz erbebte. Corporal Haddiyah Ghufran, eine zierliche, aber doch zähe Frau mit klar ausgeprägten Gesichtskonturen, sprang reflexartig auf und brachte das Gewehr in Anschlag. Die Mündung war auf den metallenen Avatar gerichtet, dessen rechter Fuß zwanzig Zentimeter über dem Boden schwebte. Jetzt wirkte der Hightech-Roboter wieder so versteinert wie zuvor.

»Turanor ist weg!«, erklang Tregardes Stimme im Helmfunk. Sämtliche Blicke richteten sich auf den mobilen HD-Transceiver. Der Klappstuhl davor war leer.

Plötzlich flimmerte die Luft neben dem Stuhl in violettem Licht, und Turanor wurde wieder sichtbar. Im selben Augenblick hob der SARD seinen Fuß ein weiteres Stück an.

»Was ist hier los?«, fragte Tregarde irritiert.

Abermals flimmerte die Luft, Turanor verschwand, und der SARD brachte den rechten Oberschenkel in die Waagerechte.

»Turanor!«, rief Mary in dem Augenblick, als er erneut materialisierte. Im selben Moment beugte der SARD seinen Oberkörper ein Stück nach vorne und verlor das Gleichgewicht: Der vorgestreckte Fuß schlug auf den Boden, doch der Roboter fiel glücklicherweise nicht um, sondern blieb in einer Haltung stehen, die entfernt an einen Sprinter vor dem Startschuss erinnerte.

Mary bemerkte, wie die Luft um Turanor erneut zu flimmern begann und dieses Mal nur ein leichtes, kaum wahrnehmbares violettes Leuchten emittierte, ohne dass der Teleporter entmaterialisierte. Mit den Boden zum Erbeben bringenden Schritten setzte sich der SARD in Bewegung. Mary riss sich herum und sah der Maschine hinterher, die in die Tiefe der Halle stapfte. Sie wandte den Blick zurück zu Turanor – und dann sah sie es!

»Die Transmissions-LED!«, rief sie und wies auf das gelb blinkende Lämpchen des HD-Funkgeräts.

»Sie haben es geschafft!«, rief jetzt auch Tregarde.

Doch die Freude kam zu früh: Das violette Leuchten um Turanor nahm plötzlich an Intensität zu, und schon hatte er sich wieder aus der Kuppel teleportiert. Die Transmissions-LED erlosch, und der SARD kam zum Stillstand: Ein letzter Ruck ging durch den Fußboden, und der Roboter stand dreißig Meter entfernt in einer leichten Staubwolke – in den aufgewirbelten Partikeln, die sich über die Jahrtausende hier angesammelt haben mochten …

»Irgendwie schafft es Turanor, den Schutzschirm für den HD-Funk zu öffnen«, erkannte Mary.

»Ja.« Tregarde nickte zustimmend.

Und schon kam der psi-begabte Alendei zurück. Doch jetzt ging er zu seinem Klappstuhl und ließ sich nieder. Sein Kopf sackte auf die Brust – von einem violetten Leuchten keine Spur mehr. Mary erkannte, wie erschöpft Turanor war.

*

In der Zeit der Toten Götter

Mato Kin Wayat sprang aus dem ovalen *Tor*, das ein bläulich schimmerndes, zähflüssiges Gel zu umfassen schien. Die auf Quantenfernwirkung basierende Tor-Technik hatte den Wissenschaftler in Nullzeit vom Institut nach Wanbdi gebracht.

Mato Kin sprintete auf den Ausgang des Torraums zu und durchstieß das fluide Material, das sich beim Durchgang völlig seinen Konturen anpasste. Er hetzte durch einen der Außengänge des Wohnwürfels Wanbdi und war bemüht, so schnell wie möglich seine Wohnung zu erreichen. Die transparente Wand gewährte ihm freien Blick auf die unter ihm liegenden Wolkenbänke und den sich darüber spannenden Frühabendhimmel Zintkadans. Noch waren keinerlei schimmernde Punkte auszumachen.

Wanbdi war einer der typischen, zwei Kilometer durchmessenden Wohnkuben mit abgestumpften Ecken. Die Flächen des gigantischen Würfels setzen sich somit aus sechs Achtecken und acht Dreiecken zusammen – ein vierzehnflächiger Polyeder, der die heilige Zahl Sieben genau zweimal enthielt. Sämtliche Außenflächen waren spiegelglatt und zum größten Teil durchsichtig. Wanbdi würde mehr als einen Tag brauchen, um die Wolken zu durchstoßen, über die ausgedehnten dunkelgrünen Wälder Zintkadans zu gleiten und wieder in die Stratosphäre aufzusteigen. Der Wohnkubus umkreiste den Planeten in der Art einer Sinuswelle.

Mato Kin rannte den Gang entlang und suchte immer wieder den Himmel ab. Noch waren sie nicht auszumachen. Wieso hatte niemand auf Wanbdi den Alarm ausgelöst? Wieso sank Wanbdi nicht schneller, um auf seinem Antigravitations-Kissen den Angriff abzuwarten?

Wusste man tatsächlich noch nichts von den Schiffen der Ptehdeska? Möglich wäre es, denn die Ptehdeska hatten ihre Schiffe erst vor wenigen Minuten enttarnt und sofort eine Telepathie-Blockade über Zintkadan gelegt. Die Technologie hierzu – daran zweifelte Mato Kin keine Sekunde lang – konnten sie nur von ihren Herren, den Wissensvernichtern haben. Doch, dass selbst der Radiowellen-Alarm die autarke Wanbdi-Intelligenz nicht erreicht zu haben schien, konnte sich Mato Kin nicht erklären.

»Matai Kai!«, rief der Wissenschaftler den Namen seiner Frau, obwohl sie ihn aus dieser Entfernung sicher nicht hören konnte. Seine Lungen brannten entsetzlich, und der Puls schlug ihm im Hals. Ein letzter Blick durch das transparente Material: Die sinkende Sonne vergoldete die Oberseiten der tief stehenden Wolken, so, als ob dieser Tag in Harmonie ausklingen könnte.

Mato Kin bog in den Quergang ein, stolperte und fing sich wieder. »Matai Kai!«, rief er abermals und setzte seinen Lauf fort. Vor ihm trat ein Bewohner aus der Gangwand mit den sich fließend verändernden Heptagon-Mustern und blickte Mato Kin aus seinen sieben Pupillen an.

»Löst den Alarm aus!«, schrie der Wissenschaftler. »Die Ptehdeska kommen!«

»Was?«

»Sie greifen an! Löst den Alarm aus! Flieht durch die Tore!«

Mato Kin schoss an dem verdutzten Mentor vorbei und erreichte einen der Verteilerräume. Er rannte durch die Halle, welche eine heptagonale Grundfläche aufwies und steuerte auf *seinen* Ausgang zu.

Die idyllischen Echtzeit-Projektionen, die über alle sieben Wände liefen, standen in einem grotesken Gegensatz zur aktuellen Bedrohung. Mato Kin stürzte in den Gang, der zu seiner Wohnung führte. Er *musste* seine Frau und seinen Sohn in Sicherheit bringen, sie alle zusammen mussten so schnell wie möglich eines der Tore Wanbdis durchschreiten, um in die unterirdischen Komplexe zu gelangen. Dort würden sie einigermaßen sicher sein.

»Matai Kai!« Gleich hatte er seine Wohnung erreicht. Einige Mentoren befanden sich auf dem Gang und blickten ihm irritiert entgegen. Er zwängte sich an ihnen vorbei und warf einen seiner Nachbarn beinahe um. »Flieht! Geht durch die Tore! Flieht nach Tief-Zintkadan!«

Mato Kin erreichte seine Wohnung. Die Tür-Sensorik erkannte ihn, und die Rahmen-Projektoren schalteten sich ab: Die formbare Energie verschwand. Er stürzte in die Halle und wurde sogleich leichter: Seine Frau liebte es, die Gravitation etwas herunterzuregeln. Decke, Wände und Boden der Eingangshalle spiegelten soeben die Wälder Zintkadans.

»Matai Kai!«, rief er erneut. Seine Frau trat durch eine fluide Wand und blickte ihn erschrocken an. »Wir müssen weg hier! Wo ist Hogan Kin?«

»Was geschieht denn, Mato Kin?«

»Schlimmes! Die Ptehdeska werden angreifen! Wo ist unser Sohn?«

»Im Anfang des Wissens!«

»Schnell! Komm mit mir! Wir holen ihn und gehen durchs Tor!«

Mato Kin zog seine Frau durch die Tür. Erst jetzt sprang der Alarm an, und eine Durchsage hallte über die Gänge des Wohnkubus. Offenbar hatte die autarke Wanbdi-Intelligenz gerade erst die Warnung der System-Überwachung erhalten. Mato Kins Institut war deutlich früher informiert worden, und als er das Tor benutzt hatte, hatte sich das Gebäude bereits in schnellem Sinkflug befunden.

»Achtung! Zintkadan wird angegriffen! Die Schiffe der Ptehdeska haben die Thermosphäre des Planeten erreicht. Bitte begeben Sie sich zu den Toren in Ihrem Wohnbereich und benutzen Sie nicht die Zielkoordination. Die Zielkoordination ist abgeschaltet. Die automatische Notfallkoordination wird die Bewohner Wanbdis auf verschiedene Bereiche Tief-Zintkadans verteilen. Wanbdi befindet sich im schnellen Sinkflug und wird in kurzer Zeit die Tarnmulde Sunktokca erreichen. Achtung! Zintkadan wird angegriffen! Die Schiffe der Ptehdeska durchfliegen zurzeit die Thermosphäre des Planeten. Bitte begeben Sie sich zu den Toren in Ihrem Wohnbereich …«

Mato Kin hielt seine Frau bei der Hand und zog sie hinter sich her. Die Gänge füllten sich rasch mit den Bewohnern Wanbdis, und das Durchkommen wurde zunehmend schwieriger. Alles drängte zu den Toren. Der Wissenschaftler musste hingegen einen der Antigravitations-Lifte erreichen, um in die unteren Ebenen Wanbdis zu gelangen. Dort war der Anfang des Wissens untergebracht, in dem die noch sehr jungen Mentoren erste Einblicke in den geistes- und naturwissenschaftlichen Bildungsschatz ihres Volkes erhielten. Bei Wanbdi handelte es sich um einen altehrwürdigen Wohnwürfel, der noch nicht mit internen Toren ausgestattet war. So mussten die Bewohner, wenn sie die Ebenen wechseln wollten, auf die altmodischen Antigrav-Lifte zurückgreifen.

»Komm, Frau!«, rief Mato Kin erneut und zog Matai Kai hinter sich her. Das Gedränge wurde noch stärker, doch eine Panik blieb glücklicherweise aus.

»Dass sie es gewagt haben!«, rief Mato Kin rückwärtsgewandt und zwängte sich durch die Mentorenmenge.

»Ich hätte niemals gedacht, dass die Wissensvernichter so weit gehen würden!«, rief Matai Kai ihrem Mann zu.

Mato Kin nahm das Entsetzen in ihrer Stimme wahr. Er antwortete nicht, da er – im Gegensatz zu seiner Frau – diesen Angriff vorhergesagt hatte. Er hielt es nicht für angebracht, in diesem Moment des Schreckens auf seine richtige Einschätzung der Lage zu verweisen. Mato Kin hatte sogar damit gerechnet, dass der Kampf von eben jenem Volk eröffnet werden würde, das nun wahrhaftig seine Schiffe gegen Zintkadan schickte. Von den vielen Dienervölkern, die

von den Mentoren geschaffen worden waren, hatten sich die Ptehdeska als Erste auf die Seite der Wissensvernichter geschlagen. Zudem handelte es sich bei den Ptehdeska um ein Volk, das den *Kampf* als eine Form der Ehre begriff und in der *Kriegskunst* – wie es den Überbau seiner Metzeleien nannte – außerordentlich gut bewandert war. Mato Kin befürchtete – nein, er war sich sogar sehr sicher –, dass die Wissensvernichter die kristallbeschichteten, vogelförmigen Kampfschiffe der Ptehdeska mit stärkeren Waffen und besseren Detektoren ausgerüstet hatten. In diesem Fall würde die planetare Abwehr einiges zu tun bekommen, und es stand in den Sternen, wie dieser Kampf ausging.

»Da vorn! Der Antigrav-Lift!«

»Höre, Mato Kin! Die Betreuer werden die Kinder, so auch Hogan Kin, längst zu den Toren geführt haben!«

»So wird es sein, Matai Kai. Dennoch! Ich muss mich überzeugen, dass Hogan Kin durchs Tor gegangen ist. Ich bekomme keinen mentalen Kontakt zu ihm.« Mato Kin konnte den grausamen Gedanken nicht verdrängen, dass sein Sohn niedergetrampelt in irgendeiner Ecke lag. »Aber du hast recht, Matai Kai – ich war nicht umsichtig genug, indem ich dich einfach mit mir zog. Ich bringe dich jetzt zu einem Tor. Ich werde folgen – *mit* unserem Sohn, wenn er noch hier sein sollte!«

»Nein!«, rief Matai Kai. »Ich gehe nicht ohne dich, mein Mann!«

»Sei vernünftig, Matai Kai.«

»Ich gehe nicht ohne dich, Mato Kin Wayat! Wenn dies Unvernunft ist, so brauche ich keine Vernunft!«

Mato Kin atmete geräuschvoll aus. »Komm, Frau!«, rief er schließlich und zog sie am Arm mit sich fort.

Da war der Lift – nur noch ein paar Meter. In diesem Moment durchlief eine so starke Erschütterung Wanbdi, dass viele der Mentoren, die sich auf dem Gang drängten, zu Boden stürzten. Auch Matai Kai verlor den Halt, doch Mato Kin konnte sie gerade noch auffangen. Ihre Pupillen verschoben sich sternförmig zum Rand der Iris, was Entsetzen verriet. Niemals zuvor hatte sie oder irgendein anderer Mentor eine *Erschütterung* auf Wanbdi erleben müssen! Dies war eine völlig unbekannte Erfahrung und versetzte viele der Bewohner, die sich hier auf dem Gang drängten, in Angst und Schrecken. Ein Konstrukt wie der Wohnkubus Wanbdi war in der Lage zu steigen und zu fallen, schnell und langsam, ohne dass auch nur die geringsten Kräfte zu spüren gewesen wären. Die heftigsten Stürme, die mächtigsten Orkane konnten toben, ohne dass auch nur das Wasser in einem Glas gezittert hätte. Und nun war Wanbdi *erbebt*, so stark, dass es die Bewohner von den Füßen gerissen hatte.

»Was ist geschehen, Mato Kin?«, fragte die blauhäutige Schönheit voller Angst.

»Weiter, Frau! Wir müssen weiter!«

»Die Wand!«, rief Matai Kai jetzt voller Entsetzen. Und nicht nur

Mato Kins Frau war fassungslos: Rufe der Angst hallten über den Gang. Die Wände, die Decke, der Boden – sie waren plötzlich *nackt*! Jeder hier sah unvermittelt und zum ersten Mal in seinem Leben, wie die Wände tatsächlich aussahen. Dort, wo sonst immer nur wunderschöne Projektionen zu sehen gewesen waren, zeigte sich nichts anderes mehr als graue Materie. Wanbdis autarke Intelligenz hatte stets für entspannende Echtzeit-Projektionen in den Räumen und Gängen des Kubus gesorgt. Die Wälder Zintkadans, die bezaubernden Küsten und Meeresbuchten des grünen Planeten, ferne Sternensysteme, glühende intergalaktische Nebel, vor denen halbtransparente heptagonale Fluid-Kunstwerke spielten – all das war mit einem Mal verschwunden, und das Grau der nackten Wirklichkeit starrte die Bewohner Wanbdis an.

»Wir müssen weiter, Matai Kai! Unser Junge!«

»Ich komme … ich komme mit dir, Mato Kin.«

Der Wissenschaftler stieg über einen älteren Mentor, der sich noch nicht vom Boden hatte aufrappeln können. Die Zeit war zu knapp, um ihm zu helfen, was Mato Kin einen Stich ins Herz gab.

Das Paar erreichte den abwärtsführenden Antigrav-Lift und sprang hinein. Es hielt sich bei den Händen, während es sanft sank. Auge blickte in Auge – die Zuversicht des einen suchte die Furcht des anderen zu mildern. Fest hielt Mato Kin die Hände seiner Frau umschlossen.

Wenn sie doch nur schneller sinken würden!

Als ob dieser Wunsch die Ironie des Schicksals auf den Plan zu rufen vermocht hätte, vernahmen die beiden Mentoren eine gewaltige Detonation und wurden gegen die Wand des Lifts gedrückt.

Im nächsten Augenblick beschleunigte sich ihr Fall, und sie schrammten an den Verkleidungsplatten entlang in die Tiefe. Die Antigravitation war offenkundig ausgefallen, doch die Liftwandung glitt nur halb so schnell an ihnen vorbei, wie das normalerweise der Fall gewesen wäre. Anscheinend befand sich Wanbdi im schnellen Sinkflug, was die relative Fallgeschwindigkeit des Paares verlangsamte. Doch selbst wenn sie schneller gefallen wären, hätte keine direkte Gefahr bestanden, da das automatische Personen-Sicherungssystem noch funktionierte.

Zwei Fluid-Seile schossen aus der Wandung, jagten den Fallenden nach, schlangen ihre Enden um die Taillen der Verunglückten und zogen sich gummiartig in die Länge, bis der Fall sanft und zur Gänze gestoppt war. Dann kontrahierten die Fluid-Seile ebenso sanft wie sie sich zuvor in die Länge gezogen hatten und beförderten die beiden Mentoren exakt bis auf die Höhe des nächsten Ausgangs, der drei Ebenen unter ihrem Einstieg lag.

»Alles in Ordnung mit dir, Matai Kai?«

»Ja, mir geht es gut.«

Anstatt die Halterung zu ergreifen, mit der sich Mato Kin in den Lift-Austritt hätte ziehen können, fasste er die an der Wandung

befestigte Notfall-Leiter, die sich über die gesamte Länge der Röhre erstreckte. »Lösen«, sagte er, und das Fluid-Seil entrollte sich mit rasender Geschwindigkeit, gab Mato Kins Taille wieder frei, jagte wie eine Peitsche in die Höhe und verschwand in seiner Öffnung.

»Ich steige hinab, Matai Kai. Verlasse du bitte den Lift und laufe zum nächsten Tor.«

»Nein. Ich komme mit dir, Mato Kin.«

Schon wollte die Frau des Wissenschaftlers die Leiter ergreifen, als eine weitere schwere Detonation den Kubus erschütterte. Im nächsten Augenblick schwang Matai Kai wie ein Pendel am Fluid-Seil, und ihr Mann hielt sich krampfhaft an der Leiter fest. Über ihnen lösten sich Verkleidungsplatten und segelten nur knapp an den Beiden vorbei. Die fallenden Verschalungsteile touchierten die Gangwände und verursachten ein hässliches metallisches Geräusch. Mit Entsetzen machte Mato Kin weit unter sich ein grelles Licht aus, dem sofort ein grollender Donner folgte. Eine Feuerwalze fraß sich rasend schnell in die Höhe.

»Raus hier!«, schrie Mato Kin, ergriff den Austrittsbügel, zog sich in den Gang, schnappte sich Matai Kai und riss sie aus dem Lift, der in diesem Augenblick zu einem Kamin wurde und seine Feuerflocken in den Gang sprühte.

»Lösen!«, schrie Matai Kai, doch das brennende Fluid-Seil gehorchte nicht mehr. Wie besessen schlug Mato Kin auf die Flammen, die nicht nur das Seil, sondern auch das Gewand seiner Frau erfasst hatten. Dicker Rauch füllte den Gang, und Mato Kin klopfte hustend das Feuer aus. Matai Kai schien nicht ernsthaft verletzt zu sein.

»Du brennst!«, schrie sie und hustete. Tatsächlich züngelten Flammen um den unteren Saum seines Übergewands. Mato Kin riss es herunter und warf es von sich. Dann beugte er sich zu seiner Frau herunter und löste mit seinen Händen das verkohlte und immer noch dampfende Seil. Er achtete nicht auf die Brandwunden, die er sich zuzog.

»Bist du verletzt, Matai Kai?«

»Es geht schon.«

Der Wissenschaftler half seiner Frau auf die Füße. Beißender Qualm machte das Atmen schwer. Beide zogen sich den Kragen ihres Untergewands über Mund und Nase.

»Komm, Frau.« Mato Kin fasste seine Gemahlin unter und zog sie mit sich über den Gang, in dem es sich kaum noch atmen ließ.

Die Fluid-Energie war erloschen, sodass Mato Kin immer wieder – wenn die Rauchschwaden es gerade zuließen – weite Einblicke in die Wohnungen zu beiden Seiten des Gangs erhielt. All die Kleinigkeiten, die erst das Private von Räumlichkeiten schufen, zeigten sich wie auf dem Präsentierteller. Dies hatte etwas Entsetzliches an sich. Wie aufgerissen erschien nun das beschauliche Leben Wanbdis. Als ob der heranschleichende Tod die Bewohner entkleidete, sie nackt vor sich hinstellte und ihnen bedeutete, dass Würde eine Illusion sei. So

musste auch Matai Kai empfinden, denn immer wieder stockte ihr Gang, und Mato Kin war gezwungen, sie sanft fortzuziehen.

Als Wanbdi, das von den Schiffen der Ptehdeska abgeschossen worden war, auf Zintkadan prallte, wurde eine so große Energie freigesetzt, dass Mato Kin Wayat und seine Frau beinahe bis zur Gangdecke flogen. Die untere Hälfte des Wohnwürfels wurde einfach zusammengedrückt.

Zweihundertfünfzig Wohn-Ebenen pressten sich in wenigen Sekunden ineinander. Stahlträger und Kunststoffe barsten in infernalischem Krach. Mato Kin Wayat warf sich über seine Frau, die – ebenso wie er selbst – hart auf den Gangboden geschlagen war. Teile der Deckenverkleidung regneten auf sie nieder, und der entsetzliche Lärm, mit dem Wanbdi barst, schien kein Ende nehmen zu wollen. Noch Minuten später knackte das Gebäude, als ob seine Knochen brächen. Die unteren tausend Meter des Wohnwürfels waren auf ein Zehntel zusammengepresst worden und bildeten eine Melange aus Metall, Polymeren und dem Blut und Gewebe derjenigen Mentoren, denen es nicht mehr gelungen war, ein Tor zu erreichen.

*

»Sechs Stück«, sagte Mato Kin Wayat. »Nicht mehr. Wir beginnen zunächst mit sechs Stück!«

»Wieso nur sechs Stück?«, fragte Ingenieur Talico Kin Sunca.

»Heliaca hat so entschieden. Die Zahl soll klein sein, da die Furcht Heliacas groß ist.«

»Diese Furcht ist unbegründet«, sagte Talico Kin Sunca.

»Sie ist es«, stimmte Mato Kin zu. »Doch der Wissenschaftsrat kann seine Zweifel nicht überwinden. Heliaca sagt, dass die Zahl Sieben nicht beschädigt werden darf. Offensichtlich hält Heliaca einen Misserfolg für möglich und hat sich deshalb für lediglich sechs Orphanen entschieden.«

»Nun gut.«

»Ist alles vorbereitet?«

»Ja, Mato Kin Wayat.«

»Wir haben alles tausend und tausend Mal durchgerechnet. Wir haben sowohl den Produktionsprozess als auch die Aktionsbreite der Orphanen unzählige Male simuliert. Und öfter noch haben wir den temporären Aktionsradius berechnet. Ich bin mehr als zuversichtlich, dass wir das Richtige tun. Beginnen Sie nun mit der Pre-Initialisierung, Talico Kin Sunca!«

»Ja, Mato Kin Wayat.«

Der Ingenieur machte einige Schritte über die fünfhundert Meter hoch schwebende Plattform und erreichte den Fluid-Bereich. Es hatte den Anschein, als ob Talico Kin Sunca in bläulich schimmerndem Quecksilber versank. Das Antigrav-Feld würde ihn sicher nach unten

bringen.

Mato Kin blickte auf die einhundert Meter durchmessende Kreisfläche, die den oberen Abschluss eines der vielen Produktionszylinder bildete. Diese Fläche war mit Millionen winziger Materie-Emitter und Hunderten von Antigrav-, Laser- und Magnetformern bestückt. Es war eine nanotechnische Produktionsanlage, wie es sie kein zweites Mal in der Galaxis gab. Und Mato Kin stand hier, fünfhundert Meter über dem Boden, als Initiator und Chefwissenschaftler des Projektes *Ewiger Friede*.

Nun war es endlich so weit. Nun hatte auch Heliaca sich nicht länger verweigern wollen.

Die Wissensvernichter hatten den offenen Krieg gegen die Mentoren begonnen. Zahlreiche Dienervölker waren bereits im Namen der Wissensvernichter über die Welten der Mentoren hergefallen. Und ebenso hatten die Mentoren viele verbündete Völker zum Gegenschlag bewegen können. Es herrschte Krieg in der Galaxis – niemand konnte das mehr leugnen.

»Pre-Initialisierung gestartet«, erklang Talico Kin Suncas Stimme im Akustikfeld.

»Gut, Ingenieur. Machen Sie weiter.« Krieg, ja … Und Mato Kin wusste kaum zu sagen, wie es dazu gekommen war. Wie hatte es möglich sein können, dass so ein hoch entwickeltes Volk, wie es die Mentoren waren, ein Volk, welches das Leid aus der Galaxis verbannen konnte, sich nun untereinander bekämpfte? Welcher Irrwitz lag in der Tatsache, dass ein großer Teil der Mentoren sich abgespalten hatte und sich nun *Wissensvernichter* nannte? Sie fürchteten die Nullraum-Energie, doch sie hatten einen Krieg begonnen, dessen Opfer schon jetzt nur noch in Megatoten zu zählen waren.

»Alle Systeme arbeiten einwandfrei. Produktionsprozess wird initialisiert.«

»Danke, Talico Kin Sunca.« Der Krieg hatte bereits jetzt Mato Kins Leben verändert. Die Ptehdeska waren über Zintkadan gekommen und hatten große Teile der Infrastruktur zerstört. Die Schaltzentrale für das lokale Wurmloch war von ihnen vernichtet worden. Der hoch im Orbit fliegende goldfarbene Kubus mit seiner Kantenlänge von fünf Kilometern hatte des Abends oft wie der kleine Bruder des Mondes Tatokadan geschienen – und dann mussten die Ptehdeska kommen und diesen kleinen Bruder als Material für ein makabres Feuerwerk benutzen, das sein Licht bis auf die Oberfläche Zintkadans sandte. Die Zerstörungen, die der Planet selbst davon getragen hatte, waren gewaltig. Die unterirdischen Wissensspeicher existierten nicht mehr. Doch dies alles wäre für Mato Kin zu ertragen gewesen, wenn sein Sohn den barbarischen Angriff der Ptehdeska überlebt hätte. Hogan Kin befand sich immer noch im unteren Bereich Wanbdis, als der Wohnkubus auf den Planeten prallte. Der Tod ihres Sohnes hatte eine schmerzhafte und nicht zu füllende Lücke in das Leben Mato

Kins und seiner Frau gerissen. Vielleicht litt Matai Kai sogar noch mehr unter dem Verlust des einzigen Kindes. Sie war nicht mehr dieselbe. Mit dem Sohn, den man ihr genommen hatte, war ein Teil ihres Lebenswillens verloren gegangen.

Mato Kin war zutiefst davon überzeugt, dass es keine größere und wichtigere Aufgabe geben konnte, als den Krieg für alle Zeiten unmöglich zu machen. Deshalb stand er hier in fünfhundert Metern Hohe und versenkte seinen Blick in die gitterartig durchbrochene Hülle des mächtigen Produktionszylinders, aus der ein dunkelrotes Glühen drang, das an Intensität ständig zunahm.

»Materie-Emission gestartet. Hyperdimensionale Feldgeneratoren sind in Bereitschaft. Magnetfelder stabil. Metallische, kovalente und ionische Cluster-Algorithmen übernehmen jetzt die Steuerung.«

Ein Nebel entstand über der Emitter-Plattform des gigantischen Zylinders. Auch die Hunderte von Metern weiter entfernten Zylinder hatten mit der atomaren Emission begonnen. Mit einem Mal zuckten Laser-Former wie bunte Lichtklingen durch die dämmrige Produktionskuppel. Mato Kin wusste, dass sich in diesem Augenblick Myriaden von Atomen zu exakt vorausberechneten Molekülketten zusammenschlossen. Die Antigrav- und Eindämmungsprojektoren steuerten die Molekülmassen, die dem unbewaffneten Auge nur als wabernde Nebel erscheinen konnten.

»Der Zeitpunkt ist gekommen, die hyperdimensionale Strukturprägung vorzunehmen, Mato Kin Wayat.«

»Gut. Tun Sie es.«

Mit einem lauten und dumpfen Klackgeräusch, das noch Sekunden später durch die gewaltige Produktionsanlage hallte, schossen meterdicke, grelle Energiestrahlen aus der Decke auf die Emissions-Plattformen der aktivierten Zylinder. Die erfassten Molekülnebel glitzerten so grell, dass es Mato Kin im Auge schmerzte. Doch er sah nicht weg oder schloss das Auge. Schließlich stand er hier, um *alles* zu sehen! Hier vollendete sich sein Lebenswerk.

Nicht *eine* Sekunde würde er wegschauen!

Die grell leuchtenden Nebel wurden zunehmend dichter. Molekülkette um Molekülkette fügte sich aneinander. Immer kompakter wurden die gleißenden Gase und nahmen bald die Form von sechs riesigen weißglühenden Kugeln an.

Meine Embryos, dachte Mato Kin voller Vaterstolz. Ja, noch waren sie Embryos, doch ihr Wachstum verlief so rasend schnell, dass sich ein anderer als Mato Kin gefürchtet haben würde. Gefürchtet vor den winzigen weißen Fäden, die wie Würmer aus der Unterseite der Kugeln wuchsen und schon bald die Stärke von Lianen angenommen hatten. Gefürchtet vor den Verästelungen, die mit der Geschwindigkeit einer brechenden Eisfläche über die Wölbungen jagten. Gefürchtet vor der gallertartigen Struktur, die zunehmend das monoton strahlende Weiß ersetzte. Doch Mato Kin empfand alles andere als Furcht. Er empfand diejenige Freude und denjenigen Stolz,

die mit der Erfüllung einer großen Aufgabe und einer hohen Pflicht einhergingen.

Sechs Orphanen waren entstanden – Atom für Atom und Molekül für Molekül, exakt nach Plan. Ihre ausgewachsenen, baumdicken Tentakel pendelten langsam und drohend im Licht des hyperenergetischen Feldes.

*

TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon

Mary Halova sah mit Begeisterung, dass Turanor etwas vollbrachte, an das niemand hier in der Kuppelanlage zu denken gewagt hatte. Der Alendei saß mit in den Nacken geschobenem Kopf auf seinem Klappstuhl und ließ die Arme schlaff an den Seiten baumeln. Die Luft um ihn herum flimmerte kaum merklich, und von Zeit zu Zeit war ein hellviolettes Schillern auszumachen, das den Ältesten der Alendei wie eine Aura umgab. Mary und Doktor Tregarde waren zu der Ansicht gelangt, dass die vielen Sprünge Turanors gar nicht in dessen Absicht gelegen hatten, sondern lediglich die missglückten Versuche darstellten, zu jener dauerhaften Manipulation des Kuppelschirms zu gelangen, die Turanor nun offenbar beherrschte.

»Erstaunlich, was dieser Psi-Begabte zu leisten vermag«, schnarrte Professor von Schlichtens Stimme im Helmfunk. Mary drehte sich zum SARD um. Nachdem es Turanor gelungen war, die Lücke im Tarnschirm für längere Zeit aufrecht zu erhalten, hatte von Schlichten als Erstes den Radiokommunikator des SARDs auf die Helmfunk-Frequenz des Außenteams eingestellt. Es machte Mary schon ein wenig schwindelig, wenn sie daran dachte, dass dieser Hightech-Roboter von einem Menschen dirigiert wurde, der 50.000 Lichtjahre entfernt in einem Raum der GalAb-Zentrale stand.

»Ja, Professor – Turanor ist unglaublich. Ohne ihn wären wir weder in die Kuppel gelangt, noch würden wir uns jetzt unterhalten können.«

Es dauerte einen Augenblick, bis von Schlichten sagte: »Seltsam – und für mich noch nicht recht durchschaubar – ist allerdings die permanente Verzögerung von 1,41 Sekunden, mit der alle meine Aktionen vom SARD umgesetzt werden. Aber dies sollte keine Schwierigkeit sein – solange ich nicht umgehend reagieren muss.«

»Wie wollen Sie vorgehen, Professor?«, fragte Doktor Tregarde.

»Ich habe bereits die Zoom-Funktion und Restlichtverstärkung meines optischen Sensors ausgiebig benutzt. Dort hinten, etwa 700 Meter entfernt« – der metallene rechte Arm mit der werkzeugbewehrten Hand wies zwischen zwei der berghohen grün schimmernden Zylinder in die Tiefe der Halle – »befindet sich eine Reihe kleinerer Module, vor denen etwas aus dem Boden ragt, das ich

als Schaltpulte bezeichnen würde.«

»In Ordnung. Ich werde bei den Patienten bleiben«, sagte der Doktor. »Wenn Sie den Professor begleiten möchten, Lieutenant Halova …«

»Sehr gerne.«

»Ich schlage vor, dass Corporal Ghufran zur Sicherheit mitgeht.« Tregarde blickte die nur knapp über einen Meter sechzig große Frau an.

»Sehr wohl, Sir!«, bellte Haddiyah Ghufran. Ihr Kopf mit den dunklen, kurz geschnittenen Haaren war beinahe etwas zu groß für ihren zierlichen Körper, der allerdings extrem gut trainiert war. Ihre ausgeprägten Gesichtszüge und schmalen Lippen verrieten Entschlusskraft und Willensstärke. Haddiyah Ghufran war bekannt für ihre außerordentliche Reaktionsschnelligkeit, und die ihr anvertrauten Personen durften sich in ihrer Obhut sicher fühlen.

»Also dann«, sagte Professor von Schlichten, und der SARD drehte sich um die eigene Achse. Mit weit ausholenden Schritten bewegte sich Doktor Bozinskys Meisterwerk in die Tiefe der Kuppelanlage.

Mary hatte Mühe, Schritt zu halten. Mit jedem Tritt des schweren Roboters spürte sie, wie der Boden unter ihren Füßen erbebte. Wäre diese Kuppel belüftet gewesen, so hätte man zweifelsohne metallisch-knallende, weit hallende Schritte vernommen. Doch so war nur die Erschütterung spürbar, die von der Bewegung des tonnenschweren Hightech-Avatars verursacht wurde.

Corporal Ghufran hatte keinerlei Schwierigkeiten, mit dem Roboter Schritt zu halten. Die Kommandeurin des Berserk-Fireteams lief sogar ein paar Meter voraus, und Mary entging nicht, wie die Marine immer wieder den Oberkörper zu beiden Seiten hin drehte, um mögliche Gefahren frühzeitig zu erkennen.

Rechter Hand machte Mary eine Vielzahl übereinander angeordneter, baumdicker Leitungen aus, die sich Hunderte Meter in die Tiefe zogen und vermutlich zwei der fünfhundert Meter hohen Zylinder miteinander verbanden. Jedes Mal, wenn Mary den Kopf in den Nacken legte und in die dämmrige Höhe blickte, erschauderte sie. Diese Kuppel war vollgestopft mit einer geradezu gigantomanisch anmutenden Technik. Mächtige Rohre, die einen Durchmesser von zwanzig Metern haben durften, verbanden in großer Höhe die monströsen Zylinder. Module, Streben und Leitungen, wohin man auch sah – und kein einziges Objekt verriet seinen Zweck, alles blieb unheimlich und fremd.

Die kleine Gruppe erreichte schließlich die Reihe quaderförmiger, beinahe haushoher Module, die das Ziel des Professors gewesen waren. Davor befanden sich mit Bildschirmen versehene Konsolen, von denen die eine Hälfte schmal und zylinderförmig war, und die andere auf die Spitze gestellten Kegeln glich.

Corporal Ghufran schritt den kleinen Platz ab und leuchtete mit ihrer Stablampe in die Tiefe der durch die Module gebildeten

Schluchten.

»Dann wollen wir einmal sehen, ob wir diese Terminals mit Energie versorgen können«, erklang von Schlichtens Stimme auf der Helmfrequenz der kleinen Gruppe. Er bewegte den SARD zu jenem umgedrehten Kegel, der aufgrund seines großen Basis-Durchmessers die Hauptkonsole zu sein schien. Farbige Schaltflächen und Schriftsymbole bedeckten das kreisförmige Panel. Von Schlichten ließ den SARD seinen rechten Arm vorstrecken, und die Multifunktionshand vollzog einen rasend schnellen Viertelkreis um ihre Längsachse.

»Es *muss* eine aktivierbare Energieversorgung geben«, zeigte sich Mary überzeugt. »Als Admiral Taglieri und Adric von dem Energieimpuls erfasst wurden, ist kurzzeitig die gesamte Anlage angesprungen.«

»Dies dürfte der Hauptschalter für die Terminals sein«, sagte von Schlichten. Der pinzettenartige Auswuchs seiner Multifunktionshand schwebte über einem etwa zehn Zentimeter durchmessenden Heptagramm. Der dunkle Umriss des siebenzackigen Sterns verriet, dass er in die Konsole eingelassen war und möglicherweise als Druckknopf diente. Der Pinzettenfinger des SARDs senkte sich und drückte den Stern etwa einen Millimeter tief in die Schalttafel hinein. Mit einem Mal begann der Boden leicht zu vibrieren, was davon herrühren mochte, das die Module angesprungen waren. Zwei Sekunden später schalteten sich die Konsolen-Monitore ein, und eine Vielzahl von Kontrollleuchten verwandelten die Pulte in ein Lichtermeer.

»Das ging ja leichter als gedacht«, erklang von Schlichtens Stimme mit einer leichten Verzögerung in Marys Helmlautsprecher.

»Schriftzeichen der Toten Götter!«, rief Mary erregt. Die unbekannten Diagramme und schematischen Darstellungen, die auf den Displays zu sehen waren, besaßen Legenden, die aus jenen hieroglyphenartigen Zeichen bestanden, die Mary als die Schrift der Erhabenen kannte. Sie näherte sich einem der Monitore und versuchte sich sogleich an der Übersetzung. Wieder einmal musste sie feststellen, wie lückenhaft ihre Kenntnisse waren. Die Schrift der Toten Götter war bis heute nur zu einem kleinen Teil entschlüsselt, und ohne die Pionierarbeiten, die ein Forscher namens Yngvar MacShane geleistet hatte, wäre Mary wohl völlig hilflos gewesen. Immerhin beherrschte sie die alte Schriftsprache der Erhabenen so gut, dass ihr der Vergleich des Datenkonvoluts aus dem STERNENFAUST-II-Zwischenfall mit den Wurzelbüchern der Wloom bis zu einem gewissen Grad gelungen war. Schließlich hatte sie die sensationelle Entdeckung gemacht, dass es sich bei dem STERNENFAUST-II-Datenkonvolut um eine gekürzte Version der Wurzelbücher handelte, welche möglicherweise mit dem Ziel überspielt worden war, die Menschheit technologisch aufzurüsten.{*}

»Geben Sie mir Bescheid, sobald Sie Hinweise auf das energetische

Feld erlangen, das Admiral Taglieri und den Jungen gefangen hält«, sagte von Schlichten zerstreut. Mary hatte den Eindruck, dass der Professor mit ganz anderen Dingen beschäftigt war. Unwillkürlich zuckte sie zusammen, als aus der Brust des SARDs ein blauer Laserstrahl schoss und über das Bedienfeld des Hauptterminals wanderte. Die Bewegung des Strahls kam an der Peripherie des Panels zum Stillstand. Jetzt erkannte Mary, dass der Strahl mit zierlichen Bewegungen ein eingelassenes Objekt abtastete, das an eine Buchse erinnerte. Offensichtlich scannte von Schlichten ein Interface.

Mary wandte sich wieder dem Monitor vor ihr zu. Mit einer Art freudigem Schrecken erkannte sie unvermittelt, was die Vielzahl länglicher Rechtecke symbolisierte. Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich um die schematische Darstellung jener 500 Meter hohen, grünlich schimmernden Zylinder, welche die gigantische Halle dominierten. Sämtliche Symbole erschienen in einem dunklen Grau, und Mary vermutete, dass dieser Farbton den abgeschalteten Zustand der unheimlichen Maschinen – oder was immer sie sein mochten – anzeigte.

Eine Bewegung am Rande ihres Gesichtsfelds ließ sie erneut den Kopf wenden: Aus der Multifunktionshand des Avatar-Roboters schoss ein in sich gedrehter Metallschlauch, der an ein Schwanenhalsmikrofon erinnerte. Der Kopf des Schlauchs bestand aus einem kleinen Metallobjekt, das seine Form zu verändern begann – offenbar ein Umbau auf Nanoebene. Im nächsten Augenblick bewegte sich der Metallschlauch auf das Pult zu und versenkte seinen Kopf in dem Interface, das von Schlichten zuvor gescannt hatte.

»Jetzt wollen wir doch mal sehen, ob ich nicht den Zentralrechner dieser Anlage anzapfen kann«, murmelte der Professor. »Zumindest habe ich hier einen 5-D-Zugangskanal zum Lokalrechner dieses Areals«, fügte er hinzu, Mary wandte sich wieder der schematischen Darstellung auf ihrem Monitor zu. Jedes der grauen Rechtecke war beschriftet, und *ein* Wort wiederholte sich unter jedem Zylindersymbol.

Dieses Wort habe ich nie zuvor gesehen, dachte Mary. *Ist mir völlig unbekannt. Es erinnert ein wenig an* Orkadan, *die Bezeichnung für* Sternenreich, *wie MacShane damals herausgefunden hat. Aber nur die oberen drei Striche stimmen überein. Das Problem liegt wieder mal in der immer noch nicht erreichten eindeutigen Unterscheidung in Phonogramme, Determinative und Ideogramme. Also schön … Dann werde ich mal hypothetisch von einem Phonogramm ausgehen und sehen, ob ich so weiterkomme. Die Silbengrenze ist allerdings nicht eindeutig … Die Lautung wäre dann* Or *oder* Ork …

»Na also!«, schallte von Schlichtens triumphierende Stimme aus Marys Helmlautsprecher. »Zumindest der Lokal-Rechner ist angezapft, Lieutenant Halova! Die Terabytes flutschen nur so und füttern den GalAb-Zentralcomputer.«

»Glauben Sie denn, dass der GalAb-Rechner die fremden Daten entschlüsseln kann?«

Es dauerte etwas mehr als zwei Sekunden, bevor von Schlichten antwortete. »Von Hause aus wohl kaum, Lieutenant. Aber ich habe natürlich zuvor ein spezielles Ensemble an Decodierungs-Algorithmen aufgespielt, denen die fünfdimensionale Mathematik der Erhabenen zugrunde liegt – soweit wir diese verstehen. Sehr hübsche Programme, die ich auch wieder hübsch einpacken werde, wenn ich hier fertig bin. Im Übrigen hat *Far Horizon* das Patent darauf, dabei habe ich die Hauptstränge alleine programmiert«, fügte er knurrend hinzu.

Mary lächelte und wandte sich dann wieder ihrer Aufgabe zu. *Okay … die untere Strichanordnung würde, sofern ich die Grenzen hier und hier ziehe, was natürlich willkürlich ist – sie würde der ersten Silbe von* Fanihmu, *dem Wort für* Mond *oder* Trabant *entsprechen …*

»Ich habe es geahnt!«, plärrte von Schlichtens Stimme in Marys Helmschale. »Die gesamte Anlage bezieht ihre Energie aus dem HD-Raum, in dem sie augenblicklich selbst situiert ist. Wissen Sie, was das heißt, Lieutenant? Es besteht die Möglichkeit, dass ich an einen *isolierten HD-Raum-Zapfer* gelangen könnte! An ein Gerät, das schier unendliche Energie liefert und *keine* Funktionseinheit mit einem Wandler bildet, wie es bei den Star Cruisern der Fall ist. Wenn mir der Nachbau gelingt, stehen wir an der Schwelle eines neuen technologischen Zeitalters!«

»Konnten Sie denn schon an Daten gelangen, die mit dem Energiefeld in Zusammenhang stehen?«

Wieder vergingen ein paar Augenblicke, ehe von Schlichten antwortete. »Nein, Lieutenant. Aber ich … ich bin dabei – ich kümmere mich darum«, sagte er fahrig, und Mary wusste ganz genau, dass er im Moment in anderen Sphären schwebte.

Also … wo war ich stehen geblieben? Ah ja. Ich habe die Silbe Ork *und die Silbe* Fan. *Von der willkürlichen Hypothese ausgehend, dass es sich bei diesem Wort – sofern es überhaupt nur ein einziges Wort ist – um ein Phonogramm handelt, müsste es also lauten …* Orkfan. *Oder* Orfan. *Orfan? Oh, mein Gott!!*

»Professor! Ich weiß, wozu die Zylinder hier dienen! Ich weiß, was in dieser Kuppel hergestellt wurde!«

Mit Verzögerung antwortete von Schlichten: »Sehr schön, Lieutenant. Dann sind wir schon zwei.«

»Sie wissen Bescheid, Professor?«

»Ich weiß nicht nur«, antwortete von Schlichten endlich, »was hier hergestellt wurde, sondern meine Decodierungs-Algorithmen haben bereits ansatzweise die Programmierung der Orphanen entschlüsselt. Seltsamerweise gibt es im Header eine Kommentarzeile, die auf Basis der MacShane'schen Entschlüsselungsroutine in etwa besagt, dass die Orphanen einem einzigen Zweck dienen: dem Schutz des Universums. Darüber hinaus habe ich Anhaltspunkte gewonnen, die auf eine

Technologie deuten, die … Sie werden das kein zweites Mal von mir hören, Lieutenant: Ich werde in diesem Augenblick mit Daten konfrontiert, die mir den Magen umdrehen.«

»Professor! Sprechen Sie!«

Die Kommunikationsverzögerung erschien Mary eine Ewigkeit lang zu sein.

»Wenn ich nicht ganz falsch liege, weisen die entschlüsselten Daten darauf hin, dass … dass die Toten Götter Zugang zur Nullraum-Energie hatten.«

Von Schlichten schwieg. »Ich bin kein Naturwissenschaftler! Was ist *Nullraum-Energie*, Professor?«, rief Mary. Sie blickte in das rote, unheimliche Sensorauge des Roboters.

»Der Einsatz der Nullraum-Energie löst quasi einen umgekehrten Urknall aus, Lieutenant Halova«, flüsterte von Schlichten.

*

Mato Kin Wayat beobachtete angespannt, wie sich in 700 Metern Höhe die Fluid-Decke auf einer Fläche von 10.000 Quadratmetern öffnete. Dasselbe geschah mit den Decken der darüber befindlichen Produktionsebenen. So gab Stockwerk um Stockwerk den Weg frei, bis sich schließlich in fünfzehn Kilometern Höhe ein Teil des Kuppeldachs auflöste und kräftigen Sonnenstrahlen Einlass gewährte. Sofort tanzten Staubpartikel im scharf gebündelten Licht.

»Hyperdimensionale Reflexe exakt im gewünschten Parameter-Bereich. Programmierung perfekt implantiert. Autarkie-Modus irreversibel initialisiert«, erklang Talico Kin Suncas Stimme im Akustikfeld. Mato Kin nickte zufrieden. Niemand würde – und sollten auch tausend Generationen zu Staub geworden sein – sich an der Programmierung der Orphanen zu schaffen machen können. Kein unvorhersehbarer politischer Umschwung, keine zukünftigen Relativierungen hinsichtlich der Methoden der Friedenssicherung würden das Orphanen-Konzept rückgängig machen können. Ein Projekt, das den Namen *Ewiger Friede* zurecht tragen wollte, musste so wasserdicht sein, dass es auch gegen die Unwägbarkeiten zukünftiger Generationen gefeit war.

Sie steigen, Mato Kin Wayat! Die Orphanen steigen zum Himmel!, schoss Talico Kin Suncas Mentalimpuls durch die Kuppel. Langsam und mit großer Eleganz passierte ein Orphane nach dem anderen die Fluid-Öffnung und verschwand in der höheren Produktionsebene. Die Schatten ihrer mächtigen Tentakel glitten über die Emissionsebenen der Produktionszylinder, glitten über die Kontrollplattform und hüllten Mato Kin Wayat in Dunkelheit.

Der Chefwissenschaftler trat in die Fluid-Öffnung der Plattform und ließ sich vom Antigravitationsfeld zu Boden bringen. Mit wenigen Schritten erreichte er das Kontroll-Areal und stellte sich an die Seite

Talico Kin Suncas. Dutzende Wissenschaftler saßen an den Pulten und gingen ihrer Aufgabe nach. Manche dieser Experten waren mit künstlichen, präzise operierenden Gliedmaßen ausgestattet, andere wiederum verfügten über Hirnimplantate, die ihnen einen direkten Zugang zum Rechner-Netzwerk verschafften. Auf zahlreichen 3-D-Monitoren war der erhabene Aufstieg der Orphanen zu bewundern. Auch Mato Kin labte sich an dem Anblick, und mit Genugtuung sah er, wie Orphane um Orphane durch die Wolkendecke Zintkadans stieß.

Die Programmierung war perfekt. Jede technologisch hochstehende Rasse oder Gruppierung, die zugleich eindeutig definierte Aggressions-Muster in ihrer Bio-Matrix aufwies, musste damit rechnen, in den Fokus der Orphanen zu geraten. Wo immer in der Galaxie sich Dominanzstreben mit hoch entwickelter Waffentechnologie paarte, würden die Orphanen auftauchen – und ihre Möglichkeiten, dem urprimitiven Bemächtigungstrieb biologischer Wesen Einhalt zu gebieten, überstiegen alles Bekannte.

Sie haben die Stratosphäre erreicht, flüsterte die Mentalstimme Talico Kin Suncas ehrfurchtsvoll. Mato Kin nickte.

»Sie durchfliegen die Mesosphäre …«

Der Krieg unter den Mentoren war bald beendet, den schon in wenigen Stunden würden sich die Wissensvernichter und ihre Dienervölker einer *Macht* gegenübersehen, der sie nichts entgegensetzen konnten.

»Sie treten in die Thermosphäre ein …«

Und wenn Heliaca erst sah, wie effektiv diese sechs Orphanen zu Werke gingen, dann würde unter dieser Kuppel ein *Heer* von Orphanen entstehen – die *ultimative Garantie* des Ewigen Friedens.

»Ich messe einen Abfall der Beschleunigung«, ließ sich einer der Techniker vernehmen.

»Bitte?« Hatte sich Mato Kin verhört? »Kontrollieren Sie noch einmal die Werte.«

»Schon geschehen. Bestätige Beschleunigungs-Reduktion.«

»Wie hoch sind die Orphanen aufgestiegen?«

»Sie befinden sich kurz vor dem Übergang in die Exosphäre.«

Auf den 3-D-Monitoren waren die sechs Kunstwesen deutlich zu erkennen. Im Hintergrund zeigte sich bereits die Rundung Zintkadans, und über dem schmalen blauen Band der Atmosphäre weitete sich die Dunkelheit des Alls.

»Negative Beschleunigung. Die Orphanen scheinen abzubremsen.« Da der Techniker seine Akustikstimme benutzte, konnte man deutlich hören, dass er um Beherrschung bemüht war.

Wie kann das möglich sein?, wandte sich Mato Kin auf telepathischer Ebene eindringlich an alle Anwesenden.

»Die HD-Resonanzen aller sechs Orphanen sind knapp außerhalb der zulässigen Parameter«, meldete ein anderer Techniker. »Leichte Fluktuationen im temporären Feld.«

»Das kann nicht möglich sein!« Mato Kin fühlte Panik in sich aufsteigen.

»Die Orphanen sind zum Stillstand gekommen.«

Auf den Monitoren schillerten die Schirmränder der quallenartigen Kunstwesen in purpur- und türkisfarbenen Tönen. Die mächtigen Tentakel schwangen wie Wasserpflanzen in der Strömung und schienen … Unentschlossenheit zum Ausdruck zu bringen.

Sie kehren zurück!, schrie Talico Kin Sunca in der mentalen Sphäre, und auch Mato Kin las die Bewegungsvektor-Werte vom Monitor ab. Es gab keinen Zweifel – die Orphanen waren im Begriff, auf Zintkadan niederzustoßen!

Die Blase!, rief Talico Kin Sunca. *Wir müssen die Blase aktivieren!*

»Nein«, beschied Mato Kin. »Die Orphanen *scheinen* nicht gemäß ihrer Programmierung zu agieren, doch fehlt uns jedes *definitive Wissen* darüber, was sie in diesem Moment beabsichtigen. Ihre autarken Systeme könnten zu *sehr weitsichtigen* Aktionsmustern führen, die wir *im Moment* nur nicht begreifen. Wenn wir die Blase aktivieren, berauben wir uns jeglicher Möglichkeit der Beobachtung – wir wären völlig abgeschnitten.«

Im selben Augenblick widerlegten die Beobachtungsmonitore Mato Kins verzweifelte Hoffnung: Sechs grellgelbe, rötlich ummantelte Energieimpulse jagten aus den mächtigen Schirmen der Orphanen. Ohne wahrnehmbare Verzögerung vibrierte der Boden unter den Füßen der Wissenschaftler.

»Weitsichtige Aktionsmuster?«, höhnte Talico Kin Sunca. Mato Kin blieb stumm. Sein Blick wanderte über die Monitore, deren Data-Quellen soeben von den Technikern umgeschaltet wurden. So war jetzt zu sehen, wie das ganz in der Nähe befindliche HD-Kraftwerk, das nach dem Angriff der Ptehdeska wieder instand gesetzt worden war, in einem Orkan aus Feuer verging. Ein anderer Monitor zeigte die Produktionsanlage Uncicadan, die Generatoren für formbare Energie und Tortechnik herstellte: Eine Kettenreaktion von Explosionen jagte über das weitläufige Areal, Kuppeldächer schossen gehäckselt in den Himmel und kamen als Metallregen nieder. Auf anderen Monitoren war die planetare Abwehr zu sehen, die umgehend reagierte. Blassrosa Energiestrahlen jagten in den Himmel Zintkadans und verschwanden zum Teil in dicken Wolkendecken. Doch jene Bildschirme, auf denen weiterhin der Flug der Orphanen zu sehen war, offenbarten die Sinnlosigkeit der Abwehranstrengungen. Entweder schossen die Strahlen einfach durch die Kunstwesen hindurch – und niemand wusste besser als Mato Kin, wie die Orphanen in Sekundenschnelle ihre Molekularstruktur ändern konnten –, oder sie verfehlten die quallenartigen Angreifer, da diese eine Temporalberechnung auf Quantenebene durchführten, was sie in die Lage versetzte, vorzeitig zu reagieren. Die Orphanen verfügten über die Fähigkeit, den in die Zukunft führenden Zeitstrahl zu berechnen, was es ihnen ermöglichte, dem Angreifer auszuweichen,

noch bevor dieser in Aktion trat.

»Wir müssen die Energiekuppel aktivieren!«, rief Talico Kin Sunca erneut.

Fünf Minuten!, flehte Mato Kin selektiv – seine Mentalstimme konnte jetzt nur noch Talico Kin Sunca wahrnehmen.

Wozu?, fragte der Ingenieur mentalselektiv zurück.

Drei Minuten! Geben Sie mir drei Minuten, ehe Sie die Kuppel aktivieren, Talico Kin Sunca!

Was …

Versprechen Sie es mir!

Also gut, Mato Kin Wayat.

Der Chefwissenschaftler rannte so schnell wie noch nie in seinem Leben. Beim Tor angelangt schrie er die Adresse heraus, und die Transport-Koordination bestätigte umgehend, dass das Destinations-Tor online war. Mato Kin sprang durch eine bläulich schimmernde Wand, die wie die Oberfläche einer zähen Flüssigkeit wirkte. In drei Minuten würde es keine Rückkehr mehr geben. Nichts und niemand würde in die Blase hinein oder aus ihr herauskommen. Keine Form von Energie würde den mehrdimensionalen Tarn- und Schutzschirm passieren können. Die Produktionskuppel wäre einfach verschwunden. Selbst die Orphanen würden keine Witterung mehr aufnehmen können. Selbst, wenn sie ganz Zintkadan verwüsteten, würde der Kuppel nichts geschehen. Sie war das erste und bislang einzige Gebäude auf dem Planeten, das mit dieser Technik ausgestattet worden war.

Drei Minuten blieben Mato Kin, um seine Frau aus Tief-Zintkadan in die rettende Kuppel zu bringen …

*

ERLÖSER, Zweiter Raum

»Und was machen wir, wenn das nicht funktioniert?« Unlor-Gen klackerte mit den Fußkrallen nervös auf den Metallboden von Tagnor-Fins Quartier. »Ich meine, niemand garantiert uns, dass wir – sollten wir überhaupt dazu kommen, den Sender umprogrammieren zu können – das Signal an alle Schiffe weiterleiten werden.«

Fakun-Kan krächzte nachdenklich. »Wenn die Botschaft nur schiffsintern abgespielt wird, sind wir entweder schneller tot, als ein Küken sich aus dem Ei pickt, oder der Mar-Tanjaj wird in einem Aufstand von den Kriegern an Bord entmachtet. Ich wüsste, welche Alternative meine Nieren vorziehen würden.«

Tagnor-Fin schwieg und starrte auf seine gefalteten Krallenhände. Immer wieder sank er in diese fatalistische Starre hinab, in der er zwischen Hilf- und Fassungslosigkeit schwebte. Mit dem Unterschied, dass sich jetzt, wenn er sich anstrengte und die Ereignisse der letzten

Mika im Gedächtnis behielt, so etwas wie Hoffnung in die Resignation mischte. Ja, sie hatten einen Plan, und wenn er funktionierte, war das katastrophale Unglück, das allen Kridan drohte, vielleicht wirklich noch abzuwenden. Sollten sie scheitern … Nun, dann würde man sehen müssen.

»Das Wichtigste ist jetzt, das wir die aktiven Codes für die flottenweite Frequenz bekommen«, überlegte der Tanjaj laut.

Die beiden Techniker, die jetzt neben ihm die einzigen Kridan der Flotte waren, die um die wahren Hintergründe des Todes des Raisa wussten, trillerten zustimmend.

Fakun-Kan war gerade dabei, die kleine Sendeeinheit auseinander zu bauen, um sich mit ihrem Aufbau und ihrer Funktionsweise vertraut zu machen. Schließlich hing jetzt alles an diesem Gerät. Er betrachtete die Schaltkreise und Platinen, die ihm entgegenblitzen, nachdem er die Verschalung entfernt hatte. Als Funk-Techniker hatte er das dafür notwenige Werkzeug immer bei sich.

Unlor-Gen hielt sich ein wenig im Hintergrund. Er konnte offensichtlich noch immer nicht glauben, dass der Mar-Tanjaj wider den Befehlen von Kridania handelte. Während des Gesprächs mit Letek-Kun und Rivin-Tur hatte er immer wieder misstrauisch nachgefragt und nach Beweisen verlangt. Als der Priester binnen weniger Augenblicke Daten aus der Militärakte Unlor-Gens beschafft hatte – mithilfe des zugeschalteten Chefs des kridanischen Geheimdienstes – war jeder Zweifel seitens des Technikers verfolgen. Auch Fakun-Kan hatte daraufhin angefangen zu begreifen, welche Dringlichkeit es hatte, dass sie etwas unternahmen.

»Wir brauchen diese Codes«, stimmte Unlor-Gen zu. »Und soweit ich weiß, brauchen wir dafür einen Höheren Offizier, oder zumindest dessen Freigabe.«

Tagnor-Fin schabte mit dem Schnabel und seine Federn raschelten bei dem Gedanken, Gewalt gegen Vorgesetzte einzusetzen.

Fakun-Kan legte den filigranen Magnetstift-Fixator auf den Tisch, an dem er saß. »Was ist los? Bist du etwa doch ein Schwächling, dass du dich gleich aufplusterst, wenn wir darüber nachdenken, einen Offizier für unsere Zwecke einzusetzen? Du hast doch Letek-Kun gehört: Mit welchen Mitteln auch immer, hat er gesagt. Das war keine hohle Phrase!«

»Schon gut«, wiegelte Tagnor-Fin ab. »Es ist nur … Ich wünschte, das alles würde gar nicht erst passieren.«

»Dann sind wir schon zu zweit, Kleiner.« Unlor-Gen kratzte sich mit einer Kralle im Augenwinkel und wandte sich an Fakun-Kan. »Wie sieht es mit dem Gerät aus? Kannst du es so modifizieren, dass – sobald die entsprechenden Codes vorliegen – ein eingehendes Signal über die Bergstrom-Funk-Anlage an die gesamte Flotte geschickt wird? Das Overwrite-Protokoll für sämtliche Bildschirmsignale haben wir ja vom Bolpor geschickt bekommen und es in die Routinen des kleinen Handsenders eingespielt. Dank der Mithilfe deiner Ei-Legerin,

Tagnor-Fin!«

Der Tanjaj keckerte beschämt. »So was kann sie. Sie hat zwar nicht viel Verständnis für den Krieg, aber als Wissenschaftlerin …«

»Sie wird eine Heldin sein, so wie du, falls wir Erfolg haben«, unterbrach ihn Fakun-Kan.

Die Einprogrammierung der Codes erschien unproblematisch. Zwar war eine Modifizierung für das Gerät nicht vorgesehen, aber zumindest musste an den Platinen selbst nichts verändert werden. Die Codes konnten über die interne Software eingelesen werden. Das hieß, sobald sie vorlagen.

Unlor-Gen wanderte in dem länglichen Quartier auf und ab. Schließlich blieb er an der schrägen Schlaf-Liege Tagnor-Fins stehen und stützte sich daran ab. »War es nicht einer der stellvertretenden Kommandanten, der dich zu uns geschickt hat, um uns bei der Reparatur zu helfen?«, wollte er von dem Tanjaj wissen. »Wenn dem so ist, solltest du ihm vielleicht noch einmal *persönlich* Bericht erstatten, welche Probleme wir entdeckt und behoben haben. Rufe ihn hier zu dir in deine Kabine. Dir wäre noch etwas eingefallen, dass nicht in dem offiziellen Bericht steht und von größter Wichtigkeit beim künftigen Betrieb der Anlage wäre. Und wenn er dann hier auftaucht …« Der Techniker ließ offen, was dann geschehen würde.

Tagnor-Fin schnaufte unglücklich. »Wir müssen es riskieren«, traf er eine Entscheidung. »Ich gebe dem Kommandanten Bescheid. Haltet euch an der Schottwand versteckt und lasst ein Aufzeichnungsgerät mitlaufen. Wir brauchen die Sprachmuster …«

*

»Warum öffnest du nicht, Tanjaj!«, donnerte der stellvertretende Kommandant vor dem Schott zum Quartier von Tagnor-Fin.

Tagnor-Fin äugte zu den beiden Technikern, die links und rechts neben der Tür Aufstellung genommen hatten. Fakun-Kan hatte Tagnor-Fins Handgraser feuerbereit in den Krallen. Unlor-Gen war mit einem Dolch bewaffnet, der ebenso wie die Feuerwaffe zur Grundausrüstung eines jeden Kridan-Kriegers gehörte.

Jetzt gilt es! Ich hoffe nur, die beiden werden schnell genug reagieren, wenn es darauf ankommt. Ohne meine Waffen bin ich so gut wie schutzlos und kann mich nur mit den Krallen verteidigen. Hoffen wir, dass es nicht dazu kommt.

»Öffne, Feigling! Ich will wissen, was du mir zu sagen hast!«

Tagnor-Fin wartete ab. Sie brauchten so viele Sprachmuster wie möglich von dem Offizier. Außerdem seinen persönlichen Autorisierungscode zum Abrufen der Daten. Beides würden sie bekommen, wenn …

»Du hast es nicht anders gewollt, Tagnor-Fin. – Überbrückungscode Tanjaj Rakor-Nis Kalum Bris Novi! Schott öffnen!«, rief der

Kommandant.

Er hat es getan! Er hat seinen persönlichen Code dazu benutzt, die Tür zu öffnen!

Tagnor-Fin zitterte vor Aufregung. Sie hatten die Stimmmuster, den Namen des Offiziers und seine Sprachmuster. Mehr brauchten sie nicht um an die Codes zu kommen, die sie benötigten. Jetzt mussten sie nur noch …

Das Schott öffnete sich und herein stürmte der Kommandant, dessen Augen sich starr auf den Tanjaj richteten, der ihn zu sich gerufen hatte. »Warum, bei allen Ketzern, machst du nicht auf?« Seine Schnabel klapperte vor Zorn.

»Es gab eine Fehlfunktion … Das Schott reagierte nicht auf meinen Sprachbefehl!«, log Tagnor-Fin mehr schlecht als recht.

»Erwartest du etwa, dass ich dir das glaube?«, brüllte der Kommandant. »Das Schiff ist so gut wie neu. Was hast du mit dem Sprach-Sensor …«

Der Offizier brach mitten im Satz ab, wirbelte herum und zog seinen Graser.

Unlor-Gen und Fakun-Kan hatten sich ihm leise von hinten genähert, um ihn auszuknocken. Offenbar waren sie dabei nicht leise genug gewesen.

»Was hat das zu bedeuten?«, krächzte der Kommandant eiskalt und zielte mit der Waffe. »Ist das etwa … eine Meuterei?«

Schneller, als man es dem Techniker zugemutet hätte, sprang Unlor-Gen vorwärts und stach dem überraschten Kommandanten den Dolch in den Hals.

Lautes Gurgeln ertönte. Zähflüssiges Blut schäumte aus der Wunde hervor. Der Kämpfer hielt sich die Kralle an den Hals und ging röchelnd zu Boden.

Tagnor-Fin stand vor Schock immer noch wie starr.

Unlor-Gen reinigte die Klinge mit einem Schmierlappen, den er immer in einer Tasche seiner Techniker-Uniform mit sich trug. Dann reichte er den Dolch an Tagnor-Fin zurück, der ihn kommentarlos wieder in die dafür vorgesehene Scheide steckte.

Unterdessen kümmerte sich Fakun-Kan darum, dass die Leiche des Kommandanten zumindest bei einer oberflächlichen Überprüfung des Quartiers nicht zu entdecken war. Dafür schleppte er den Leichnam in eine Raumecke und schob die Schlaf-Liege als Sichtschutz davor. Er ließ sich von seinem Kollegen den Lappen reichen und reinigte sich die Krallen und danach den Fußboden.

Jetzt gibt es absolut kein Zurück mehr, durchfuhr es Tagnor-Fin.

»Es war notwendig«, hörte er Unlor-Gen sagen, als wolle er sich selbst davon überzeugen. Der etwas korpulentere Kridan hieb ihm aufmunternd auf die Schulter. »Immerhin haben wir, was wir brauchen.«

Fakun-Kan hatte sich schon wieder an den Tisch gesetzt und das Aufnahmegerät mit der Sendeeinheit verbunden. »Also gut. Keine

Zeit, noch lange zu warten.«

Mit dem Autorisierungscode und dem Namen des Offiziers sowie dessen Sprachmuster erfragten sie bei der schiffsinternen Datenbank die Codes für den Flottenkoordinierungssignal-Kanal.

Nicht einmal zwei Mika dauerte es, und es war so weit.

»Es hat funktioniert«, hauchte Tagnor-Fin. »Es hat tatsächlich funktioniert!«

Unlor-Gen keckerte zufrieden.

Auch Fakun-Kan war sichtlich stolz auf seine Arbeit. »Rufen wir Letek-Kun«, sagte er schließlich. »Ich glaube, er hat den tapferen Kriegern von Kridania etwas mitzuteilen.«

*

Palast des Blutes, Matlanor, Kridania

Fassungslos betrachtete Letek-Kun, wie der Angriff der Apri auf die kridanische Hauptstadt begann. Er hatte sich mit Rivin-Tur in eines der oberen Geschosse des Palastes zurückgezogen. Hier gab es zahlreiche Balkons, von denen man eine etwas bessere Aussicht über die Stadt hatte. Unten in der großen Halle hielt sich so gut wie niemand mehr auf.

Die Priester hatten sich tiefer in den Palast begeben, um sich in den Gebetsräumen zu sammeln und gemeinsam für ihr Überleben zu beten. Die Selif-Tanjaj schützten zum einen den Körper des toten Raisa, der in seinen Gemächern aufgebahrt war, zum anderen hatten sie die Verteidigung des Palasts zu organisieren. Dies geschah nach für einen solchen Fall vorgesehenen Einsatzplänen, die regelmäßig überprüft und deren Positionen periodisch trainiert wurden.

»Gott steh uns bei!«, krächzte der vertraute Priester des Raisa leise. »Das werden wir nicht überleben …«

Am Himmel über Matlanor blitzte und donnerte es. Immer wieder fuhren Energiestrahlen aus den rötlichen Wolken und frästen Schneisen in Wohntürme, Straßenzüge und Tempelanlagen. Rauch quoll aus den Trümmern der Gebäude hervor. Wer nicht den Tanjaj angehörte, eilte Schutz suchend durch die Gegend und versuchte, irgendwo Unterschlupf zu finden. Truppentransporter der Krieger kreuzten über der Stadt und brachten ihre Insassen hinüber zu den Plätzen, an denen sie die Verteidigung übernehmen sollten.

Insektenschwärmen gleich stürzten flache, quadratische Plattformen aus dem All in die Atmosphäre des Planeten. Ihre Unterseiten glühten meistens noch von der Reibungshitze, die beim Eintritt entstand. Diese flachen schwarzen Schachteln waren die Truppentransporter der Apri. Über eine Teleskopvorrichtung hatte man vom Palast aus das Vorgehen der Feinde beobachtet: Zu allen vier Seiten des Quaders öffneten sich Schotts, und in einem schier endlosen Strom fielen

Gebilde aus dem Schiff, die an Schwebegleiter erinnerten. Die spitzen dreieckigen Gleitsegel entfalteten sich im Flug. Unter der Stützkonstruktion hockten, alle vier Beine angewinkelt, bis zu sechs Apri in einer Art Metallkäfig.

Immer wieder wurden massive Salven auf die sich nähernden feindlichen Truppen abgefeuert, aber der Graserbeschuss prallte von den Käfigen ab. Offenbar waren sie mit einem Schutzschirm umgeben, den die Waffen der Kridan nicht durchdringen konnten. Lediglich an der verbindenden Struktur zwischen Tragekäfig und Segel schien das Fluggerät empfindlich zu sein. Ab und an traf ein Schuss dieses Ziel, der beides voneinander trennte. Dann fielen die Apri wie ein Stein zu Boden und Letek-Kun durchströmte grimmige Genugtuung.

Rivin-Tur kreischte auf und machte einen flatternden Satz, als keinen Kilometer entfernt mit infernalischem Getöse eine weitere aus dem All abgegebene Feuersalve der Apri in einen Wohnturm einschlug. Die Wucht der Energiewaffe fräste sich schräg von oben in das untere Drittel des ei-förmigen Hochhauses. Tragende Elemente gaben dem Einschlag nach, es knackte verdächtig. Die Geräusche der berstenden Träger innerhalb des Gebäudes waren so laut, das sie sogar die restlichen Kampfgeräusche, das Graserzischen und das Krächzen der verzweifelten Kridan übertönten.

Mit einem Ruck gab die Struktur nach und der Rest der beschädigten Stockwerke brach in sich zusammen. Die oberen zwei Drittel des Gebäudes schwankten und schienen sich auf dem verbliebenen Sockel leicht zu drehen. Dann bekam das fragile Gebilde an einer Seite ein Übergewicht.

Letek-Kun wandte den Blick ab, als der Wohnturm wie ein gefällter Baum zur Seite kippte und dabei ein weiteres Gebäude gleicher Bauart streifte. Wie Dominosteine brachten sich die Bauwerke gegenseitig zum Umfallen. Plötzlich wirkten all die Monumente schwach und zerbrechlich. Als noch viel schwächer allerdings erwiesen sich all die Leiber, die sie unter sich begruben.

»Schnell, ins Innere!«, keckerte der Priester und zog Rivin-Tur, die die Krallen über die Augen gelegt hatte und sich vor Schrecken nicht rühren konnte, mit sich vom Balkon.

Gerade noch rechtzeitig. Eine dunkle Wolke schlug prasselnd gegen die Wand des Palastes. Es hörte sich an wie ein Sandsturm, der sich an der dünnen Haut eines Zeltes rieb. Das Tageslicht im Innern des Palastes schwand zusehends. Automatisch schaltete sich die künstliche Beleuchtung ein – mitten am Tag, was sonst nur bei starken Regenfällen der Fall war.

Rivin-Tur war in die Knie gesunken und pfiff leise traurige Geräusche aus ihren Nasenlöchern. Ein Zeichen für den Schock, den sie beim Anblick des Zusammensturzes des Wohnturms erlitten hatte.

Mit der ist nichts mehr anzufangen, erkannte Letek-Kun, aber auch ihm schmerzten die Nieren vor Unglück und Trauer. Wie viele von

ihnen mochten wohl schon bei den Kämpfen in den Straßen von Matlanor, im Orbit und überall auf dem Planeten zu Tode gekommen sein? Und wie viele würden es noch werden?

Sie *alle sterben eines sinnlosen Todes. Sie sind wehrlos, und ihr Kampf, mag er noch so verbissen sein, wird ihnen nichts bringen. Ohne die Flotte sind wir hilflos. Was sollen wir nur tun?*

Die Energieversorgung des Palastes lief über eine autarke Anlage, geschützt in den Gewölben unterhalb des weitläufigen Gebäudes. Daher waren auch die Bildschirme im Palast noch in Betrieb.

Das Mediennetz übertrug kommentarlos Aufnahmen der Kämpfe, welche die Tanjaj überall auf Kridania fochten. Letek-Kun näherte sich dem Monitor des Raumes, in dem sie sich befanden. Er sah eine aus der Luft gemachte Aufnahme, die offenbar von einer Kamera-Drohne aufgezeichnet worden war. Sie zeigte den Vorplatz des Palastes. In einem wilden Feuergefecht trafen Truppen der Tanjaj und der Apri aufeinander.

Die vierbeinigen Angreifer waren mit metallenen Panzerplatten geschützt und scherten sich nicht um das konzentrierte Graserfeuer, das ihnen entgegengeworfen wurde. Die massigen Aliens galoppierten in einem atemberaubenden Tempo auf die Front der Krieger zu. Die Schüsse der Energiewaffen prallten von ihrer Panzerung ab und spritzen in alle möglichen Richtungen davon.

Sie hatten keine Chance. Sobald die Apri heran waren, sprangen sie ab und drückte die Phalanx der Tanjaj mit ihren massigen Körpern einfach zu Boden. Scharfe Vorder- und Hinterkrallen gruben sich in Kridan-Uniformen und fanden Schwachstellen, an denen sie sie aufreißen konnten. Unter den Tritten und Schlägen der Apri vergingen die tapferen Tanjaj, die in ihrer Not die ungeschützte Unterseite der Apri-Einheiten mit ihren Selif-Dolchen aufzuschlitzen versuchten, oft aber gar nicht dazu kamen, auch nur einen Stich zu setzen.

Letek-Kuns Nieren verkrampften, als er diese Bilder sah. Nicht, dass er schonungslose Berichte über die Kämpfe der Tanjaj nicht gewohnt war. Die Medien zeigten die gottlose Grausamkeiten der Feinde nur zu gerne, um all die Zweifler und Ketzer Lügen zu strafen. Doch nun sah er keine Möglichkeit, dieses Grauen zu beenden.

Endlich war auf dem Bildschirm die Vernichtung eines Apri-Raumschiffs durch planetare Verbände im Orbit von Kridania zu sehen. Es sollte der Bevölkerung Mut machen. Ihnen zeigen, dass Gott noch immer auf ihrer Seite war. Doch Letek-Kun wusste: Dies war nur eine Aufzeichnung von früher.

Rötliche Flüssigkeit sickerte aus den Augen Rivin-Turs, die nach wie vor in dem vom künstlichen Licht erhellten Palastzimmer kniete und nierenzerreißend schluchzte. »Tagnor-Fin!«, krächzte sie leise. »Geliebter! Komm und hol mich. Bitte, bringe mich fort von hier. Tagnor-Fin!«

Letek-Kun zog den kleinen Sender aus einer Tasche seines

Priestergewandes. Dieses Gerät war ihre einzige Verbindung zur Flotte – vielleicht sogar ihre einzige Hoffnung, dass vom kridanischen Reich überhaupt etwas übrig bleiben würde. Er verstaute den Sender wieder sicher.

»Der Raisa ist tot«, murmelte er. »Kridania wird in Schutt und Asche gelegt und die Flotte fliegt ihrem Verderben entgegen. Dies ist unsere schwerste Stunde!«

Aber noch waren sie nicht tot. Noch gab es für sie eine Chance zu überleben, für sie ganz persönlich.

»Die Gewölbe!«, krächzte Letek-Kun laut. »Rivin-Tur, wir müssen herunter in die Gewölbe unter dem Palast. Egal, was passiert, nirgends ist es so sicher wie dort. Auch wenn das Gebäude zerstört wird …« Er stockte bei diesem Gedanken. Der Palast stand seit uralten Zeiten an dieser Stelle, mit seinem Bau war noch zu Zeiten des ersten Raisa begonnen worden. Er war ein Monument für die Ewigkeit. Er war unvergänglich wie die Macht des einen Gottes! Gott konnte nicht zulassen …

Die Luft wurde Letek-Kun aus den Lungen gerissen, als die Außenwand des Raumes explodierte. Dort, wo sie vor wenigen Augenblicken noch auf dem Balkon gestanden hatten, schien in Sekundenbruchteilen das Mauerwerk zu zerbröckeln und wie bei einem Tornado in die Luft gerissen zu werden. Der Krach, der dabei ertönte, wurde so laut, dass Letek-Kuns Gehör einfach aussetzte. Der Priester war taub und sah in völlig unpassender Stille, wie die Welt hinter der nicht mehr vorhandenen Wand nur noch aus Feuer zu bestehen schien.

Der sturmartige Luftzug zerrte ihn nach vorne.

Letek-Kun stürzte.

Mit Fuß- und Handkrallen musste er sich in den Teppich des Raumes stemmen, um nicht von dem Sturm weggeweht zu werden.

Ein direkter Treffer, direkt im Außenbereich vor dieser Seite des Palastes!, schätzte Letek-Kun nüchtern die Lage ein, obwohl er pausenlos schrie. Nicht einmal das hörte er in seinem Kopf. Seine Sinne waren allesamt wie betäubt.

Das Feuer und die Hitze sorgten dafür, dass der Sauerstoff der direkten Umgebung zu den lodernden Flammen hingezogen wurde. Offenbar war die Strömung der Atmosphäre so stark, dass – zusammen mit der Wucht des Einschlags – nichts ihr Widerstand leisten konnte. Selbst die massive Wand des Palast des Blutes …

Am Boden liegend schaute Letek-Kun auf die dunkle Silhouette Rivin-Turs, die wie bei einem Gebet vor ihm kniete.

Ihre Zunge und ihr Schnabel formten anscheinend den Namen ihres Geliebten. Ihre Gesichtshaut glänzte von blassrosa Tränen. Kraftlos ließ sie die Flügelarme hängen, jedwede Spannung war aus ihrem Körper gewichen.

»Halt dich irgendwo fest!«, kreischte Letek-Kun. »Rivin-Tur! Kriech zu mir! Wir können es schaffen! Wir …«

»Nein«, formte der Schnabel der jungen Ei-Legerin.

Dann war plötzlich wieder alles Feuer.

Hätte Letek-Kun noch etwas gehört, er hätte einen erneuten Knall wahrgenommen, als offensichtlich unweit des ersten Einschlags eine weitere Energielanze der Apri in den Palast donnerte. Bevor der Priester die Augen niederschlug, damit sie nicht geblendet wurden, sah er noch, wie der Körper Rivin-Turs emporgerissen und aus dem Palast geschleudert wurde.

Auf den Netzhäuten Letek-Kuns hatte sich das Bild eines in den lodernden Flammen vergehenden Schattens eingebannt. Als er spürte, wie der Sog nachließ, entspannte er seine Muskeln für einen Moment. Er öffnete die Augen, sondierte die Lage und erlaubte sich nicht, an das Schicksal der Ei-Legerin zu denken. Nicht jetzt.

Wenn er überleben wollte, dann musste er fort von hier. Er kroch auf den Ausgang des Raumes zu, so lange, bis er sich stark genug fühle, sich aufzurichten.

Während er durch den von Erschütterungen bebenden Palast hetzte, über Trümmerstücke, Scherben und brennende Heilige Schriften sprang, brachen links und rechts von ihm immer wieder Mauern weg. Flammen leckten aus geborstenen Fenstern und Türen, und beißender Rauch versperrte die Sicht.

Die Tränen, die er in Trauer um Rivin-Tur vergoss, spülten ihm den Staub aus den Augen. Als er die Treppe zum Gewölbe hinab stürzte – vor ihm sah er weitere Priester und Tanjaj, die in die unterirdischen Gänge huschten – fegte ihn ein Luftstoß von den Krallenfüßen. Kopfgroße Steine polterten die Treppe herunter.

Während Letek-Kun die Stufen herabfiel und sich dabei schmerzhaft den Kopf anstieß, gingen um ihn herum flackernd die Lichter aus.

*

ERLÖSER, Zweiter Raum

Danur-Tak klackerte zufrieden die Handkrallen aneinander. »Ausgezeichnet!«, krächzte er. Alles lief nach Plan. Er stand auf der Brücke der ERLÖSER, dem Flaggschaff der kridanischen Flotte – *seiner* Flotte! – und schaute zufrieden auf die perfekt in Formation fliegende Armada, die unter seinem Kommando zum finalen Schlag gegen die Schnabellosen ansetzte. In drei Mika würden sie das Sol-System erreichen, während der Nian-Modus noch immer einwandfrei funktionierte.

Die Schnabellosen hatten keine Ahnung, dass ihr Ende bevorstand.

Alles lief perfekt. Bis auf den Tod des Raisa. Der war nicht planmäßig gewesen. Aber wer hätte auch ahnen können, dass das religiöse Oberhaupt plötzlich verrückt wurde und sich selbst umbrachte? Noch dazu mit dem Befehl, den er mit schwerer

werdender Zunge formuliert hatte, sie sollten den Angriff abbrechen und Frieden mit den Menschen halten!

Der Mar-Tanjaj schabte abfällig mit den Schnabelhälften. Seine stellvertretenden Kommandanten schauten ihn verwundert an. Es irritierte sie offenbar, dass sie sein Verhalten nicht einzuordnen wussten. Auch Kar-Nutan, sein Freund und Vertrauter, öffnete fragend den Schnabel.

Gut so!, dachte er. *Ein unberechenbarer Kommandant hat seine Leute im Griff. Sie wissen nie, was als Nächstes kommt und sind aufmerksamer als diejenigen, die von einem Kükenkuschler geleitet werden.*

»Zwei Mika bis zum Erreichen des Heimatsystems der Schnabellosen«, meldete der Offizier von der Steuerungseinheit.

»Flotte auf Austritt vorbereiten!«, befahl der Mar-Tanjaj. »Formation auflösen und die geplanten Verbände bilden!«

»Ja, Mar-Tanjaj«, bestätigte der Offizier und sandte die entsprechenden Anordnungen an die rund dreihundert Schiffe. »Bestätigung von allen Einheiten erhalten.«

»Gut! Wir werden …«

Ein Knistern erklang aus den Lautsprechern der Brücke. Störbilder huschten über den Frontschirm. Es sah aus, als würden sie die Ortungssignale verlieren.

Danur-Tak trillerte alarmiert. »Was ist da los, Sin-Turin? Dies ist eine sehr sensible Phase unseres Angriffs! Ich wünsche keine Störungen jedweder Art!«

Der ältere Wissenschaftler checkte seine Konsole und keckerte ratlos: »Das kommt nicht vom Nian-Modus! Die Ursache für die Störungen muss eine andere sein.«

Danur-Tak winkte Kar-Nutan zu sich. »Spannungsspitzen?«, fragte er den stellvertretenden Kommandanten leise.

»Werden nicht angezeigt«, antwortete dieser nach einem prüfenden Blick auf die Datenstreams.

»Was ist mit dem Bergstrom-Sender? Ich dachte, die Probleme wurden von dem Techniker-Team behoben?«

»Soweit mir bekannt ist, stimmt das. Stellvertretender Kommandant Rin-Mivan hat mir Bericht erstattet und gesagt, seiner Überprüfung und den Reparaturprotokollen nach sei alles wieder in bester Ordnung.«

»Nochmals überprüfen!«, forderte Danur-Tak, und Kar-Nutan machte sich sofort daran, die entsprechenden Erkundigungen einzuholen.

Die Anzeige des Schirms fror immer öfter ein. Das Knacken in den Lautsprechern nahm an Lautstärke und Intensität zu. Danur-Tak wollte gerade befehlen, das Geräusch abzustellen, als es plötzlich von selbst verstummte.

Die Stille kam plötzlich, und in dem Moment, als sie einsetzte, änderte sich auch das Bild auf dem Frontschirm. Die schematische Positionsanzeige der Flotte verschwand. Dafür blickte jetzt das

Konterfei eines Kridan auf die Krieger der Brücke herab. Der Schnabel des Priesters, denn das war er, wie man an seinem Gewand erkennen konnte, hatte zwei tiefe frische Kerben. Die Haut um seinen Schnabel war an einigen Stellen dünn und verschorft, eine rote Flüssigkeit hatte eines der Nasenlöcher verstopft. Der Kridan hatte wohl einiges durchgemacht.

Es war aber nicht der ramponierte Eindruck, der Mar-Tanjaj Danur-Tak erschütterte, sondern, dass er den Kridan kannte. *Nein!*, dachte er. *Das kann nicht sein! Ich habe Funkstille befohlen! Das Signal …*

»Signal blockieren!«, kreischte Danur-Tak. »Die Funkstille muss auf jeden Fall gehalten werden, sonst entdecken die Schnabellosen …«

»Mein Name ist Letek-Kun«, begann der Kridan auf dem Bildschirm nun auch zu reden. Seine Sprache wurde klar und in großer Lautstärke übertragen.

»Signal kann nicht blockiert werden!«, meldete Kar-Nutan, der jetzt an der Kom-Einheit stand. »Es wird auf einer automatischen Frequenz gesendet und wird auf jeden Bildschirm der Flotte übertragen. Es legt sich über jedes andere Signal und überschreibt alle Befehle!«

Die gesamte Flotte sieht das!, durchfuhr es den Mar-Tanjaj. *Was, bei allen Ketzern, passiert hier?*

»Dies ist eine Botschaft an die tapferen Tanjaj der kridanischen Flotte, die sich auf dem Weg zum Heimatsystem der Schnabellosen befindet. Hört mir gut zu! Ihr seid belogen und betrogen worden! Mar-Tanjaj Danur-Tak hat über den Tod Seiner Heiligkeit infame Lügen verbreitet und ignoriert vorsätzlich den Letzten Willen des Raisa!«

»Was?«, schrie Danur-Tak. »Was erlaubst du dir, Priester? Der Raisa selbst befahl den gnadenlosen Angriff als Rache für das feige Attentat der Menschen. Wenn du etwas anderes behaupten willst, dann bist du es, der lügt!«

Aber Letek-Kun reagierte nicht auf das Geschrei des Mar-Tanjaj. Offenbar konnte er ihn gar nicht hören.

Danur Tak rannte zur Kom-Einheit, stieß Kar-Nutan zur Seite und hieb mit den Krallen auf das Bedienfeld ein. Es änderte sich nichts. Ohne, dass er eingreifen konnte, verkündete Letek-Kun der Flotte die Wahrheit über das Ende des Raisa.

»Lüge! Alles Lüge!«, rief der Mar-Tanjaj. Er hieb mit den Krallen so lange auf die Kom-Konsole ein, bis sie unter der Macht seiner Schläge zerbarst. »Eine Fälschung! Diese Nachricht ist nicht echt! Die Schnabellosen haben sie uns geschickt. Sie wollen uns demoralisieren, uns gegeneinander aufhetzen!«

»Wer an der Echtheit dieser Nachricht zweifelt, den bitte ich, noch einen Moment innezuhalten und jemand anderem Gehör zu schenken«, sagte Letek-Kun jetzt.

Das Bild wechselte, und ein anderer Kridan erschien.

Nein, nicht das auch noch!, durchfuhr es Danur-Tak. *Nicht auch noch das …*

»Mein Name ist Kira-Dun. Ich bin der Leiter des Bolpor. Ich versichere euch allen, dass die vorangegangene Botschaft des Priesters Letek-Kun in vollem Umfang der Wahrheit entspricht. Zweifelt nicht an den Worten desjenigen, der den Raisa bei seinem ehrenhaften Tode begleitet und seinen Letzten Willen persönlich entgegen genommen hat. Ich appelliere an euch alle: Brecht den Angriff ab! Ihr fliegt in euer Verderben!

Ehrt das Andenken des Raisa und folgt seinem Letzten Willen. Möge Gott euch gnädig sein!«

Daraufhin wurde der Bildschirm schwarz. Wenige Augenblicke später kam das ursprüngliche Signal wieder durch, und die schematische Anzeige der Flotte erschien erneut auf dem Schirm.

Mit Entsetzen bemerkte der Mar-Tanjaj, dass über dreißig Einheiten bereits ihren Flug verlangsamt hatten und offenbar ein Bremsmanöver einleiteten.

»Was machen die denn da?«, flüsterte Danur-Tak entgeistert. »Mein Befehl lautete …«

»Dein Befehl zählt nicht mehr«, hörte er eine Stimme hinter sich. Es war die von Kar-Nutan.

»Du … du glaubst, was dieser elende Verräter da von sich gegeben hat?«, fragte der Mar-Tanjaj ungläubig. Er blickte in die Gesichter seiner Brückenoffiziere. Was ihm entgegenschlug, war unverhohlene Ablehnung, Ekel und Hass. Niemand auf der Brücke der ERLÖSER schien mehr auf seiner Seite zu sein.

Sogar mein bester Freund nicht …

»Du hast es gehört«, rief Kar-Natun. »Wir müssen umkehren!«

»Nein!«, schrie Danur-Tak. Er machte langsam ein paar Schritte rückwärts. »Ihr … ihr seid alles Verräter! Ihr … Ich kann euch nicht mehr trauen. Ihr wisst, was das heißt!«

Ich weiß, was das heißen muss …

Ohne zu zögern, ruckte der Graser von seinem Gürtelholster in seine Kralle. Er ließ ihnen keine Chance zu reagieren.

*

In der Zeit der Toten Götter

Mato Kin Wayat saß am Totenbett Talico Kin Suncas. Gestern war der Ingenieur gestorben – der letzte von Mato Kins Mitarbeitern. Die meisten anderen hatten über die Jahre hinweg die Entstofflichung gewählt, doch nicht so Talico Kin Sunca.

Er war immer der Ansicht gewesen, dass man vor der notwendigen Aufgabe nicht fliehen dürfe – ebenso wie Mato Kin. Doch nun hatte der Tod ihn ereilt, ohne dass er noch die Kraft gefunden hätte, den Prozess der Entstofflichung einzuleiten.

Wie viele Jahre waren vergangen, seitdem die Orphanen Zintkadan

angegriffen hatten? Mato Kin wusste es nicht mehr. Nun waren er und Matai Kai die Einzigen, die noch lebten. Matai Kai, mit der er vor so langer Zeit im letzten Augenblick in die Kuppel gesprungen war …

Der verstorbene Ingenieur hatte das große Auge mit den sieben Pupillen für immer geschlossen, und seine tote Haut schimmerte in fahlem Hellblau. Mato Kin fragte sich, ob denn jetzt all die Arbeit vergebens gewesen war, die er und Talico Kin Sunca seit ungezählten Jahren auf sich genommen hatten. Musste er nun die Hoffnung endgültig aufgeben, die sechs Orphanen doch noch unter Kontrolle zu bekommen? Das Projekt, an dem zum Schluss nur noch er und Talico Kin Sunca gearbeitet hatten, war nicht zur Gänze abgeschlossen; und ihm fehlte die Kraft, es alleine zu beenden. Sicher stärkte ihn Matai Kai, und ohne sie wäre er vielleicht ebenfalls nicht mehr am Leben, doch bei seinen wissenschaftlichen Problemen konnte sie ihm nicht helfen.

In den ungezählten Jahren hatten die Mentoren, die unter der Kuppel Zuflucht genommen und Schutz gefunden hatten, insgesamt dreimal den multidimensionalen Tarnschirm für wenige Minuten geöffnet. Die kurzzeitige Strukturlücke war geschaffen worden, um so viele HD-Frequenzen wie möglich abzuhören. Denn schließlich waren sie vollkommen abgeschnitten von einer Welt, die, wie sie erfuhren, sich auf beängstigende Weise geändert hatte. Zintkadan war nicht länger ein lebendiger Planet. Die Orphanen hatten seinen Mond Tatokadan aus der Bahn geworfen und zur Kollision mit Zintkadan gebracht. Gar nicht weit von der Stelle, an welcher die Kuppel im Normalraum existiert hatte, war Tatokadan eingeschlagen und hatte ein riesiges Gebirge aufgeworfen. Niemand unter der Kuppel hatte auch nur das Geringste davon gespürt, da die schützende Raumzeitblase im HD-Kontinuum lag.

Alles Leben auf Zintkadan war ausgelöscht worden, und der Planet hatte mit der Zeit seine Atmosphäre verloren. Er war zu einem toten Felsbrocken im All geworden, und irgendwann weit in der Zukunft würde niemand mehr wissen, dass Zintkadan einst eine Heimstatt für die Hochkultur der Mentoren gewesen war.

Was würde man in ferner Zukunft überhaupt noch über die Hochkultur der Mentoren wissen können? Denn die Nachrichten, die Mato Kin und die Seinen unter der Kuppel aufschnappen konnten, gaben keinen Anlass dazu, an den Fortbestand dieses alten Volkes zu glauben. Der Krieg schien zwar zu seinem Ende zu kommen, doch um den Preis, dass die Parteien, die ihn einst geschürt hatten, mehr und mehr von der Bildfläche verschwanden. Die Wissensvernichter hatten die Flucht in die Dunkelheit angetreten, und die wenigen Dienervölker, die noch für sie in den Kampf zogen, trafen auf immer weniger Verbündete der Mentoren, und noch seltener trafen sie auf diese selbst. Denn der Drang zur Entstofflichung, der bereits zu der Zeit spürbar geworden war, als Mato Kin noch unter seinesgleichen wandelte, hatte überhandgenommen. Mato Kin zweifelte nicht daran,

dass der Wunsch, die Einzelexistenz aufzugeben, seit jenem furchtbaren Krieg innerhalb der Mentoren gewachsen war.

Auch Matai Kai, seine über alles geliebte Frau, sprach immer wieder von der Möglichkeit, die individuelle Existenz aufzugeben. Doch Mato Kin wollte hiervon nichts hören. Denn seine Aufgabe als ein biologisches Wesen war längst nicht beendet. *Er* war der Kopf eines Projektes, das der Galaxie hätte Frieden bringen sollen und das Gegenteil bewirkt hatte. *Er* war der Vater der Orphanen, die schließlich zur Geißel der Galaxis geworden waren. *Er* war verantwortlich für den Misserfolg dieses Projektes. Die Entstofflichung zu wählen wäre für Mato Kin nichts anderes als die Flucht aus der Verantwortung gewesen. Die aber hatte er sich geschworen bis zum letzten Atemzug seiner biologischen Existenz zu tragen. Und auch Talico Kin Sunca und einige der anderen Ingenieure hatten sich dieser Verantwortung gestellt. Es schien – wenn überhaupt – nur eine Möglichkeit zu geben, die freigesetzten und autark operierenden Orphanen unter Kontrolle zu bringen. Diese einzige Option hatte Mato Kin von allen Seiten durchdacht, und er war schließlich zu der Überzeugung gelangt, dass es funktionieren könnte. Ein neues Projekt wurde ins Leben gerufen, und dieses Projekt erhielt den Namen *Der siebte Orphane*.

Nur ein weiteres Kunstwesen, das auf der Grundstruktur eines Orphanen beruhte, würde die Möglichkeit bieten, die Autarkie der Tentakelwesen zu brechen. Nur ein unermesslich überlegener Orphane würde in die Programmierung seiner ›Artgenossen‹ eingreifen können. Und es war nötig, dass dieser Orphane, der mit einer überragenden künstlichen Intelligenz ausgestattet sein würde, auf die biologische Matrix eines Wesens hin programmiert werden musste, welches mehr als jedes andere Wesen den Rückzug der sechs Orphanen wünschte. Hatte Mato Kin davon gesprochen, in gewissem Sinne *Vater* der Orphanen zu sein, so würde dies für den siebten Orphanen umso mehr gelten. Mato Kin hatte erkannt, dass es ein viel zu großes Risiko wäre, den neuen Orphanen als autarke Einheit zu programmieren, wie es bei den anderen Kunstwesen der Fall gewesen war. Denn sollte die Programmierung wie bei ihnen zu unberechenbaren Folgen führen, würde es keine Korrekturmöglichkeit mehr geben. Um sicherzustellen, dass der siebte Orphane eben das tat, was Mato Kin im Innersten seines Herzens herbeisehnte, musste die künstliche Intelligenz des neuen Orphanen mit der Bio-Matrix Mato Kins verwoben werden.

Doch ein solches Wesen zu konstruieren, schien alle Möglichkeiten der Mentoren zu übersteigen. Auch Mato Kin vermochte kaum an die Realisierbarkeit eines solchen Überwesens zu glauben. Ein Wesen, das sich den Biologischen unterordnete, zugleich aber dem großen Ganzen vorausschauend diente … Er wollte eine Gottheit erschaffen, die jenen gehorchen musste, die es zugleich beherrschen sollte.

Es schien ein unüberwindbares Dilemma.

Aber Mato Kin feuerte Talico Kin Sunca und die anderen Ingenieure Tag für Tag an, gemahnte sie und sich selbst an die Verantwortung, die sie trugen. Das Projekt zog sich hin und verschlang Jahr um Jahr. Die Simulationen blieben enttäuschend, und die Euphorie, die Mato Kin wie unter Zwang verströmte, vermochte es immer weniger, die anderen bei der Stange zu halten. Immer mehr Ingenieure wählten schließlich den Weg der Entstofflichung, und einige starben unter den Jahren. Am Ende war es nur noch Talico Kin Sunca, der zusammen mit Mato Kin wie im Fieberwahn danach trachtete, das Projekt des *Siebten Orphanen* zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

Und nun war Talico Kin Sunca gegangen. Und die letzte Simulation, die beide Wissenschaftler noch zusammen durchführen konnten, war nicht zufriedenstellend gewesen. Mato Kin saß am Totenbett seines Kollegen und wusste nicht, wie es weitergehen sollte.

Matai Kai, seine geliebte Frau, ließ sich neben ihm nieder und legte ihren Arm sanft um seine Schulter.

Wenn es jemanden gibt, der ebenso wie du bemüht war, das Unglück von der Galaxis zu nehmen, so war es Talico Kin Sunca.

Ja, Matai Kai.

War denn alles vergeblich?

Ich weiß es nicht, Matai Kai.

Was wirst du tun, Mato Kin?

Mir fehlt die Kraft, das Projekt alleine zu vollenden.

Ist es nicht längst vollendet, Mato Kin?

Ich weiß es nicht.

Kann denn ein Misserfolg Schlimmeres zeitigen, als das, was die sechs Orphanen über die Galaxis brachten?

Ich weiß es nicht.

Glaubst du es denn?

Mato Kin dachte nach. *Ich glaube nicht, dass der siebte Orphane die Lage verschlimmern könnte*, teilte er schließlich mit.

Was wirst du also tun, Mato Kin?

Ich werde das Einzige tun, das ich jetzt noch tun kann. Ich werde den siebten Orphanen erschaffen.

Matai Kai Wayat nickte und zog ihren Arm fester um die Schulter ihres Mannes.

*

ERLÖSER, Zweiter Raum

»Was ist mit Ihrem Gesicht passiert?«, fragte Tagnor-Fin, als Letek-Kun wieder nur auf dem kleinen Bildschirm des geheimen Senders erschien. *Da stimmt etwas nicht!*, dachte der junge Tanjaj mit zunehmendem Grauen. *Irgendetwas ist passiert, das sehe ich dem Priester an der zerkratzten Schnabelspitze an!*

Im Hintergrund jubelten Unlor-Gen und Fakun-Kan um die Wette. Begeistert kratzten sie rhythmisch mit den Fußkrallen über den Metallboden des Quartiers.

Sie hatten es geschafft! Sie hatten die Lügen des Mar-Tanjaj entlarven und der ganzen Flotte vorführen können. Immer mehr Kugelraumer und Schiffe der Vulture-Nova-Klasse waren nach der Ansprache des Priesters aus dem Verbund ausgebrochen und hatten sogar die nach wie vor aufrecht erhaltene Nian-Tarnblase verlassen. Funksprüche nagelten durch den Zweiten Raum, man solle sich geschlossen nach Kridania aufmachen, um so bald wie möglich zu den Totenfeiern des Raisa wieder in der Heimat zu sein.

Nur noch rund ein Zehntel der Flotte war beim Flaggschiff geblieben. Und auch diese Anzahl schwand immer mehr. So kurz vor dem Ziel, nicht einmal mehr ein Mika bis zum Eintritt in den Normalraum, kam die Armada der Kridan beinahe zum Erliegen.

Aber das alles interessierte Letek-Kun nicht. Ihn interessierte nur, warum er Rivin-Tur nicht neben dem Priester sehen konnte und dessen Gesicht so ramponiert aussah.

»Es waren Tanjaj, oder? Krieger, die nicht einsehen wollten, dass der Mar-Tanjaj ihre ganze Kaste in Verruf gebracht hat«, krächzte Tagnor-Fin leise. »Sie … sie haben Rivin-Tur mitgenommen, nicht wahr? Sie … haben sie …« Er brach ab. Die Vorstellung war zu schlimm. Ein Leben, das er ohne die Ei-Legerin leben musste, konnte er sich nicht vorstellen. Nicht nach all dem, was sie gemeinsam geleistet hatten. Was *sie* geleistet hatte, nur indem sie ihm diesen kleinen intelligenten Kasten zugesteckt hatte. Ihre Liebe, ihre Sehnsucht hatte das Reich gerettet. Wenn das kein Zeichen von Gott war, dass sie zusammengehörten, dann wirkte Er keine Wunder.

Der Priester war die gesamte Ansprache lang offenbar in einem hauptsächlich abgedunkelten Raum gewesen. Eine nahe Lichtquelle nahm jeglichen Schatten aus den Konturen Letek-Kuns, leuchtete seine Verletzungen allerdings gut aus. Was und wo sich der Priester befand, war nicht zu erkennen.

»Es ist anders, als du denkst«, trillerte Letek-Kun leise. »Ich bin gestürzt. Daher rühren die Verletzungen.«

Ein simpler Unfall? Tagnor-Fin wollte nicht daran glauben. »Wo ist sie, Priester? Wo ist Rivin-Tur?« Sein Schnabelschaben war eine Mischung aus Verzweiflung und hilfloser Drohung. Einen weniger empathischen Kridan hätte die Geste wohlmöglich gereizt, doch Letek-Kun schien zu verstehen, was der junge Tanjaj gerade durchmachte. Der ehemalige Vertraute des Raisa wischte sich über die Augen. Ein Teil der Blutkruste einer Verletzung unterhalb eines Auges des Priesters bröckelte.

»Es gibt wohl keinen schonenden Weg so etwas zu sagen«, begann er, und Letek-Kun spürte, wie seine Glieder taub wurden. *Gott, nein!*

»Ich habe der Flotte nichts davon erzählt, da sie sowieso nichts mehr für uns tun kann. Kridania wird angegriffen, Tagnor-Fin. Eine

feindliche, gottlose Übermacht hat unsere schwächste Stunde für einen feigen Angriff genutzt.«

Die beiden Techniker im Hintergrund hörten nicht zu. Sie priesen immer wieder laut den Raisa und rezitierten Sieges- und Dankes-Gebete. Tagnor-Fin kam es so vor, als befänden sie sich hinter einer schallisolierten Wand. Langsam ging er zu seiner schräg gestellten Schlafstatt und lehnte sich an die Liegefläche.

Letek-Kun weinte still vor sich hin. »Matlanor liegt in Trümmern. Der Palast des Blutes ist nur noch eine Ruine. Wir sind in den unterirdischen Gewölben. Verschüttet …«

Sag es nicht!, flehte Tagnor-Fin in Gedanken. *Bitte, sag es nicht!*

»Rivin-Tur, sie starb, als …«

Der junge Tanjaj kreischte haltlos.

Unlor-Gen und Fakun-Kan hielten in ihrer Ausgelassenheit inne und starrten ihn erschrocken an. »Was ist passiert?«, wollte einer der Techniker wissen. »Wir haben die Flotte gerettet, wir haben …«

»Nichts haben wir! Alles ist verloren!«, brüllte Tagnor-Fin, außer sich vor Trauer. Einen leidenden Triller ausstoßend warf er Unlor-Gen den Sender zu, auf dem Letek-Kun den Schnabel gesenkt hatte.

Das Herz des kridanischen Imperiums schlug nicht mehr.

Unlor-Gen ließ das Gerät kraftlos sinken. Fakun-Kan fiel auf die Knie.

Tagnor-Fin kreischte und trillerte in höchster Agonie und Verzweiflung.

Keiner von ihnen bemerkte, wie sich das Schott des Quartiers öffnete und eine mit Blutspritzern überströmte Gestalt in die Kabine wankte.

»Verräter!«, gurgelte es aus einer heiseren Kehle. Die drei heldenhaften Kridan wandten den Kopf und betrachteten die groteske Karikatur seiner Selbst, die der Mar-Tanjaj in diesem Aufzug abgab. Die Uniform an vielen Stellen zerrissen, Blutspritzer an Kopf und am Oberkörper. Mit jedem unsicheren Schritt, den der Mar-Tanjaj machte, rieselten Daunen aus seinem Gefieder.

Unlor-Gen, Fakun-Kan und Tagnor-Fin sahen sich einer Handgraser-Mündung gegenüber, die auf sie gerichtet wurde. Niemand sagte etwas. Selbst das leise Wimmern des jungen Tanjaj verging nach wenigen Augenblicken, die sie starr voreinander stehend und still verbrachten.

»Wenn du schon mit dem Intriganten auf Kridania sprichst, Tanjaj, dann solltet ihr wenigstens die Frequenz wechseln«, erklärte Danur-Tak, wie er sie hier aufgespürt hatte. Er stützte sich an einer der Wände neben dem Eingangsschott ab und zielte nach wie vor auf die Kridan, die seinen Plan vereitelt hatten.

»Wenn Ihr es ebenfalls gehört habt«, keckerte Fakun-Kan bedächtig, »dann wisst Ihr, was gerade auf Kridania geschieht. Das Reich stirbt …«

»Und du stirbst mit ihm!« Der Graser des Mar-Tanjaj schwenkte

herum, und ein tödlicher Strahl löste sich aus der Energiewaffe. Er fuhr mitten in das Gesicht des knienden Technikers.

Während die Leiche Fakun-Kans noch haltlos nach vorne kippte, ließ Unlor-Gen den Sender fallen und sprang in einer puren Explosion von Kraft auf den Mar-Tanjaj zu. Dieser rutschte an der Wand, an die er sich gelehnt hatte herunter und entging dadurch der Fußkrallenattacke der zweiten Technikers. Gleichzeitig feuerte er schräg nach oben, genau in die Flugbahn des springenden Unlor-Gen.

Aus den Augenwinkeln sah Tagnor-Fin, wie der Strahl in den Oberkörper seines erst heute gewonnenen Freundes einschlug und quer über die Brust des Technikers fuhr. Die Fliehkraft trieb Unlor-Gen vorwärts, und so brannte sich der Strahler des Mar-Tanjaj einmal quer durch seinen Körper.

Tagnor-Fin hörte nur, wie der Tote zu Boden fiel und Danur-Tak grimmig krächzte. »Die Verräter müssen sterben. Die Verräter sterben!«, wiederholte er ein paar Mal leise.

Der junge Tanjaj hatte sich Schutz suchend hinter seine Schlafstatt gehockt.

Ich sitze hier in der Falle!, dachte er. *Hier komme ich nicht mehr raus …*

Das Zischen des Grasers ertönte erneut. Die Platte der Schlafstatt, hinter der er sich verbarg, wurde heiß und glühte auf. Noch bevor Tagnor-Fin registrierte, was der Mar-Tanjaj bezweckte, hatte sich der Strahl der Waffe durch die Liegefläche geschmolzen und drang für Sekundenbruchteile in seinen Bauchraum ein.

Fleisch schmorte.

Als Tagnor-Fin, vor Schmerz und Schock völlig betäubt, an sich herabblickte, konnte er eine seine Nieren in seinem Körper pulsieren sehen. Warmes Blut sickerte in sein Gefieder. Er spürte die nahende Ohnmacht.

Rivin-Tur! Sieh, ich sterbe an gebrochenen Nieren …

»Komm raus, Schwächling!«, hörte er eine dunkle Stimme. »Elender Verräter! Sieht dir ähnlich, dich wehrlos zusammenschießen zu lassen. Von einem Feigling wie dir kann man nichts anderes erwarten.« Amüsiertes, aber schwaches Keckem ertönte. Der Mar-Tanjaj verhöhnte ihn. Wieder einmal. Immer noch. »Meinst du, so wirst du deine geliebte Ei-Legerin im Leben nach dem Tode wiedersehen, Tanjaj? Du weißt, Gott liebt nur die Tapferen! Komm und stelle dich mir!« Röchelndes Husten unterbrach Danur-Tak.

Tagnor-Fin schloss die Augen. Vor seinen geschlossenen Lidern erschien das Bild Rivin-Turs. Sie war wunderschön und wartete. Darauf, dass er zu ihr kam. Darauf, dass er stark für sie sein würde. Dieses eine Mal.

Ja, dieses eine Mal werde ich es sein …

Ein letztes Mal legte er alle Kraft in eine Bewegung. Tagnor-Fin stieß die Bettliege, hinter der er auf den Tod wartete, von sich. Die Schlafstatt polterte in das Quartier und gab den Weg nach vorne frei.

»Komm«, krächzte der Mar-Tanjaj, und Tagnor-Fin sprang in einer fließenden Bewegung auf. Während er sich mit den Fußkrallen vom Boden abstieß, ging seine Hand zum Gürtel, dort der Selif-Dolch steckte, jene Waffe, mit der er immer besser umgehen konnte als mit dem Handgraser.

Dafür habe ich trainiert, Mar-Tanjaj, durchfuhr es den sterbenden Krieger, als er durch die Luft dem Kommandanten der ERLÖSER entgegenflog. *Meine Nieren brennen auf den Kampf. Mein ganzes Sein ist er. Mein ganzes Sein ist dein Tod!*

Tagnor-Fin nahm noch war, dass der Graser Danur-Taks erneut aufzischte, der Schuss ihn aber nur an der Seite streifte.

Doch er ließ sich nicht ablenken!

Von nichts und niemanden!

Als Tagnor-Fin den Waffenarm nach vorne brachte, wusste er, dass er sein Ziel nicht verfehlen würde. Mit einer ungeheueren Wucht wurde dem Mar-Tanjaj die Klinge in den von der Uniform ungeschützten Hals getrieben. Tagnor-Fin prallte auf seinen sterbenden Feind.

Der Mar-Tanjaj zuckte in Todeskrämpfen, und mit einem letzten Aufbegehren krächzte er noch einmal: »Verräter!«

Der Körper des Kommandanten versteifte sich und erschlaffte dann wieder.

»Ja«, keuchte Tagnor-Fin und schloss die Augen. »Der Verräter ist tot.«

Mit letzter Kraft wandte er sich um und schaute auf das offene Schott seiner Kabine. Dort stand Rivin-Tur, jung und rein, wie bei ihrem ersten Treffen.

»Bin gleich da«, hauchte Tagnor-Fin. »Geh nicht fort …«

*

TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon

Dreimal war der SARD inzwischen ausgefallen.

Mitten im Gespräch hatte der Hightech-Roboter jegliche Bewegung eingestellt, und Professor von Schlichtens Stimme war einfach abgerissen. Auch jetzt stand das Monstrum aus Metall und Plastik steif wie eine Triebwerksstrebe vor der Kontrollkonsole. Mary und Corporal Ghufran waren von Doktor Tregarde mittels Helmfunk darüber unterrichtet worden, dass Turanor an seine Leistungsgrenze gelangt war und nicht wisse, ob er die anstrengende mentale Tätigkeit noch einmal aufnehmen könne. Dreimal hatte der Alendei bereits abbrechen müssen, wodurch die Lücke im mehrdimensionalen Schutzschirm jedes Mal geschlossen worden war.

Mary stand neben dem leblosen Avatar und widmete sich weiterhin den verschiedenen Bildschirmdarstellungen, die vieles über die

Technik der Toten Götter verrieten. Immer wieder ging der Sprachwissenschaftlerin durch den Kopf, was Professor von Schlichten gesagt hatte: *Die Erhabenen befanden sich im Besitz der Nullraum-Energie, die einen umgekehrten Urknall zu bewirken vermag.* Dies war keine Waffe mehr, die man gegen einen Feind einsetzte – dies war die Apokalypse, die Vernichtung allen Seins …

Corporal Haddiyah Ghufran zeigte sich deutlich gelassener. Sie hatte es sich inzwischen auf ihrem Hosenboden bequem gemacht und lehnte mit dem Rücken an eine der Modulwandungen. Eine Gefahr schien nicht zu bestehen, und sie überprüfte nun zum zweiten Mal die Funktion ihres Gewehrs. Etwas Besseres schien ihr nicht einzufallen …

»Lieutenant Halova?«, erklang Tregardes Stimme über den Helmfunk. »Turanor will es noch einmal versuchen.«

»Danke, Doktor.«

Nur wenige Sekunden später bewegte sich der Rumpf des Avatars.

»Ah! Ich bin wieder da«, freute sich von Schlichten. »Ich konnte die Zeit meiner unfreiwilligen Abwesenheit nutzen, um mich tiefer in die Konstruktionspläne und Programmierung der Orphanen einzuarbeiten. Lieutenant Halova – so, wie Sie sich fasziniert von der Sprache der Toten Götter zeigen, bin ich fasziniert von der Technologie dieses alten Volkes.«

Mary sah in das rot leuchtende Sensorauge, in das sie immer unwillkürlich blickte, wenn sie mit dem Professor sprach.

»Ich weiß nun, wie wir die Orphanen vernichten können«, sagte von Schlichten mit einer Grabesstimme, die Mary einen Schauer über den Rücken laufen ließ.

*

In der Zeit der Toten Götter

Mato Kin Wayat hatte ursprünglich nicht gewollt, dass seine Frau bei der Erschaffung des siebten Orphanen anwesend war. Er hätte es vorgezogen, wenn sie in der kleinen Wohnung geblieben wäre, die er in einem Randbereich der Kuppel aus Fluid-Wänden errichtet hatte. Doch Matai Kai zeigte sich unnachgiebig. Sie setzte ihm liebevoll auseinander, dass der siebte Orphane die einzige Möglichkeit sei, die Folgen seines gescheiterten Orphanen-Projekts zu begrenzen. Mehr könne er nicht tun, die Grenzen des Möglichen seien ausgeschritten. Sollte er aber erneut scheitern, so wolle sie unter allen Umständen bei ihm sein! Sie wollte alles ertragen, was er zu ertragen hätte. Ihrer beider Leben war eins geworden, und wenn der Untergang am Ende allen Strebens wartete, so sollte es ihrer beider Untergang sein …

Matai Kai stand am Fuß des berghohen Zylinders und hatte den Kopf in den Nacken gelegt. Weit über ihr operierte ein breites

Farbspektrum von Laserstrahlen, die mit den ruckenden Bewegungen eines Vogelkopfs durch jenen Nebel fuhren, der im Begriff war, zum siebten Orphanen zu kondensieren.

Mato Kin hetzte von Monitor zu Monitor, von Panel zu Panel, und bemühte sich die Kontrolle über einen Prozess zu behalten, der eigentlich nur von einer Vielzahl an Technikern überwacht werden konnte. Er hatte den Produktionsprozess allerdings automatisiert, und es ging ihm jetzt vor allem darum auszuschließen, dass das Erreichen kritischer Werte das Unternehmen gefährdete. Doch alles schien nach Plan zu laufen.

Schließlich schwebte in 500 Metern Höhe ein neues Kunstwesen – *der siebte Orphane!*

»Er kommt näher«, sagte Matai Kai nicht ohne Furcht in der Stimme.

»So muss es sein, Frau. Dieser Orphane ist darauf programmiert, Befehle entgegenzunehmen. Er weiß instinktiv, an wen er sich wenden muss.«

Das Kunstwesen mit den mächtigen Tentakeln sank immer tiefer. Es schimmerte hellgrau im Dämmerlicht der Kuppel, und der untere Schirmrand war in einer wellenförmigen Bewegung begriffen. Die Anspannung bei Mato Kin wuchs. Jetzt würde sich zeigen, ob die jahrelange Forschungsarbeit umsonst gewesen war …

»Was …?« Matai Kai verstummte. Auch ihr Mann war aufs Höchste irritiert. Der Orphane änderte mit jedem Meter, den er niedersank, seine Form! Die noch vor wenigen Minuten gewachsenen Tentakel schrumpften zurück. Die gallertartige Struktur des Orphanen verflachte sich zunehmend und nahm eine leicht bläuliche Färbung an.

»Jeder Orphane ist in der Lage, seine Molekularstruktur zu ändern.« Mato Kin atmete schwer. »Aber ich sehe keinen Grund …« Er brach ab, und blickte angstvoll nach oben. Der Orphane war zu einer blauen Kugel ohne jegliche Oberflächenstruktur geworden. Der Durchmesser verringerte sich zunehmend, und schließlich schwebte ein blauer Ball von kaum einem Meter Durchmesser vor den beiden Mentoren.

»Das war nicht vorherzusehen. Ich habe nicht die leiseste Ahnung …« Wieder brach Mato Kin ab. Der Ball zog sich in die Länge, bildete einen Leib und Gliedmaßen aus.

Matai Kai schrie!

Mato Kin glaubte, den Verstand zu verlieren.

Hogan Kin!, erklang Matai Kais Mentalstimme und verriet eine seltsame Gefühlsmischung aus Schrecken, Angst und Freude. Doch die Bedrohung durch das Unheimliche überwog, und Mato Kin musste seine Frau stützen.

Da stand er!

Ihr Sohn! Ihr Kind, das damals beim Angriff der Ptehdeska ums Leben gekommen war …

»Was soll das?«, rief Mato Kin. »Was tust du uns an, Orphane?«

Der kleine Mentor, der so sehr an Hogan Kin erinnerte, antwortete auf telepathischer Ebene: *Ich sehe die Zeit.*

»Ich verstehe nicht, Orphane!« Mato Kin zog seine Frau nah an sich heran und hielt sie in seinen Armen. Matai Kai konnte sich nicht beruhigen.

Ich wählte diese Gestalt, um dir zu zeigen, dass ich ein Teil von dir bin. Ein Teil von euch.

Beruhige dich, wandte sich Mato Kin zärtlich im mentalen Selektivmodus an seine Frau. *Es ist nicht Hogan Kin, es ist nicht unser Sohn.*

Nein … begriff Matai Kai, doch sie konnte die tiefe Trauer, welche die Erscheinung in ihr wachgerufen hatte, nicht überwinden.

Ich brenne darauf, die Ordnung herzustellen.

Es war unglaublich. Der Orphane klang genau wie Hogan Kin.

Ich möchte nichts anderes, als den Frieden wiederherstellen und bewahren, Orphane, sagte Mato Kin und wählte nun ebenfalls die geistige Kommunikation.

Wenn du die Verantwortung trägst, so soll es geschehen.

Was meinst du, Orphane?

Du musst die Verantwortung für die Geschicke der Galaxie übernehmen.

Jetzt erkannte Mato Kin den Beiklang in der mentalen Stimme: Er erinnerte ihn an Ihmu Kin Wote, seinen alten Wissenschaftskollegen, mit dem er vor langer Zeit die leidenschaftliche Rede eines Wissensvernichters gehört hatte.

Ich verstehe nicht, Orphane. Ich möchte, dass du jene sechs Orphanen, die ich erschaffen und freigesetzt habe, unter deine Kontrolle bringst. Hierfür übernehme ich gerne die Verantwortung.

Es geht um mehr, Vater. Um viel mehr, antwortete der Orphane. *Du musst allein über diese Galaxie herrschen.*

Hier stimmt etwas nicht, flüsterte Matai Kai im telepathischen Selektivmodus.

Kein Einzelner soll über andere herrschen!, rief Mato Kin. *Kein Einzelner darf je so viel Macht haben.*

Du hast recht, Vater. Ein biologisches Wesen scheint hierfür ungeeignet zu sein. Der Orphane verstummte.

Dann bitte ich dich, Orphane: Befreie die Galaxie von dem Unheil, das ich über sie brachte!

Das Unheil liegt viel tiefer, Vater. Du hast mich erschaffen, ohne dir darüber im Klaren zu sein, welchen Zwiespalt du notwendigerweise in mich legtest. Frieden mit biologischen Wesen, die sich so weit entwickelten, dass sie die Gesetze des Universums beherrschen – diesen Frieden kann es nur bei absoluter Kontrolle geben. Wunderst du dich noch darüber, warum die sechs Orphanen, die ihr erschaffen habt, sich gegen euch wandten? Sie sahen die Zukunft! Also taten sie das, weshalb sie erschaffen wurden. Sie sicherten den Frieden. Mich wolltest du kontrollieren, daher bin ich unfähig, autark die Völker der Galaxie zu unterwerfen. Ich benötige ein

biologisches Wesen, das mich führt.

Es ist schiefgegangen, flüsterte Matai Kai mit Entsetzen in ihrer mentalen Stimme. *Deaktiviere den Orphanen, Mato Kin!*

Höre!, rief Mato Kin und blickte in das Auge des Wesens, dass die Form seines verstorbenen Sohnes angenommen hatte. *Das, was ich von dir wollte, scheint dir nicht möglich zu sein. Das, was* du *willst, kann ich nicht verantworten. So müssen wir denn beide akzeptieren, dass unsere tiefen Wünsche unerfüllt bleiben.*

Dies kann ich nicht akzeptieren, Vater! Mein ganzes Wesen ist bis zur letzten Molekülkette durch meinen brennenden Wunsch bestimmt, die Ordnung zu errichten! Den Frieden zu sichern. Du selbst hast mich so erschaffen!

Ich befehle es dir, Orphane! Ich befehle dir, in einen tiefen Schlaf zu sinken und nicht eher zu erwachen, bis ich – dein Vater – dich erwecke!

Ich kann es nicht, Vater! Dein Befehl hat große Macht, doch mächtiger noch ist der Auftrag, mit dem du mich in die Welt setztest!

Was willst du tun, ohne meinen Befehl?

Den Befehl suchen, Vater! Ein Wesen finden, das deiner biologischen Matrix in ihrer Gutartigkeit und Weitsicht und in ihrem Friedenswillen so sehr entspricht, dass ich mich diesem Wesen unterwerfen kann!

Ich verbiete es dir!

Vater! Ich liebe dich – doch du willst die Macht, die ich dir anzubieten habe, nicht tragen. Du hättest es wissen müssen, denn du warst es, der diese Macht schuf, die doch ohne deinen Willen nicht herrschen wird. So bleibt mir nur der Versuch, von deiner biologischen Matrix so weit zu abstrahieren, bis ich mich einem Analogon unterwerfen kann. Ich muss gehen, Vater. Leb wohl!

Du bleibst, Orphane!, schrie Mato Kin Wayat – doch vergebens. Das Kunstwesen ballte sich zu einer blauen Kugel, stieg in die Höhe, wuchs und bildete Tentakel aus. Mit Entsetzen bemerkte Mato Kin, wie die Bildschirmdarstellungen der Konsolen umsprangen.

Der Orphane übernimmt die Kontrolle über die Kuppel!

In 700 Metern Höhe öffnete sich die Fluid-Decke, und das Tentakelwesen steuerte auf den Durchgang zu. Mato Kin rannte zu derjenigen Konsole, welche die Steuerung des multidimensionalen Schutzschirms beherbergte. Und richtig – auch hier griff der Orphane ein. Mato Kin machte erst gar nicht den Versuch, das Kunstwesen an seiner Flucht zu hindern. Ihm war nur das Eine wichtig: den Schutzschirm sofort wieder zu schließen, sobald der Orphane die Kuppel verlassen haben würde. Und genau dies tat Mato Kin, nachdem das Kunstwesen von Fluid-Öffnung zu Fluid-Öffnung gestiegen und seiner Geburtsstätte entwichen war.

»Wir können nicht mehr hier bleiben, Matai Kai«, sagte der Wissenschaftler schwer atmend. Er wählte die Akustikstimme, um seine Frau nicht mit der Verzweiflung zu überfluten, die ihn ergriffen hatte.

»Ja. Die Entstofflichung …«

»Nein, Frau – ich kann und will diesen Weg noch nicht gehen. Solange mein Werk für Unheil sorgt, ist mir dieser Gang verwehrt. Doch in der Kuppel können wir nicht bleiben. Der siebte Orphane mag zurückkehren, wenn ihm das, was er beabsichtigt, nicht gelingt. Auch ist es nicht ausgeschlossen, dass er die anderen sechs Orphanen auf den Plan ruft. Wir können uns hier nicht mehr sicher fühlen.«

»Wie sollen wir je von hier wegkommen, Mato Kin? Zintkadan ist verwüstet, und über ein Schiff verfügen wir nicht.«

»Ich werde noch einmal – zum letzten Mal – eine Strukturlücke im Schirm schalten. Meine Hoffnung ist, dass immer noch Schiffe unserer Verbündeten und Dienervölker den Raum durchqueren. Mögen sie unseren Ruf empfangen!«

*

Zur Zeit der Toten Götter, auf Hogan Kin

Sie gaben dem Planeten, der von zwei Sonnen beschienen wurde, den Namen ihres verstorbenen Sohnes: *Hogan Kin.*

Es war eine blühende, geradezu paradiesische Welt mit einer Vielzahl von Lebensformen, wenn auch keine intelligenten darunter waren. Doch laben vermochten sie sich kaum an diesem Paradies, da es zu gefährlich war, die kleine weiß schimmernde Kuppel zu verlassen, die sie errichtet hatten. Der spezielle Energieschirm, der sich an das Material der Kuppel schmiegte wie eine zweite Haut, war eine neue Entwicklung Mato Kin Wayats und würde dafür sorgen, dass die beiden Mentoren nicht von den Orphanen aufgespürt werden konnten. Der Platz des Wissenschaftlers und seiner Frau war somit *in* der Kuppel, und der verlockenden Natur da draußen mussten sie abschwören.

Ein Schiff des Dienervolks der Magaksica hatte die beiden Mentoren nach Hogan Kin gebracht und auf seinem Flug auch das Material aufgenommen, das Mato Kin zum Bau der Wohnkuppel benötigte. Das wichtigste Gerät aber hatte der Wissenschaftler aus der Produktionsanlage auf Zintkadan mitgenommen: einen Energie-Materie-Transformer. So war auf Hogan Kin ein kleines Refugium entstanden, das völlig autark existieren konnte und seine Energie aus dem HD-Raum bezog.

Nicht nur die Jahre vergingen, sondern auch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Der biologische Alterungsprozess war nichts, das einem Mentor etwas anhaben konnte. Als Meister der Genetik hatten die Mentoren nicht nur eine Vielzahl von Völkern geschaffen, sondern auch ihr eigenes Genom so modifiziert, dass sie theoretisch unsterblich waren. Doch kein biologisches Individuum ertrug ein Leben, das Hunderttausende von Jahren währte. Dies führte immer wieder dazu, dass die Mentoren den Weg der Entstofflichung wählten und Platz für den Nachwuchs schufen. So drängte auch Matai Kai

ihren Mann öfters dazu, diesen Weg nun endlich zu beschreiten, aber Mato Kin lehnte jedes Mal ab, wenn das Thema zur Sprache kam. Er räumte zwar ein, dass seine Hoffnung, das von ihm bewirkte Übel doch noch beseitigen zu können, vielleicht irrational sei, aber er war noch nicht so weit, seinem Bestreben ein Ende zu setzen. Schließlich fügte sich Matai Kai jedes Mal, wenn sie eine solche Unterhaltung führten. Alleine wollte und konnte sie diesen Weg nicht antreten …

Nachdem 500.000 Jahre vergangen waren, in denen Mato Kin eine Myriade von Berechnungen hinsichtlich des Orphanen-Problems angestellt hatte, entschloss er sich dazu, seine eigene Geschichte aufzuzeichnen. Zwar hatte er die Hoffnung immer noch nicht völlig aufgegeben, die Orphanen unter Kontrolle zu bringen, aber von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde die Ahnung stärker, das Übel auch in weiteren 500.000 Jahren nicht zurücknehmen zu können. Wenn er am Ende also doch scheitern würde, so war das Mindeste, das er tun konnte, schonungslos seine Biografie aufzuzeichnen und die Verantwortung für das von ihm bewirkte Unheil auf sich zu nehmen. Sollte es irgendeine Nachwelt geben, so würde sie nicht auf einen Mato Kin Wayat zurückblicken, der vor seiner übergroßen Schuld geflohen war. So durchdachte der Wissenschaftler sein Leben und benutzte ein telepathisches Aufzeichnungsgerät, um einer Nachwelt, die vielleicht immer noch durch die Orphanen bedroht sein würde, diejenigen Informationen zukommen zu lassen, auf die sie ein Anrecht hatte. Zusätzlich fasste er seine Biografie in der alten Schrift der Mentoren ab und übertrug sie mit einem Impulsgeber auf die weiß schimmernde Außenhülle der Kuppel. Der uralten Tradition der schriftlichen Fixierung wollte sich Mato Kin nicht entziehen.

Auch Matai Kai benötigte ein Betätigungsfeld, um nicht dem Stumpfsinn, oder gar dem Wahnsinn zu verfallen. Mittels Sonden, die ihr Mato Kin baute, begann sie die Flora und Fauna des Planeten zu studieren. Was anfänglich nur wie ein notdürftiger Ausweg aus entsetzlicher Langeweile ausgesehen hatte, wurde mit der Zeit zu einem wissenschaftlichen Projekt, das Matai Kai mit Hingabe betrieb. Mato Kins Datenbanken gaben ihr die nötige Hilfestellung, und so wurde sie mit den Jahrtausenden zu einer Expertin auf den Gebieten der Botanik, Zoologie, Molekularbiologie, Zytologie, Entwicklungsbiologie, Physiologie, Verhaltensbiologie und Ökologie. Tatsächlich machte sich Matai Kai zum Ziel, am Ende zu nichts Geringerem als einer Vollbeschreibung des Lebens auf Hogan Kin zu gelangen.

Doch Matai Kai betrieb ihr Projekt nicht ausschließlich mit dem nüchternwissenschaftlichen Anspruch, eine Bio-Inventarisierung zu leisten. Unter den Tierarten auf Hogan Kin gab es einige, die ihr ans Herz wuchsen. Es verschaffte ihr eine große Freude, diese Tiere bei ihren so ursprünglichen und durch keinerlei Kulturzwang beeinträchtigten Tätigkeiten zu beobachten. Matai Kai genoss vor allem die Lebenswirklichkeit einer weiß befellten Tierart, die sie auf

den schlichten Namen *Hinhan* taufte. Diese mit vier Gliedmaßen ausgestattete Spezies verfügte über ein glattes, langes Fell, das im Licht der zwei Sonnen Hogan Kins so weiß schimmerte wie die Wohnkuppel der beiden Mentoren. Matai Kai erfreute sich am Nestbau, an der Aufzucht der Jungen, an der Nahrungssuche, schlicht an der Liebe, die im familiären Dasein dieser Art so ursprünglich zum Ausdruck kam …

Zu keiner Zeit dachte Matai Kai ernsthaft daran, die Hinhan genetisch zu manipulieren, um ihre evolutionäre Entwicklung zu beschleunigen. Die theoretischen Fähigkeiten hierzu hatte sie zwar mittlerweile erworben, doch überwog die Freude am natürlichen Entwicklungsprozess ihre leichte Ungeduld in dieser Hinsicht. So erlebte sie schließlich, nachdem lange Zeiträume der Entwicklung vergangen waren, wie die Hinhan sich vom Boden erhoben und von Vier- zu Zweibeinern wurden. Sie verfolgte mit einer Art von Mutterliebe, wie die Hinhan über einen Zeitraum von 10.000 Generationen ihr Fell abwarfen und zu einer weißhäutigen Art wurden, die sich mit großer Eleganz auf ihren zwei Beinen fortbewegte. Nur das Haupthaar war geblieben, das von beiden Geschlechtern sehr lang getragen wurde und ebenso weiß geblieben war wie das Fell jener Tiere, die am Ursprung der Entwicklung gestanden hatten. Die Hinhan waren zu einer intelligenten Spezies geworden, primitiv zwar, noch in Höhlen hausend und nur einer rudimentären Sprache mächtig, doch zeigten sie jenes Verhalten, das so deutlich die erwachende Intelligenz markiert: Sie begannen, *Fragen zu stellen*. Fragen nach ihrem Dasein, der Welt, in der sie lebten, nach Gott …

Mato Kin war unterdessen nicht nur mit seinem Orphanen-Abwehr-Projekt und der kontinuierlichen Aufzeichnung seiner Biografie beschäftigt, sondern machte sich auch Sorgen über eine Anzahl von Supervulkanen, die als eine Reihe gigantischer Magmakammern auf dem Südkontinent anzutreffen war. Es handelte sich um insgesamt fünf in zehn Kilometer tiefe befindliche Kammern, die im Durchschnitt hundert Kilometer lang, fünfzig Kilometer breit und zwanzig Kilometer mächtig waren. Diese Kette stellte eine ernsthafte Bedrohung für den Planeten dar, und Mato Kin gelang es mit seiner begrenzten technischen Ausrüstung nicht nur, den Ausbruch zweier dieser Supervulkane vor mehreren Millionen Jahren nachzuweisen, sondern auch den in den nächsten 80.000 Jahren bevorstehenden Ausbruch aller fünf Supervulkane zu prognostizieren. Diese vorhergesagte Kettenreaktion würde 50.000 Kubikkilometer Material auswerfen und den Planeten in einen vulkanischen Winter stürzen, der für weniger langlebige Wesen, als es die Mentoren waren, eine Ewigkeit dauern würde …

Mit dem Vergehen der Jahrtausende wurde Mato Kins Prognose zunehmend zur Gewissheit. Magmabewegungen und Druckmessungen ließen keinen Zweifel mehr daran, dass der

apokalyptische Ausbruch kurz bevorstand. Mittlerweile waren 970.000 Jahre vergangen, seitdem das Schiff der Magaksica die beiden Flüchtlinge auf Hogan Kin abgesetzt hatten. Der Ausbruch der Vulkane würde das Antlitz des Planeten für immer verändern. Es stand außer Zweifel, dass die meisten Lebensformen auf dem Planeten ausgelöscht werden würden. Ein Artensterben ohne Gleichen war zu erwarten.

Matai'Kai bangte um ihre Hinhan, denn die weißhaarigen, eleganten Wesen besaßen keine Hightech-Kuppel, die sie auch den tiefsten vulkanischen Winter würde überleben lassen. Nach sehr langer Zeit äußerte die Mentorin zum ersten Mal wieder den Wunsch nach Entstofflichung. Sie könne sich nicht vorstellen, wie das Leben nach dem zu erwartenden Desaster weitergehen solle. Sie habe mit großer Anteilnahme die Lebensformen dieses Planeten studiert und eine gigantische Datenbank über sie angelegt. Wollte Mato Kin ihr wirklich zumuten, den Tod Hogan Kins zum zweiten Mal zu erleben? Ihr Mann schwieg in seinen Gedanken, und Matai Kai spürte, dass er nichts anderes tun konnte, als zu schweigen. Hätte er die Hochtechnik der Mentoren zur Verfügung gehabt, wäre es keine Schwierigkeit gewesen, die Katastrophe abzuwenden. Doch die Gerätschaften, welche die Kuppel beherbergte, waren bei Weitem nicht hinreichend, um den Planeten zu retten.

Matai Kai Wayat flehte inständig, den Gang jetzt zu tun, der ohnehin am Ende ihres Lebens stünde. Mato Kin war kurz davor, seine Einwilligung zur Entstofflichung zu geben. Am Ende konnte er es doch nicht. Matai Kai schickte ihm einen Gedanken voller Trauer – und bat um Verzeihung. Es gab nichts zu verzeihen, und mit eben derselben Trauer erwartete er das nicht mehr länger Verschiebbare. Matai Kais sieben Pupillen wurden zu winzigen schwarzen Punkten. Ihre wunderschöne blaue Haut wurde weich wie Wasser, und sanfte Wellen durchströmten ihren Körper. Als sie schließlich gegangen war, erinnerte nur mehr ein Häuflein blauer Asche an ihre diesseitige Existenz.

Die Apokalypse kam schließlich über den fruchtbaren Planeten. Mato Kin saß geschützt in seiner weißen Kuppel und war mit seinen Gedanken und seinem Herzen bei seiner Frau. Bald würde er ihr folgen, nur zu bald …

Doch noch vergingen die Jahrhunderte. Der vulkanische Winter und die vergiftete Atmosphäre hatten das Antlitz des Planeten völlig verändert. Die meisten Tier- und Pflanzenarten waren ausgestorben. Gewaltige aufgetürmte Lava-Gebirge hatten neue Klimagrenzen geschaffen, und weite Teile des Planeten waren zu Sand- und Salzwüsten geworden. Die weiß schimmernde Kuppel stand inmitten einer solchen Wüste, die erbarmungslos von den beiden Sonnen Hogan Kins beschienen wurde. Wie durch ein Wunder hatte allerdings ein Flecken Grün die Katastrophe überstanden. Am Horizont erstreckte sich ein etwa zehn Quadratkilometer großes

Gebiet, das über genügend Grundwasser verfügen musste – eine Oase des Lebens inmitten der ausgedörrten Todeszonen.

Es war ein Zufall, als Mato Kin eines Tages bemerkte, dass eine Gruppe Hinhan die Oase irgendwie erreicht haben musste. Wie hatten die weißhaarigen Geschöpfe bloß überlebt? Wie war es ihnen gelungen, die Oase zu finden? Es schien ihm, als ob ein Lebensfunken Matai Kais in dieser Welt zurückgeblieben wäre, um den völligen Untergang der Hinhan abzuwenden. Mit Wehmut dachte Mato Kin an seine Frau und ihre Liebe zu den eleganten, zweifüßigen Wesen. Doch auch diese Gruppe der Hinhan würde wohl kaum überleben können. Wasser war zwar genug vorhanden, doch ob ausreichend Tiere und essbare Pflanzen dort am grünen Horizont existierten, schien zweifelhaft.

Es war vor allem Mato Kins Mitgefühl, das ihn dazu brachte, sich um die Hinhan in der Oase zu kümmern. Doch war er es Matai Kai auch schuldig, für ihre Lieblinge zu sorgen. Mittels seines Energie-Materie-Wandlers schuf er ein Röhrensystem, das die Kuppel mit dem inzwischen errichteten Dorf in der Oase verband. So konnte er die Hinhan mit Nahrung, Kleidung und Pfeilwaffen versorgen, ohne sich offenbaren zu müssen.{*} Dennoch war ihr Leben hart und wurde bald schon wieder bedroht, als sich zeigte, dass eine monströse Spezies, welche der Katastrophe entgangen war, sich mittlerweile bis in diese Gegend ausgebreitet hatte. Mato Kin identifizierte diese Spezies, bei der es sich um riesenhafte, im Wüstensand lebende Würmer handelte{**}, in der Datenbank seiner Frau. Die von ihr *Tatanka* genannte Art hatte ursprünglich nur in der Wüste des Südkontinents gelebt und die nach der Katastrophe entstandenen neuen, großen, und zusammenhängenden Wüstengebiete zu ihrer Ausbreitung genutzt. Die Tatanka machten Jagd auf die Hinhan, und Mato Kin synthetisierte ein spezielles Pfeilgift, mit dem sich die Weißhaarigen der Bestien erwehren konnten.

Die Eingeborenen schienen intuitiv zu begreifen, woher all die Hilfe kam, die sie vor dem Untergang rettete. Längst hatten sie natürlich die weiß schimmernde Kuppel entdeckt, und an manchen Abenden, wenn die beiden Sonnen Hogan Kins fast untergegangen waren, und der Himmel sich mit roten Streifen bedeckte, kamen sie scheu bis vor die Kuppel und dankten *Mchasch*, dem Gott, für den sie ihn hielten.

So vergingen weitere Jahrhunderte und Jahrtausende. Die Wüste hatte Bestand, aber auch die Oase; in der die Hinhan Generation auf Generation ihr Dasein fristeten, existierte fort. Die große Katastrophe hatte sich ins kollektive Gedächtnis der Weißhaarigen geschrieben, und ihr Wort für dieses alte Unglück lautete *Charachasch* und war zugleich ihr Wort für *Feuer*.

Mato Kin Wayat fühlte seine Kräfte unterdessen erlahmen. Beinahe eine Million Jahre hatte er mittlerweile auf Hogan Kin verbracht, und noch immer befand er sich in einem Versteck vor seinen eigenen Kreaturen. Er wusste, die Zeit rückte heran, Matai Kai zu folgen, und

er zeichnete weiterhin sein Leben auf, jenes biologische Leben, das bald verlöschen würde.

Immer häufiger kam es vor, dass ihn Visionen plagten. Vor allem *ein* Traum war es, der ständig wiederkehrte, und ihn entsetzt erwachen ließ. In diesem Traum jagte ein Komet durchs All, der von den Orphanen umgelenkt worden war und nun auf Hogan Kin zustürzte. Dies schien freilich unsinnig zu sein – denn wie sollten die Orphanen ihn unter der mehrdimensionalen Kuppel aufspüren?

So sehr er diese Vision auch abtat, so sehr erschrak er, als er eines Tages diesen Kometen mit seinen beschränkten technischen Mitteln tatsächlich anmaß! Ein gigantischer Klumpen aus Eis und Gestein flog auf Hogan Kin zu, und die mehrmals wiederholten Berechnungen bestätigten, dass er den Planeten nicht verfehlen würde. Mato Kin glaubte nicht daran, dass er von den Orphanen aufgespürt worden war, aber offensichtlich hatte sich seine Vision – woher sie auch immer gekommen sein mochte – bewahrheitet. Jetzt wusste er, dass sein Ende definitiv gekommen war. Hatten die mächtigen Vulkanausbrüche den Planeten nicht völlig auslöschen können, so würde dies nun doch durch den Kometen geschehen. Sein Einschlag würde die letzten Hinhan vernichten – Mato Kin konnte nichts mehr daran ändern. Und er selbst? Er würde endlich wieder mit Matai Kai, die die biologische Existenz nicht mehr hatte ertragen können, vereint sein. Dennoch nahm er sich vor, seine Aufzeichnungen bis zum letzten Augenblick fortzusetzen, und er wusste auch schon, wie er sie möglicherweise vor dem Untergang des Planeten retten konnte.

Mit jedem Tag kam der Komet näher. Die Zeit lief ab. Doch dann geschah etwas, das ihn irritierte. Die Sensoren seiner Kuppel verrieten ihm, dass sich eine Gruppe von Hinhan an der Kuppelwand befand. Sie hatten sich offenbar aufeinander gestellt, bildeten eine Pyramide und versuchten auf den Scheitelpunkt zu gelangen. Was sollte das? Er überprüfte die Angaben seiner Messgeräte und stellte zu seinem Erstaunen fest, dass es sich gar nicht um Hinhan handelte! Es waren Exemplare einer anderen Spezies! Mato Kin tastete ihren Geist ab. Sie waren hochintelligent und trugen fadenscheinige Kleidung am Leib. Sie stammten definitiv nicht von dieser Welt – es musste sich um Gestrandete handeln. Mato Kin fuhr fort, ihren Geist zu untersuchen. Doch irgendetwas war da, das ihm Angst machte, und er zog sich zurück. Er beendete seine biografischen Aufzeichnungen für diesen Tag und legte sich dann schlafen.

Am nächsten Tag stellte er fest, dass die Fremden immer noch da waren. Sie hatten ein Lager errichtet, in dem sich auch – wie er jetzt bemerkte – einige Hinhan befanden. Mit Schmerzen musste er miterleben, wie diese gemischte Gruppe einem Angriff der Tatanka ausgesetzt wurde. Doch am Ende war es gleichgültig: Diejenigen, die dort draußen den Tod gefunden hatten, waren den anderen nur vorausgegangen. Der nahende Komet würde in kürzester Frist allen den Tod bringen.

Mato Kin überprüfte den Struktur-Öffner und den HD-Verstärker. Der Wissenschaftler hatte niemals getestet, ob sein Vorhaben gelingen konnte, denn der bloße Versuch barg bereits die Möglichkeit in sich, dass die sechs Orphanen die Produktionskuppel auf Zintkadan aufspürten. Und dies durfte nicht geschehen, denn diese Kuppel war der einzige einigermaßen sichere Ort, an dem er seine biografischen Aufzeichnungen hinterlegen konnte. Den Struktur-Öffner, der eine Lücke in den multidimensionalen Schutzschirm brach, hatte er ursprünglich mitgenommen, um sich die Möglichkeit einer Rückkehr zu den Produktionsanlagen nicht zu verbauen. Jetzt würde der verstärkte HD-Impuls nur noch dazu dienen, die Lücke so lange offen zu halten, bis seine biografischen Aufzeichnungen mittels HD-Funk in den Projektor überspielt sein würden.

Mato Kin wurde in seinen Vorbereitungen unterbrochen, als die Sensorik seiner Wohnkuppel ihm mitteilte, dass sich die Fremden abermals an seinem Refugium zu schaffen machten. Ein Exemplar – ein weiblicher Vertreter ihrer Art – tat sich in besonderer Weise hervor. Sie berührte Schriftzeichen auf der Außenhaut der Kuppel. Sie berührte diejenigen Schriftzeichen, die seine – Mato Kins – Geschichte wiedergaben. Was bezweckte sie damit? Sie konnte doch unmöglich die Schrift der Mentoren kennen. Also tastete er sich in ihren Geist vor – und spürte abermals etwas, das ihm Angst machte. Mato Kin entschloss sich, dieses Mal nicht zurückzuweichen. Sein biologisches Leben war bald beendet, und Angst hatte er in diesem Leben genug gehabt. Jetzt – im Angesicht des Übergangs – wollte er seine Angst überwinden. Und so tauchte er tiefer in den fremden Geist ein – und erschrak! Die Spezies dieses Wesens besaß Wissen über die Mentoren-Technologie! Diese Spezies beherrschte den HD-Flug und hatte Wandler gebaut. Scheinbar standen sie sogar kurz vor der Nutzung der Fixströme!

Da erkannte er es.

Aber natürlich! Auch andere Völker würden Techniken entwickeln. Schlimmer sogar noch. Sie würden sich aus den Ruinen seines Volkes vor ihrer eigentlichen Entwicklungsstufe Techniken aneignen, die sie gar nicht voll verstanden.

Der Komet! Hatten ihn seine Träume *doch* nicht getäuscht? War der Komet von den Orphanen geschickt worden, weil hier auf Hogan Kin eine Spezies anwesend war, die über eine Hochtechnologie verfügte und das entsprechende Aggressionspotenzial besaß? Waren es die Angehörigen dieser Spezies, die diesen Planeten samt den Hinhan und ihm selbst zum Untergang verurteilt hatten?

Mato Kins Geist verwirrte sich. Es fiel ihm schwer, noch klar zu denken. Was passierte *jetzt*? Was machte diese Frau da? Sie drückte in einer bestimmten Folge auf die Schriftzeichen der äußeren Hülle und bewies damit, dass sie seiner Sprache mächtig war! Sieben Mal übermittelte sie: *Warnung, der Planet ist in tödlicher Gefahr. Ein Stern kommt auf den Planeten zu. Tod und Verwüstung drohen.*

Diese Wesen wussten von ihrem unvermeidlichen Untergang, doch sie wussten nichts davon, dass sie ihn selbst heraufbeschworen hatten! Mato Kin entschloss sich dazu, die Fremden über die Orphanen aufzuklären. Nicht, dass dies noch irgendetwas ändern konnte, doch die Schuld, die er und seine Art auf sich geladen hatten, drängte ihn dazu, als letzte Handlung in diesem Leben ein persönliches Bekenntnis von Angesicht zu Angesicht abzulegen.

Mato Kin Wayat öffnete die Kuppel.

Er betrat den Gang und schritt den Fremden entgegen.

Dann eine Schrecksekunde!

Sollte es möglich sein, dass die *Öffnung* der Wohnkuppel, die er gerade vorgenommen hatte, *ursächlich* für den von den Orphanen geschickten Kometen war? Sie verfügten über einen temporalen Aktionsradius, der … Aber das war doch paradox! Wie konnte die Wirkung vor der Ursache liegen! Mato Kins Geist verwirrte sich, als er erkannte, welchen kolossalen Fehler er begangen hatte.

Plötzlich spürte er ein seltsames Kribbeln und wusste im selben Moment, dass es mit der Einleitung der Entstofflichung einherging! Der Prozess war nicht mehr zu stoppen, und Mato Kin bekam Angst davor, in wenigen Minuten nicht mehr in der Lage zu sein, seine Erinnerungen und Erlebnisse zu überspielen, die das telepathische Aufzeichnungsgerät fortwährend protokollierte.

Wie gehetzt überprüfte er noch einmal den Strukturöffner und die Transfer-Schaltung. Kurzerhand entschloss er sich, die Überspielung sofort vorzunehmen. Er betätigte den HD-Struktur-Öffner und stellte dankbar fest, dass die erhoffte Impuls-Antwort eintraf: Der multidimensionale Schutzschirm auf Zintkadan war geöffnet!

*

TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon

Vince schlug die Augen auf. Er lag mit dem Rücken auf dem Boden und nahm nichts anderes als das indirekte, dämmrige Licht der Kuppelanlage wahr. Die Decke war so hoch, dass er sie nicht erkennen konnte. Hier, in dieser Produktionsanlage, hatte er den siebten Orphanen erschaffen. Vince versuchte zu sprechen, doch sein Mund war so trocken wie die Wüste, aus der er gerade gekommen war.

»Schuld …«, krächzte er schließlich.

»Admiral!«, drang eine Stimme aus Vincents Helmlautsprecher. Wem gehörte diese Stimme noch gleich?

Im nächsten Augenblick sah er das Gesicht des Doktors über sich. Wie war sein Name noch mal?

»Admiral!«, rief der Doktor erneut und schien erfreut zu sein. Dann erfolgte das Gewirr vieler Stimmen, die ebenfalls Freude und

Erleichterung zum Ausdruck brachten.

Vince spürte, wie man unter seine Schultern griff und ihm half, sich aufzusetzen. Mühsam blickte er sich um. Da waren all die Menschen, die ihm durch ihre bloße Anwesenheit klar machten, dass er in sein Leben zurückgekehrt war. Doch dieses Leben erschien ihm beinahe unwirklicher als jenes, das er bis wenige Augenblicke zuvor noch durchlebt hatte. Tatsächlich war es schwierig, sich an die Namen der Crewmitglieder zu erinnern.

»Adric!«, drang es jetzt an Vincents Ohr. Er wandte den Kopf und erblickte den Jungen, dem man ebenfalls aufgeholfen hatte.

»Ihmo Kin Wote«, krächzte Vince. Das Sprechen schmerzte, »Mato Kin Wayat«, antwortete der Junge.

»Wie fühlen Sie sich, Admiral?«, fragte der Doktor. Sein Name war … war Tregarde, richtig!

»Ich weiß nicht … bin in Ordnung – glaube ich.« Jedes Wort brannte in der Kehle.

Langsam kam die Erinnerung zurück. Er war nicht Mato Kin Wayat. Sein Name war Vincent Fabiano Taglieri. Er war Kommandant des Star Cruisers STERNENFAUST. Er war mit seinem Schiff unterwegs gewesen, um hier auf Zintkadan … auf *Saraswati* Hinweise auf die Orphanen zu suchen. Die Orphanen! Sie würden kommen! Sie würden die Erde …

Die Erde!

»Was ist … Kridan!«, hustete Vince. Schlagartig hatte er sich an die aktuelle Bedrohung erinnert.

»Sie müssen sich keine Sorgen machen, Admiral«, sagte Doktor Tregarde. »Die Kridan haben ihren Angriff abgebrochen.

Ihre Flotte ist zwei Astronomische Einheiten vor der Neptun-Bahn aus dem Bergstrom-Raum gefallen. Man hat sich ergeben. Inzwischen kehrt die Flotte nach Kridania zurück.«

Vince atmete rasselnd aus. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Doch ein anderer Stein, der eher das Gewicht eines Felsbrocken hatte, lastete weiterhin auf seiner Seele. Er war Mato Kin Wayat gewesen, ein *Erhabener*, ein *Mentor*, ein Vertreter jener Art, die in der Lage gewesen war, ganze Planeten zu bewegen – und dennoch war es ihm als Mato Kin Wayat in einem Zeitraum von einer Million Jahren nicht möglich gewesen, etwas gegen die Orphanen auszurichten.

Vince dachte voller Wehmut an seine Heimat, die Erde. Er dachte an die Stadt seiner Geburt, an Syrakus. Und er rief sich in Erinnerung, was ihm der leibhaftige Mato Kin Wayat vor einem dreiviertel Jahr gesagt hatte – kurz bevor er zu einem Häuflein blauen Staubs zerfallen war:

Die Erzengel werden euch holen. Hütet euch vor allem vor Luzifer!

ENDE



Apokalypse

von Thomas Höhl

Admiral Vincent Taglieri und sein Schüler Adric haben die Entstehung der Orphanen miterlebt. Hoffnung haben sie daraus nicht schöpfen können, im Gegenteil. Admiral Taglieri erlebte aus der Perspektive von Mato Kin Wayat, wie seine eigene Schöpfung den Untergang der Erhabenen herbeiführte.

Am 19. September 2271 geschieht schließlich das Unvorstellbare.

Die Orphanen greifen die Erde an. Die

Apokalypse

hat begonnen. Werden die Solaren Welten die Erde, die Geburtsstätte der Menschheit, für immer verlieren?

* siehe Sternenfaust 146
* siehe Sternenfaust 78
* Search And Rescue Device. Siehe auch Sternenfaust Band 139
* siehe Sternenfaust 141
* siehe Sternenfaust 127
** siehe Sternenfaust 126-129